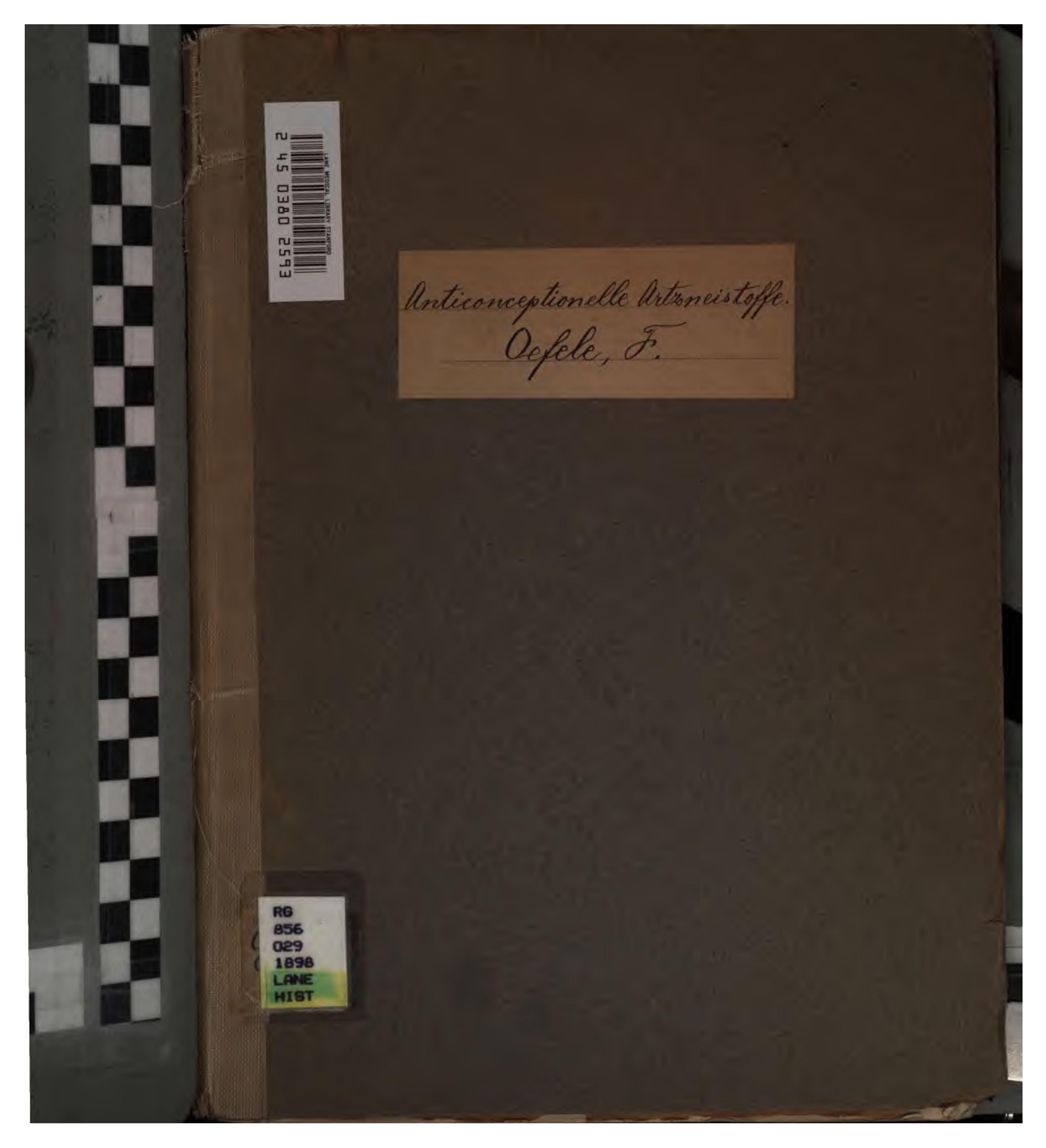
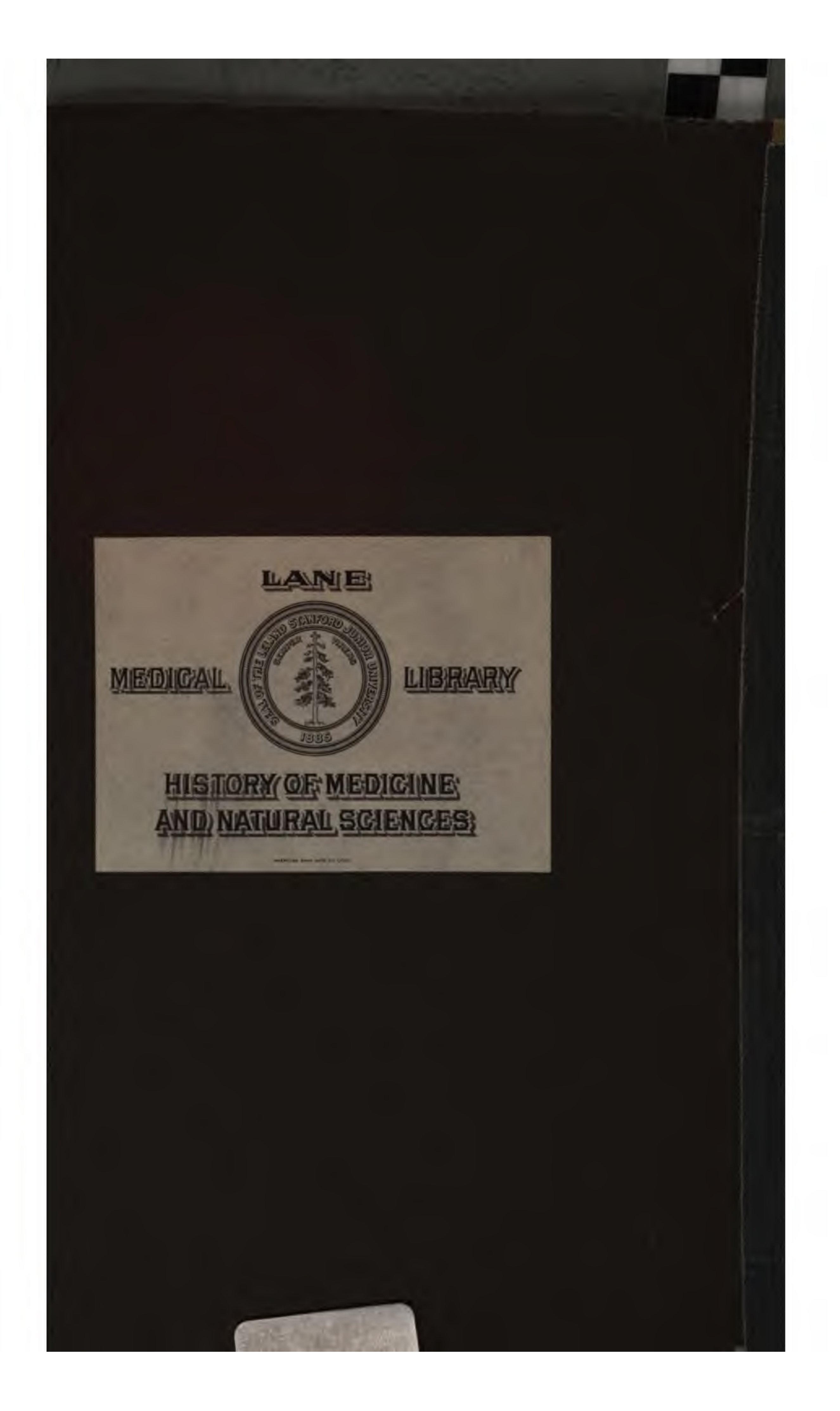

Anticonceptionelle Artzneistoffe.
Oefele, F.


LANE
MEDICAL
LIBRARY
SEAL OF THE LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
1885
HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES

DIE HEILKUNDE

Monatsschrift für praktische Medicin

unter ständiger redactioneller Mitarbeiterschaft

von

Dr. C. Arnd, Bern, **Dr. Th. Borgen**, Christiania, **Dr. J. P. zum Busch**, London, **Dr. H. Herbert**, New-York, **Dr. S. Alexander**, Berlin, **Dr. F. v. Oefele**, Neuenahr, **Dr. P. Schober**, Paris

herausgegeben und redigirt

von

Dr. Julius Weiß

Privatdocent an der Universität Wien.

Der **Pränumerationspreis** der Heilkunde, die um Mitte jeden Monates ca. 5 Bogen stark erscheint, beträgt ganzjährig für das deutsche Reich und Ausland Mark 12·—, für Oesterreich-Ungarn fl. 7·—.

Man bestellt direct bei der Administration Wien, IX., Schulerstraße 18 oder bei allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Separatabdruck.

Anticonceptionelle Arzneistoffe.

Ein Beitrag

zur

Frage des Malthusianismus in alter und neuer Zeit.

Von

Dr. Felix Freiherr von Oefele

in Neuenahr.



Wien 1898.

Expedition und Verlag der Heilkunde.



Anticonceptionelle Arzneistoffe.

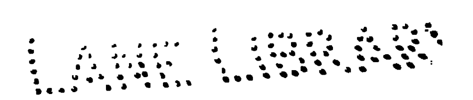
Ein Beitrag zur Frage des Malthusianismus in alter und neuer Zeit.

Von Dr. Felix Freiherr von OEFELE in Neuenahr.

1. Gründe für das wissenschaftliche Interesse an artificieller Kinderlosigkeit.

Auf die 1894 veröffentlichte nichtpathologische Gynaekologie der alten Egypter wollte ich eingehender die egyptischen Kenntnisse in Gynaekologie bearbeiten. Bei den Vorarbeiten ergab sich die Nothwendigkeit einer eingehenden Bearbeitung eines Capitels, das auch noch zur nichtpathologischen Gynaekologie zu rechnen ist, nämlich des Capitels von der künstlichen Einwirkung auf den Kindersegen. Zur Reconstruction eines abgeschlossenen Ganzen musste ich meine Untersuchungen auf das ganze Alterthum und seine Ausläufer ausdehnen. Für viele Detailfragen hat uns der egyptische Coden doch immer noch zu wenig Material geliefert. Hauptsächlich besteht aber für diese Bruchstücke von Material die Schwierigkeit des Verständnisses ohne Heranziehung von Parallelen aus anderen Zeiten und Völkern. Auch die heute noch im Verborgenen fortlebende Volksmedicin musste ich zum Vergleiche heranziehen. Hier war es sehr schwer Material zu erhalten. Viel verbreiteter als ich je geglaubt hätte, im Geheimnis von Frau zu Frau mündlich mitgetheilt, leben eine Menge rationeller wie abergläubischer Mittel im Volke fort. Ihre Mittheilung an Aerzte und andere männliche Personen wird sorgfältigst vermieden. Vielfach werden auch mehrere Mittel combinirt. Manchmal versagen sie auch. Nur in solchen Fällen ist es möglich etwas zu erfahren und auch da nur, wenn man scheinbar darauf eingeht, nun selbst kräftigere Abortiva zu reichen. Dass aber solche Frauen und Mädchen immer noch neue Mittel aus ihrer Umgebung heraus müssen erfahren können, wurde mir dadurch klar, dass dieselben wirklich ihre Absicht erreichten, obwohl ihnen nur etwas gefärbtes Fenchelwasser oder dergleichen verschrieben war. Die meisten, aber nur mit Vorsicht aufzunehmenden Auskünfte kann man von hysterischen Mädchen erhalten, die nach dem ersten männlichen Verkehr wegen angeblich lang ausbleibender Menses in Aengsten sind, schwanger sein zu können. So verschwiegen die Frauen in solchen Sachen gegenüber dem männlichen Geschlechte sind, so sehr leicht mittheilsam müssen sie darin unter sich sein. Denn solche erwähnte Recepte, ut aliquid fiat, tauchten oft geographisch weit gewandert wieder auf. Die medicinische Wissenschaft konnte unter diesen Umständen von den Kenntnissen der Volksmedicin in diesen Punkten sich nicht bereichern. Und gerade hier besitzt die Pharmakologie ihre größten Lücken, die nicht nur von theoretischem, sondern von einschneidend praktischem Interesse sind. Wie unendlich groß ist nicht die Zahl der Sterilen und Abortirenden! Wie manche darunter fühlen sich darüber unglücklich! Und bei wie manchen hievon könnten nicht unbewusst in dieser Richtung unzweckmäßige Medicamente, Nahrungsmittel, Gewohnheiten oder dergleichen die Schuld tragen!

Von praktischem Interesse wäre es darum, die Medicamente nach dieser Richtung im Thierversuche zu prüfen. Welche Stoffe aber mit einer gewissen Aussicht auf Erfolg geprüft werden können, ergibt nur eine Zusammenstellung aller jener Mittel, die im Laufe der Geschichte und im Volke absichtliche Verwendung zur Erzielung künstlicher Kinder-



losigkeit gefunden haben. Für diesen Zweck ist es auch nicht nöthig, dass meine Arbeit alle verwendeten Mittel umfasst. Ja, es ist gar nicht möglich. Ich hoffe im Gegentheil, dass ich aus den Collegenkreisen brieflich mit Ergänzungen meiner Arbeit versorgt werde.

Ich konnte im großen und ganzen trotz meiner oben erwähnten Versuche, die im Volke fortlebenden Mittel aufzuspüren, die Frage fast nur historisch bearbeiten mit Rücksicht auf das verfügbare Material und auf meinen Ausgangspunkt. Ich glaube, dass aber gerade diese Behandlung für den Culturhistoriker nicht ohne Interesse sein wird. Die Anerkennung des Rechtes des Nebenmenschen auf das Leben ist ein Gradmesser für den Culturzustand eines Volkes. Eine Unterfrage dazu bildet die Stellung zum Leben des noch ungeborenen Nebenmenschen.

Ganz genaue Abgrenzungen für das Recht auf Leben des Ungeborenen werden sich aber in den einzelnen Culturepochen nicht geben lassen. Denn auch in unserem modernen Rechtsleben sind diese Fragen nicht so glatt entschieden, wie man annehmen sollte. Und mancher Jurist wird in Grenzfällen gezwungen sein, einschlägiges medicinisches Material genauer zu studiren. Wo kann man praktisch die Grenze ziehen zwischen Verhütung der Schwangerschaft und zwischen Abtreibung der Leibesfrucht. In den meisten Fällen ist ja der Unterschied klar, und jeder Leser glaubt vielleicht momentan in jedem praktisch vorliegenden Falle genau unterscheiden zu können, was Verhütung der Schwangerschaft war und was Abtreibung war.

Im Verlaufe meiner Arbeit werde ich aber sehr bald darauf eingehen müssen, wie schwer und oft wie unmöglich diese Grenze zu ziehen ist. Dabei muss man sich aber nur die Folgen vergegenwärtigen, die aus einer unzutreffenden richterlichen Unterscheidung resultiren können. Keine Maßnahme zur Verhütung der Schwangerschaft und keine Beihilfe dazu ist in irgendeiner Weise durch Gesetz oder Verordnung eingeschränkt. Ohne jeden Uebergang ist aber das Mindeststrafausmaß für Abtreibung mit mildernden Umständen auf sechs Monate Gefängnis für Deutschland festgesetzt. Die Bestimmungen können in den §§ 218 bis 220 des deutschen Strafgesetzbuches nachgelesen werden.

Ein Circular des preußischen Ministeriums fordert von den praktischen Aerzten Mittheilung aller Fälle, in denen Schwangerschaftsverhinderung zur Kenntnis des Arztes kam, ohne darauf einzugehen, dass der Arzt aus seiner Praxis heraus zu solchen Mittheilungen gar nicht berechtigt ist. Vielleicht soll Material für eine gesetzliche Grenzbestimmung zwischen Abtreibung und Verhütung geschaffen werden.

Bei genauer Betrachtung des § 219 erkennt der Arzt aber sofort, dass die Auffassung des ärztlichen Standes und des Strafgesetzbuches einen folgenschweren Widerspruch enthält. »In der Bibliothek der gesammten medicinischen Wissenschaften« sagt im Artikel »Künstlicher Abortus« v. Braun: »Die künstlich bewirkte Fehlgeburt bezweckt im Interesse der Gesundheit und der Erhaltung der Mutter die Ausstoßung der Frucht in den ersten 28 Wochen der Schwangerschaft, also zu einer Zeit, wo dieselbe unfähig ist, außerhalb des Uterus weiter zu leben. Die eigenthümliche Stellung des künstlichen Abortus unter den geburtshilflichen Operationen ist dadurch gegeben, dass nur der Arzt unter gewissen wissenschaftlich zu begründenden Umständen berechtigt ist, das Leben einer Frucht zu zerstören.« Wenn dies auch allerdings die allgemeine Ansicht in ärztlichen Kreisen ist, so kennt der § 219 diesen Ausnahmefall nicht, sondern droht ganz allgemein eine Strafe bis zu 10 Jahren Zuchthaus an. Kein geburtshilflicher Kliniker, der zur Rettung der Mutter die Frucht durch künstlichen Abortus rettet, ist bisher bestraft worden, weil sein Eingriff nie zum Gegenstand einer gerichtlichen Verhandlung gemacht wurde. Wer aber nicht vor böswilligen Chikanen sich sicher weiß, muss trotz anderer Ueberzeugung Mutter und Kind zugrunde gehen lassen, wenn er nicht aus Menschenfreundlichkeit die Gefahr auf sich nimmt, vielleicht doch einmal der erste zu sein, der das Dilemma zwischen Berufspflicht und Gesetz mit einer empfindlichen Strafe büßt.

Wenn in diesen Fällen ein Widerspruch zwischen medicinischer und juristischer Auffassung besteht, so liegen doch im übrigen hier noch die Fragen klar. Anders steht es aber mit einem Passus des § 218. Hier bedroht das deutsche Strafgesetzbuch nicht nur das vorsätzliche Abtreiben der Frucht, sondern auch das Abtödten der Frucht im Mutterleibe mit Strafe. Dem Toxikologen konnte bisher diese Unterscheidung als unnöthig erscheinen, da unsere chemischen wie mechanischen Mittel

ein Abtödten ohne Abtreiben nicht bewirken sollen. Nun hat ein Schüler des bekannten Dorpater Pharmakologen Kobert, namens Kuno v. Bunges im Jahre 1895 eingehende pharmakologische Untersuchungen des Canadin, eines Alkaloides der amerikanischen Ranunculacee Hydrastis canadensis vorgenommen. Bunges fand, dass Canadin auf die Uterusmusculatur keine Wirkung ausübe; wohl aber wirkt es giftig auf die Leibesfrucht, die hiedurch zu heftigen Bewegungen veranlasst wird und dadurch absterben kann. Ich will diesen Punkt hier nebenbei erwähnen. Ergotin oder Mutterkorn selbst meiden nun die Aerzte bei Blutungen in der Schwangerschaft und geben dafür den Fluidextract von Hydrastis canadensis zu drei- bis fünfmal täglich 15 Tropfen, da hienach nie direct eine Fehlgeburt beobachtet wird. Nach den Untersuchungen Bunge's ist aber auch hierin Vorsicht geboten. Denn das erwähnte Fluidextract enthält das Canadin, und wenn obige Gaben wesentlich überschritten werden, so kann dadurch die Frucht abgetödtet werden. Der Abgang derselben braucht dann erst nach Wochen zu erfolgen, so dass der Arzt gar nicht mehr an einen Zusammenhang zwischen dem gereichten Medicament und dem Fruchtabgang denkt.

Ich habe hier mit Hydrastis canadensis vorgreifen müssen, um zu zeigen, welche widersprechenden Gutachten von ärztlicher Seite in diesem Falle dem Juristen geliefert werden müssten. Bei dem Abgange der todten Frucht erst lange nach dem allerdings übermäßigen Gebrauche von Hydrastis canadensis könnte der Jurist nur sehr schwer auch in einem für ihn am günstigsten gelegenen Falle zu einem Schuldigspruch kommen. Bei einer gleichen Wirkung von fortgesetztem Gebrauche von Opium oder Morphium, auf die ich später eingehen muss, tritt die Nebenfrage auf, ob der anfängliche Gebrauch des Morphiums schon zu anticonceptionellen Zwecken stattfand, oder ob dies erst später unter der Morphiumgewöhnung nur als Nebenzweck auftrat und hier vielleicht ebenso wie sonst der Morphinismus straffrei machen kann.

Letztere Frage wird aber mehr den Theologen wie den Juristen interessiren. Wenn der Jurist die Verhütung der Schwangerschaft ungeahndet lassen muss und nur die Abtreibung bestrafen kann, so ist für die Moral des Theologen die Vorbeugung gegen Schwangerschaft ebenso sündhaft, wie die Abtreibung oder Tödtung der Leibesfrucht. Für das factische Zustandekommen der Sünde ist aber das Bewusstsein der Sündhaftigkeit nothwendig. Ich erfuhr gerade von katholischen Pfarrern, dass äußerst häufig Frauen jahrelang im ehelichen Verkehr der Schwangerschaft vorbeugen, ohne dass ihnen der Gedanke kam, dass diese Vorbeugungsmaßregeln sündhaft sein könnten. Das natürliche Schamgefühl hindert die Frauen anfänglich, mit dem Beichtvater darüber zu sprechen. Wäre nun in solchem Falle zum Morphium gegriffen worden, so kann in dieser Zeit das Morphium zur unwiderstehlichen Gewohnheit geworden sein. Wenn jetzt auch der Geistliche den Gebrauch des Morphiums als Vorbeugemittel sündhaft erklären muss, so kann er die Befriedigung des Morphiumhungers ebenso wenig wie die Handlung eines Geisteskranken zur Sünde stempeln. Hier aber die Grenze zu finden, wird äußerst schwierig für den Theologen, der sich nicht mit der ganzen Materie befasst hat.

Was ich bis jetzt angeführt habe, sind alles Fragen der Gegenwart, und meine ärztlichen Leser würden jedenfalls am liebsten die Fragen für die Gegenwart behandelt finden. Ich habe schon oben einige Punkte angeführt, warum diese Wünsche unausführbar sind.

Das Interesse des Culturhistorikers an einer Behandlung der Materie, die sich auf die Vergangenheit stützt, habe ich oben erwähnt. Daran muss ich zum Schlusse noch den Philologen anschließen. Die ungeahnte Reichhaltigkeit von Urkundenfunden in Egypten und Mesopotamien hat eine ganz neue Abtheilung in der philologischen Facultät ins Leben gerufen. Mit rastlosem Eifer baut sie an den ersten Stufen neuer Sprachwissenschaften. Viele dieser alten Texte sind für die Geschichte der Medicin wichtig, aber wegen sprachlicher Schwierigkeiten nur sehr theilweise für den Mediciner zugänglich. Bei der ungeheuren Menge neuen Materiales werden so viele Anforderungen an die realen Kenntnisse der betreffenden philologischen Forscher gestellt, dass es geradezu unmöglich ist, allen zugleich gewachsen zu sein. Das Verständnis für einschlägige medicinische Fragen wird durch keine leicht zugänglichen Hilfsmittel gefördert. So ist es ja selbst schwer, sich in Einschlägiges aus

der römischen und griechischen Literatur einzuarbeiten.

Unser Jahrhundert hat in der ganzen Medicin einen einschneidenden Bruch mit der ganzen Tradition gebracht. Ob derselbe in allen Punkten endgiltig bleiben wird, ist für mich allerdings noch sehr die Frage, da sich überall schon eine, wenn auch erst schwache Reaction zeigt. Die alte Medicin war aber ein fast continuirliches Gebäude, das von vorgeschichtlichen Zeiten bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts persistirte und in der Volksmedicin noch heute persistirt. Die verschiedensten Zeiten berühren sich darum in ihren medicinischen Ansichten. Da aber die Geschichte der Medicin zwar ein Aschenbrödel, aber doch eine Wissenschaft für sich ist, so kann nicht jedem Philologen ihre Beherrschung neben seinem übrigen Rüstzeug zugemuthet werden. Bei einzelnen Fragen in alten Texten kann ihm der moderne Mediciner mit seinen modernen Realien keine befriedigende Auskunft ertheilen. In diesem Falle ist auch eine Zusammenstellung alten medicinischen Parallelmateriales wertvoll. Solches Parallelmaterial kann aber nur in einzelnen abgeschlossenen Thematen behandelt werden.

Vornehmlich mein Thema kommt philologisch in Betracht. Denn der Geschlechtsverkehr und die damit zusammenhängende Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit sind zu allen Zeiten einer der Cardinalpunkte, um die sich das ganze menschliche Leben dreht. In unserer ganzen heutigen schönen Literatur, sei es Drama, Lustspiel oder Roman oder etwas anderes dergleichen, stets ist die der Poesie entkleidete Schlussfrage, ob ein oder mehr Paare von Hauptpersonen zum Schlusse den Eintritt in ein Bündnis zu gesetzlich geregeltem Geschlechtsverkehre erreichen. In noch viel höherem Maße, aber mit anderen sittlichen Grundlagen spielen im alten Orient solche Geschlechtsbeziehungen in jede Geschichte herein. Wie leicht diese aber eine medicinische Färbung annehmen und nur mehr vom medicinischen Standpunkt beurtheilt werden können, ersah ich aus der Lectüre des Papyrus Westcar und selbst Stellen des alten Testamentes.

2. Gründe für die Verwendung anticonceptioneller Mittel.

Die Gründe für die Verwendung anticonceptioneller Mittel haben sich im Laufe der Geschichte sehr geändert. Den ältesten erschließbaren Zeiten steht noch die Orientalin am nächsten. Und manche Gründe der letzteren mögen auch noch für die heutige Demi-monde Geltung haben. Nehmen wir daher als erstes Beispiel den Harem des türkischen Sultan. Getreu dem Spruche des Koran »Wenn du glaubst gegen freie Frauen nicht gerecht sein zu können (sowohl in finanzieller Befriedigung der weiblichen Ansprüche, als auch in gleichmäßiger unparteiischer Eintheilung des Liebesgenusses auf alle Frauen) so begnüge dich mit Sclavinnen« besteht die Frauenschaft des Sultans nur aus gekauften Sclavinnen, so dass sich keine einzige freie Türkin darunter befindet. Die ehrgeizigsten der Insassinnen des Harems finden ihren Stolz darin, möglichst viele Söhne zu besitzen, die ja zugleich die Söhne des mächtigsten Mannes im Lande sind. Einer ihrer Söhne kann dann Aussicht haben, selbst Beherrscher aller Gläubigen zu werden. Außerdem stehen ihren Söhnen die einflussreichsten Aemter offen. In der Stellung des zukünftigen Sohnes sieht sich schon die erst concipirende Mutter geehrt. Sie hofft auf die ausschlaggebende Stellung der orientalischen Mutter gegenüber ihrem Sohne. Welch märchenhaftes Bild zaubert sich der gekauften Sclavin in dieser Weise vor, wenn auch erst in Jahrzehnten, Herrscherin zu werden.

Doch dafür verzichtet sie auf manchen Einfluss, den sie noch in der Fülle der Jugend ausüben könnte. Die Freuden des geschlechtlichen Verkehres mit ihrem Herrn und Gemahl und damit der directe Einfluss auf denselben als eventuelle Favoritin sind für die Zeit der Schwangerschaft gänzlich verscherzt. Nach überstandener Geburt sind viele körperliche Reize abgeblasst. Die Verpflichtung durch den Koran zu zweijähriger Ernährung des Kindes an der Brust ist auch gerade nicht geeignet, die alte Jugendschönheit zurückzubringen. Aber nur ihre persönlichen Reize waren es, womit die Haremsschöne ihren Padischah zu lenken vermochte. So beredet nach Herodot schon Atossa auf Anstiften des Demokedes beim Geschlechtsact den Darius zu den Vorbereitungen zum Kriege gegen Griechenland. Wir können uns außerdem an den Haremseinfluss der biblischen Esther erinnern. Wenn nun eine Haremsdame bei der großen Zahl von Rivalinnen sich für den intimsten Verkehr und während desselben so angenehm wie möglich machen

musste, um wo möglich schon wieder den nächsten geschlechtlichen Umgang aus dem Concurrenzkampfe für sich zu erobern, so muss allen künstlichen Mitteln doch schon ein Höchstmaß natürlicher Reize zugrunde liegen. Denn die raffinirteste Kosmetik war ja auch wieder der Nebenfrau zugänglich. Weibliche Naturen, welche den momentanen Genuss vorzogen, mussten darum alles fern zu halten suchen, was ihre natürlichen Reize verringerte. Diese mussten darum den Folgen einer Schwangerschaft vorzubeugen oder eine eingetretene Schwangerschaft künstlich zu unterbrechen suchen gegenüber den ersterwähnten Frauen, denen Mittel zur Begünstigung der Schwangerschaft willkommen waren.

Ein alttestamentliches Schwesternpaar illustrirt uns theilweise diesen Gegensatz, indem Lea und Rahel um die schwangerschaftsbefördernde Mandragorawurzel handeln.

Rahel, die schöne Schwester, genießt mit seltener Unterbrechung Nacht für Nacht die Liebe Jakobs, ohne schwanger zu werden. Lea, die ältere, hässliche Schwester, bezahlt die wenigen Brosamen von ehelicher Liebe, die für sie abgefallen waren, mit vier Söhnen. Nun erst in der schwesterlichen Rivalität sehnt sich Rahel nach Kindern. Aber auch hier weiß sie noch ihre Schönheit zu schonen, indem sie das Geschäft der Schwangerschaft, Geburt und Säugung ihrer Magd Bilha überträgt, selbst aber nur die Adoptivmutterschaft über deren Sohn Dan beansprucht. Als nun die vierfache Mutter Lea gar nicht mehr in so intime Berührung mit Jakob kam, um schwanger werden zu können, weiß sie erst durch Preisgabe ihrer noch jungfräulichen Magd Silpa Jakob für einige wenige, intime Umarmungen von ihren Rivalinnen Rahel und Bilha abzuziehen; dann kauft sie direct ihrer Schwester Rahel eine Nacht ab. Für Lea ist nun schon wieder eine einzige Begattung Jakobs genügend, um Befruchtung eintreten zu lassen. Unterdessen musste auch Rahel über die ersten Jugendjahre herausgekommen sein, da Leas Sohn Ruben schon erwachsen war. Die körperlichen Reize waren zwar nicht von Entbindungen zerstört, aber von den Jahren begannen sie vernichtet zu werden. Lea droht durch ihren Kindersegen zur übermächtigen Rivalin zu werden. Jetzt wird bei Rahel die Sehnsucht nach einem eigenen Sohn immer mächtiger und die in diesen Dingen erfahrene Lea muss als Kaufpreis für eine von Rahel überlassene eheliche Umarmung Jacobs ihrer bevorzugten Schwester die Mandragora, als Mittel schwanger zu werden, selbst überliefern. Auf diese Art wird Rahel die Mutter Josefs. — Lea und Rahel sind so recht orientalische Gestalten, dass ihre Stellung zur Schwangerschaft von den ältesten Zeiten bis heute gilt.

In Egypten verlangte das auch dort ausgebildete, orientalische ästhetische Gefühl von untadelhaften Schönheiten die Jungfräulichkeit. Die moderne Medicin hat den Begriff der Jungfräulichkeit in doppeltem Sinne. Die äußeren Geschlechtstheile der Frau machen die bekannten anatomischen Veränderungen schon nach dem ersten geschlechtlichen Umgange mit einem Manne durch. Aehnliche Veränderungen, so dass der Arzt nicht mehr entscheiden kann, ob ein geschlechtlicher Verkehr mit einem Manne stattgefunden hat oder nicht, werden durch Selbstbefriedigung (Masturbation) mit Fremdkörpern, weniger durch eigene oder fremde Finger hervorgebracht. In allen diesen Fällen also, auch wenn selbst noch kein geschlechtlicher Verkehr vorherging, müssen wir vom ärztlichen Standpunkte aus die äußeren Schamtheile als nicht mehr jungfräulich bezeichnen. Umgekehrt werden die äußeren Geschlechtstheile jungfräulich befunden, obwohl sexueller Verkehr bereits stattgefunden.

So wurde ich jüngst von einer Frau, die seit zehn Jahren verheiratet ist, wegen Kinderlosigkeit consultirt. Bei der Untersuchung ergab sich die Jungfernhaut als erhalten, die Scheide nur für einen Finger eingängig und ich musste die Geschlechtstheile als durchaus jungfräulich bezeichnen, obwohl die betreffende Frau versicherte, dass sie ungefähr jeden Monat einmal mit ihrem Manne ehelichen Umgang pflege, wegen ihres beiderseitigen Wunsches nach Nachkommenschaft. Bei genauer Nachforschung war festzustellen, dass der Mann den geschlechtlichen Verkehr nur in der Weise ausgeübt hatte, dass er mit seinem schwach erigirten Gliede in der Schamrinne sich hin- und herbewegt hatte, die durch das Schwellen der Wollustorgane in den Schamlippen entstand. Der Mann verschaffte damit sich und seiner Frau ein Wollustgefühl, indem die Endorgane seiner Eichel mit den Endorganen des Kitzlers und der Schamlippen in Wechselbeziehung traten. Ohne wirkliche Begattung trat bei dem Manne Samenerguss ein. Und durch die Jahre lange Ausübung in dieser Weise hatte der Mann die Fähigkeit der Erection bis zu genügender Steifheit verloren, so dass auch nach der künstlichen Erweiterung des Scheideneinganges seine Bemühungen, das Glied wirklich in die Scheide einzuführen, erfolglos blieben.

Wenn wir schon in diesem Falle die äußeren Schamtheile als jungfräulich bezeichnen müssen, so sind noch merkwürdiger jene in der Literatur niedergelegten Fälle, in denen Frauen schwanger wurden und gebaren, ja in äußerst seltenen Fällen selbst schon geboren hatten und dennoch ein unverletztes Jungfernhäutchen besaßen, so dass man die äußeren Geschlechtstheile als jungfräulich bezeichnen musste. Verständlich sind mir solche Vorkommnisse durch einige eigene Beobachtungen. Mäd-

chen, deren Scheide in den ersten Tagen nach der Menstruation für zwei Finger zur Untersuchung eingängig waren, konnten nach 14 Tagen bis drei Wochen nur mehr mit einem Finger touchirt werden. Bei anderen war der Versuch zur Touchirung anfänglich gegen das Perineum zu äußerst schmerzhaft, während nach wenigen Minuten, nach vorhergehender Berührung der Clitoris, zwei Finger ohne Widerstand oder Beschwerden zum Zweck der Untersuchung eingeführt werden konnten. Unter solchen Verhältnissen ist also auch wiederholter geschlechtlicher Verkehr ohne nachweisbare anatomische Veränderung, also bei Fortdauer der Jungfräulichkeit der äußeren Geschlechtstheile möglich.

Ganz unabhängig von dieser Jungfräulichkeit der äußeren Geschlechtstheile ist für den medicinischen Sprachgebrauch die Jungfräulichkeit einer Reihe anderer Organe. Eine Anzahl von Organen ist erst verändert, wenn Schwangerschaft und Geburt vorhergegangen sind. Für den untersuchenden Arzt kommen in dieser Beziehung vor allem die Veränderungen an dem Muttermunde in Betracht. Aber auch die Farbstoffablagerung im Warzenhofe der Brüste und die Narbenstreifen auf den Bauchdecken gehören hieher. Diese beiden letzteren Veränderungen sind es auch, die bei oberflächlicher Betrachtung am meisten in die Augen springen. Wenn uns nun Wandgemälde im alten Egypten den König mit adamitischer Costümlosigkeit unter seinen in gleiches Negligé gekleideten Haremsfrauen zeigen, so ist es klar, dass Frauen, die von vorausgegangenen Entbindungen die Jungfräulichkeit der Bauchdecken und Brüste verloren hatten, vor den Augen des Königs oder eines anderen Haremsbesitzers nicht mehr als ästhetische Ideale erscheinen konnten. Ein lehrreiches Beispiel in dieser Beziehung bietet uns der Papyrus Westcar, den Erman bearbeitete und herausgab.

Das unter dem Namen Papyrus Westcar erhaltene Exemplar einer egyptischen Haremslectüre steht in seiner Niederschrift nach den Untersuchungen von Erman den datirbaren Handschriften des mittleren Reiches näher als denen der 19. Dynastie. Der Rahmen, dem sich der angeblich historische Inhalt eingliedert, datirt sich auf den Pyramidenerbauer Chufu zurück. Der uns hier interessirende Theil der Geschichte wird dabei als Märchen aus der Zeit des Vorgängers dieses Königs, nämlich des Königs Snufru erzählt.

Wie in dem ganzen Papyrus Westcar die intimsten Verhältnisse des weiblichen Geschlechtes eine Hauptrolle spielen und wie gerade auch König Snufru sich im weiteren Verlaufe als äußerst schwächlich plötzlichen Launen seiner Haremsschönen gegenüber zeigt, so scheint auch irgend ein unangenehmes Haremsereignis — die betreffende Stelle ist in der erhaltenen Handschrift leider zum Theile zerstört — den König Snufru in Hitze und Aufregung versetzt zu haben. Nichts ist natürlicher, als dass der König für seine Zorneshitze ein Kühlungsmittel, oder wie wir sagen würden, ein Dämpfungs- und Aufheiterungsmittel sucht. Unter der Würde eines so großen Königs wie Snufru ist es selbst, etwas zu thun und wäre es auch nur den Kopf zu zerbrechen, nach einem Erheiterungsmittel. Darum wird der Obercharhab Zazamanch an den Hof berufen und um Auskunft über ein Erheiterungsmittel ersucht. Natürlich muss diese königliche Unterhaltung schon ganz ausgesuchter Art sein, da Snufru im Vollgenusse des Haremsvergnügens schon etwas abgestumpft gegen ziemlich starken Sinneskitzel zu sein scheint. Leicht denkbar wäre für uns auch, dass der Aerger des Königs gerade durch eine körperliche Unfähigkeit die Haremsfreuden zu genießen, hervorgerufen war. Danach wäre auch das vorgeschlagene Erheiterungsmittel verständlich, das in diesem Falle mit einem medicinischen Kunstausdrucke als Aphrodisiacum zu bezeichnen wäre. Impotente Roués unserer Tage finden in manchen öffentlichen Häusern Gelegenheit, durch verborgene Fensterchen etc. Zuschauer geschlechtlicher Vereinigung zweier unbekannter Menschen zu werden. Dies übt durch die Phantasie solch mächtigen Reiz auf die Augenzeugen aus, dass sie selbst wieder für den Augenblick die körperliche Fähigkeit zurückerhalten, den Geschlechtsact auszuüben. Für einen egyptischen König wäre es eine starke Zumuthung gewesen, eine seiner Haremsfrauen einem Dritten preiszugeben, um in gleicher Weise angeregt zu werden. Der alte Obercharhab Zazamanch kannte aber offenbar die rhythmischen physiologischen Bewegungen bei der Begattung sehr genau und wusste eine ganze Reihe von Haremsmädchen die gleichen rhythmischen Bewegungen ausführen zu lassen, ohne dass der König von seinen Rechten an diese Mädchen auch nur das Geringste einem Dritten einzuräumen brauchte. Die rhythmischen Bewegungen des Geschlechtsactes ließ der Obercharhab durch die Ruderbewegung nachahmen. Zehn Paare Mädchen führten dieses Schauspiel auf. Sie ruderten stromab und stromauf, d. h. sie saßen wohl paarweise mit dem Gesichte gegeneinander, so dass je eine nach vorwärts, die andere nach rückwärts rudern musste, um sich in der gleichen Richtung fortzubewegen. Diese Anordnung stromauf und stromab sollte die Illusion, als ob es sich um zehnfache Ausübung des Geschlechtsactes handelte, natürlich noch erhöhen, respective erst hervorbringen.

Eine Hauptbedingung für den beabsichtigten Sinneskitzel war es, alle üppigen Körperformen relativ nackt zu sehen, da-

bei aber doch soweit zu verhüllen, dass die Illusion fortbestehen konnte, es handle sich um je ein jugendliches Paar beider Geschlechter. An Stelle der Kleidung wurden darum bei der eben beschriebenen »Pantomime« dünne, durchsichtige Netze gewählt. Zugleich ist aber die Forderung jugendlicher Individuen hervorgehoben; denn nur schöne, üppige Körperformen lassen im Zuschauer den Wunsch entstehen, sich an Stelle jedes der beiden Handelnden zu befinden, einen Wunsch, der in seiner Uebermacht erst den vollendeten Sinneskitzel schafft.

Bei dem reciproken Genuss der geschlechtlichen Vereinigung ist auch jede Steigerung des Genusses reciprok. Wenn darum der orientalische Haremsbesitzer die Frau des betreffenden Tages respective der betreffenden Nacht in möglichst hochgradige geschlechtliche Erregung versetzt, oder ihr beim Geschlechtsact einen künstlich erhöhten Sinneskitzel bereitet, so ist dies darauf berechnet, auch ihm selbst die Freuden des Geschlechtsactes zu steigern. Sickenberger in seinen einfachen Arzneistoffen der Araber berichtet uns aus der Neuzeit: »Willst du einer Sultanin das größte Vergnügen bereiten, so streiche den Penis, bevor du zu ihr gehst, mit Mekkabalsam. Du wirst alsdann als Mann wunderbar größer und die Frau glaubt durch die subtile Klebrigkeit des Balsam und durch seine subtile Wärme im Himmel zu sein.«

Dies hatte ihm in Cairo ein alter erfahrener Haremsarzt wörtlich mitgetheilt. Jedenfalls ist aber das prickelnde Gefühl, das der Gileadbalsam auf den empfindlichen Schleimhäuten hervorbringt, für beide betheiligte Geschlechter eine Erhöhung des Sinneskitzels. Und sehr wohl ist es denkbar, dass die Frau für den gleichen Zweck an Stelle des Mannes solchen Balsam vor der geschlechtlichen Vereinigung am Eingange der Geschlechtstheile anbrachte. Dass dieses ätherische Mittel gleichzeitig eine Befruchtung erschweren muss, ersehen wir in einem späteren Abschnitte.

Dass nicht der erhöhte Geschlechtsgenuss der Frau Selbstzweck ist und war, beweist die vielfach übliche Enthaarung der weiblichen Schamtheile im Orient. Denn bekanntlich erzeugt gerade die sanfte rhythmische Berührung dieser Haare ein Wollustgefühl, das der enthaarten Frau verloren geht.

Welche Zeit und Mühe verwendet wurde, um den einzelnen Geschlechtsact in seinem Genusse noch besonders zu verfeinern, ersehen wir unter anderem aus Esther 2, 12.: »Wenn die Reihe an einem Mädchen war, so musste sie kommen zum Könige Artaxerxes, nachdem sie zwölf Monate im Weiberschmuck war. Denn soviel waren die Tage ihrer Reinigung (wörtlich: ihrer Polirung) nämlich sechs Monate bei Myrrhensalbe und sechs Monate mit Balsam und Weiberseife«.

Für die Häufigkeit, durch künstliche Mittel den Genuss des Geschlechtsactes zu erhöhen, spricht noch eine Reihe von Stellen der Bibel; doch will ich auf dieselben, als nicht in unseren Rahmen gehörig, nicht näher eingehen.

Nach alledem ist es leicht zu verstehen, wie so manches Kebsweib dauernd ihre Reize erhalten wollte, um stets noch als ebenso begehrenswert wie eine Jungfrau zu erscheinen. Die Erhaltung der Jungfernhaut gehörte zu diesen Vorzügen nicht. Sie wurde ja bei den Bräuten vornehmer Phöniker von Sclaven mit dem Messer durchtrennt. Auch bei der zwölfmonatlichen Vorbereitung des Scheideneinganges für den ersten geschlechtlichen Verkehr mit dem Könige wurde sicherlich die Jungfernhaut durchtrennt, oder so stark dehnbar gemacht, dass dem König die Mühe erspart blieb, Nacht für Nacht eine neue Entjungferung mit Blutverguss vorzunehmen. Im Papyrus Westcar werden jene Schönheitsfehler genannt, die eine Frau nicht mehr als erstclassig erscheinen lassen. Es sind die Schwangerschaftsnarben der Bauchdecken und die Veränderung an den Brüsten. Diesen Schönheitsfehlern ließ sich aber am besten durch Verhinderung von Entbindungen vorbeugen, also durch Vorbeugungsmaßregeln gegen Schwangerschaft, vor, während und nach der Begattung und später durch Unterbrechung eventuell eingetretener Schwangerschaft. Zur Haremstradition gehören also auch viele Mittel unseres Themas. Aufzeichnungen dieser Kenntnisse sind allerdings außer vielleicht in den Schriften der Pseudocleopatra nicht erhalten. Wie aber andere Schönheits- und Riechmittel etc. etc. vom fernen Osten in das Boudoir der Damen vom römischen Kaiserhofe den Weg fanden und selbst in den Schriften des Galenus wortgetreu wiederkehren, so sind auch diese Mittel mit den vernichtenden Wirkungen auf die Fruchtbarkeit von Osten nach Westen gewandert und Nachrichten bei ganz ent-

fernt liegenden Schriftstellern können sich ergänzen.

Der Standpunkt der Orientalin ist schon oben wiederholt gekennzeichnet. Sie fürchtet sich vor der Mutterschaft nur so weit, als sie dadurch Schönheit zweiten Grades wird und dadurch weniger Aussicht zur Favoritin hat. Dass sie geschlechtlich nicht mehr unberührt ist, bildet keinen Schönheitsfehler. Von jungen Orientalinnen, die sich scheiden lassen und wieder heiraten, wird berichtet, dass sie von den einen Flitterwochen zu den anderen in vielfacher und rascher Reihenfolge schweben, ohne dass dies, solange keine Schwangerschaft eintritt, in den Augen der folgenden Gatten einen Stempel der Unterwertigkeit abgäbe.

Im Abendlande macht aber die Geburt ein Mädchen nicht minderwertig, weil sie an körperlichen Reizen verliert, sondern weil die Geburt der unleugbare Beweis für vorausgegangenen geschlechtlichen Umgang bildet. So sehr ist aber der Begriff der monogamen Ehe auf Lebenszeit in den Anschauungen des Abendlandes begründet, dass auch schon ein einziger erweislicher Geschlechtsact mit oder selbst gegen Einwilligung des weiblichen Theiles, letzteren in der Begehrenswertigkeit als Gattin minderwertig macht.

Bei dem monogamen Bewusstsein erstrebt jedes Mädchen mit normalen physiologischen Gefühlen eine solche monogame Vereinigung. Im monogamen Abendlande ist aber stets ein Ueberschuss unverheirateter Mädchen vorhanden, nicht nur, weil überhaupt die weiblichen Geburten überwiegen, sondern weil mit wenigen Ausnahmen, z. B. in Südfrankreich, das Heiratsalter des weiblichen Geschlechtes ein viel niedrigeres ist, als für das männliche Geschlecht. Es kommt somit auch eine viel längere Zeit des Lebens des weiblichen Geschlechtes für die Ehe in Betracht. Die Zahl der nicht zur Heirat gelangenden Mädchen wird dadurch noch größer, als sie schon nach dem weiblichen Geburtsüberschuss sein sollte. Bei strenge monogamischer Anschauung muss es natürlich diesem Ueberschusse an Mädchen schwer übelgenommen werden, wenn sie das monogamische Princip durchbrechend, ohne einen Mann monogamisch gefesselt zu haben, dem Geschlechtstriebe oder anderen äußeren Verhältnissen unterliegen. Sie müssen jeden Schritt, den sie von der unerbittlichen Sitte abweichen, der Kenntnisnahme unbetheiligter Mitmenschen entziehen. Dies kann aber nur einigermaßen möglich sein, wenn es ihnen glückt, den sichtbaren Beweis in Gestalt einer Entbindung zu umgehen. Unter monogamer Anschauung würde keine Bilha und Silpa in ihrer Herrin eine Adoptivmutter ihres unehelichen Kindes finden. Das Verlangen in diesen modernen Fällen nach einem Verhütungsmittel der Conception oder einem Abtreibemittel der Leibesfrucht entspricht ganz anderen Verhältnissen als im alten und neuen Orient. Selbst wenn die Abtreibemittel gesetzlich gestattet wären, müssten sie heute noch einen moralischen Flecken für die Anwenderin bedeuten, wie in Germanien zur Zeit des Tacitus, da es als Betrugsversuch gegenüber Angehörigen des männlichen Geschlechtes betrachtet werden müsste.

Erst in neuerer Zeit ist die Verhinderung der Schwangerschaft auch im Verkehre von Eheleuten stärker in den Vordergrund getreten, theils um einer kleinen Nachkommenschaft angeblich günstigere sociale Stellung verschaffen zu können, theils um selbst ein angenehmeres Leben führen zu können. So stark scheint dieses Bestreben zugenommen zu haben, dass die preußische Regierung, wie schon erwähnt, in einem Rundschreiben den Aerzten das Ansinnen stellte, dass die Aerzte einschlägige Fälle an die Behörden mittheilen. Die Kinderbeschränkung bei Eheleuten ist aber in der geschichtlichen Behandlung der Fragen ein Ausnahmefall.

Diese Gesichtspunkte sind nöthig für die Behandlung der Geschichte der künstlichen Kinderlosigkeit.

Bei der Betrachtung der Mittel zur Verhütung der Schwangerschaft unter den alten Culturvölkern müssen wir immer nebenbei fragen: war das einzelne Mittel zweckmäßig oder beruhte es auf Aberglauben. Zu diesem Zwecke bedürfen wir aber einer Definition der Verhütung der Schwangerschaft. Die Verhütung der Schwangerschaft wird erreicht durch vorübergehende oder bleibende Unfruchtbarkeit oder durch Abtödtung oder Ausstoßung der Frucht in den ersten Wochen nach der Befruchtung. Letztere Fälle müssen streng genommen als Verhütung einer fortgeschrittenen Schwangerschaft betrachtet werden.

Praktisch wird aber in diesen ersten Wochen und Monaten die Tödtung und Abtreibung der Leibesfrucht **juristisch** nicht constatirbar sein, also auch wohl nie zur Anklage führen können. Sollte dennoch der Versuch zur Anklage gemacht werden, so müssen die betheiligten Personen, wenn sie sich nicht selbst bezichtigen, mangels führbaren Beweises freigesprochen werden. Selbstanzeigen werden aber den Richter je nach den begleitenden Umständen erst recht misstrauisch machen. Der Wunsch der angeblich Geschwängerten vor dem Eingriffe zur angeblichen Abtödtung und ihre spätere Ueberzeugung, dass wirklich eine Abtödtung stattgefunden habe, genügen noch nicht, eine Strafbarkeit festzusetzen. Es kann ein ängstliches Mädchen nach dem ersten Fehltritte in fortwährender Aufregung leben und durch diese Aufregung sich selbst die Erscheinungen einer beginnenden Schwangerschaft vortäuschen, wie umgekehrt Mädchen mit der festen Ueberzeugung, geschützt zu sein, noch im sechsten und siebenten Monate dem Arzte bei Constatirung einer Schwangerschaft keinen Glauben schenken. Solche ängstliche Mädchen werden in den ersten Wochen von Pontius zu Pilatus laufen, um den Beginn der angeblichen Schwangerschaft unterbrechen zu lassen. Sie sind dann für jeden Hokus Pokus empfänglich und werden denselben hoch entlohnen, wenn es zu keiner Entbindung kommt. Die Ueberzeugung eines solchen Mädchens ohne factischen Beweis, dass eine Leibesfrucht vorhanden war, kann aber keinen Richter zum Schuldigspruch bewegen. Factisch wird also für den Juristen eine Abtreibung in den ersten Wochen nicht von der Verhütung der Schwangerschaft trennbar, er müsste dann consequenterweise jede Frau als strafbar bezeichnen, die heutigen Tags den so sehr beliebten Irrigator unmittelbar nach der ehelichen Vereinigung zu einer Ausspülung benützt. Denn auch hier werden zielbewusst von der Frau die Geschlechtsproducte, von denen wir gar nicht wissen können, wieweit sie schon die Bildung eines neuen Geschöpfes beginnen, wieder mechanisch aus ihrem Körper entfernt. Bei dem Streite, ob das befruchtete Ei von der vorausgehenden oder nachfolgenden Periode stammt, ist überhaupt der Zeitpunkt des Eintrittes der Schwangerschaft gar nicht festsetzbar, und damit fehlt für den Juristen jeder Anhaltspunkt in jener Zeit, in der noch kein deutlicher Foetus den Beweis für die Abtreibung liefert.

Für den **Theologen** fallen aber diese ersten Wochen auch noch mit der Verhütung der Schwangerschaft zusammen. Für ihn ist ja das Bewusstsein des Sünders viel maßgebender als der objective Bestand. Das Bewusstsein des Publicums erkennt aber das vereinigte Geschlechtsproduct der ersten Wochen noch nicht als Foetus an, und so sprechen auch die Frauen von den ersten Monaten, solange sich das Kind noch nicht gebildet hat. Für den Theologen ist aber schon jede Erzeugung der Unfruchtbarkeit, um folgenlos sei es erlaubten oder unerlaubten Geschlechtsverkehr haben zu können, eine schwere Sünde. Und er kann die Entfernung des vereinigten Geschlechtsproductes, so lange er ihm noch keine gesonderte Seele zuschreibt, auch nicht strenger beurtheilen als die künstliche Unfruchtbarkeit. Auf denselben Standpunkt muss sich die allgemein menschliche Moral stellen.

Medicinisch-technisch müssen wir allerdings trennen. Aber schon das angeführte Beispiel des Irrigators zeigt, dass wir zwischen den getrennten Gruppen Uebergänge besitzen. Die künstliche Unfruchtbarkeit, sei sie bleibend oder vorübergehend, wird sich aber der natürlichen enge anschließen müssen, und zur Beurtheilung der Zweckmäßigkeit der künstlichen Mittel zu ihrer Erreichung ist ein Blick auf die Frage der natürlichen Unfruchtbarkeit nothwendig.

Wegen **natürlicher Unfruchtbarkeit** wird der Arzt sehr häufig von Frauen aufgesucht. Vor allem thut dies die orthodoxe Jüdin, da nach den jüdischen Gesetzen Unfruchtbarkeit Grund zur Ehescheidung ist. Prof. **Kleinwächter** in Czernowitz hatte dadurch sehr reichliche Beobachtungsgelegenheit und stellt seine Erfahrungen im zweiten Hefte des 33. Bandes der *„Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie“* als einen Beitrag zur Lehre der Sterilität zusammen. Unter 4309 seiner Patientinnen befanden sich 648, also 15 Procent, die **Kleinwächter** wegen Kinderlosigkeit aufsuchten. **Kleinwächter** gliedert diese Beobachtungen nach der Ursache der Kinderlosigkeit in folgende Gruppen:

1. Defecte, rudimentäre und missgebildete Gebärmutter: 15 Frauen.

2. Missbildungen und Anomalien der Scheide: 6 Frauen.

3. Verkleinerung der Gebärmutter: 118 Frauen.

4. Conisch verlängerte Scheidenportion: 47 Frauen.

5. Verschluss des äußeren Muttermundes: 36 Frauen.

6. Schürzenförmige Verlängerung der vorderen Muttermundslippe: 5 Frauen.

7. Lageänderungen der Gebärmutter: 82 Frauen.

8. Chronische Gebärmutterentzündung: 24 Frauen.

9. Fluor albus aus Gebärmutter und Scheide: 26 Frauen.

10. Entzündungen in den Nachbarorganen der Gebärmutter: 54 Frauen.

11. Chronischer Reizzustand der Gebärmutter von vergeblicher oder unvollständiger Begattung impotenter Männer: 5 Frauen.

12. Fibromyome der Gebärmutter: 32 Frauen.

13. Erkrankungen der Eierstöcke: 10 Frauen.

14. Eierstockgeschwülste: 19 Frauen.

15. Atrophie von Gebärmutter und Eierstöcken: 12 Frauen.

16. Ueberreizbarkeit des Scheideneinganges: 4 Frauen.

17. Keine nachweisbare Ursache bei der Frau: 144 Frauen.

In dreißig der letzteren Fälle war der Mann erwiesenermaßen die Ursache der Unfruchtbarkeit, und zwar meist wohl in Folge vorausgegangener Geschlechtserkrankungen. Im übrigen lässt sich diese Zusammenstellung nicht auf andere Länder übertragen. Die äußerst geringe Betheiligung des Trippers bei den Ursachen der aufgezählten Unfruchtbarkeitsfälle erklärt sich aus der bekannten geringeren Verbreitung dieser Krankheit bei den Juden des Ostens.

Zu frühes Eingehen der Ehe hält Kleinwächter für eine häufige Ursache, dass sich die Gebärmutter nicht mehr völlig ausbildet und dadurch bleibende Unfruchtbarkeit eintritt. Die Prostituirten unserer Großstädte und die vornehmen Römerinnen mögen sich wohl vielfach in der gleichen Lage befunden haben. Sie konnten vielfach beide zeitlebens ohne künstliche Verhütungsmittel sich dem ungezügeltsten Geschlechtsgenusse hingeben und werden dabei nie schwanger, da sie zu jung und sofort in den vollsten Zügen von dem ihnen noch gesundheitsschädlichen Geschlechtsumgange genascht hatten. Selbst in der Rheinprovinz, wo sonst die Mädchen wegen des »Code Napoleon« im geschlechtlichen Umgange zurückhaltender sind, kommt nach meinen Erfahrungen der Fall vor, dass Bauernmägde, wenn sie mit 17 oder 18 Jahren noch nicht menstruirt sind, sich mit einer Vielheit von jungen Männern in den uneingeschränktesten Verkehr einlassen, darauf pochend, dass bei ihnen noch keine Schwangerschaft eintreten könne.

Dass aber dieses Vorgehen jetzt oder in vergangener Zeit irgendwo in Uebung stand, um dauernd Mädchen unfruchtbar zu machen, ist mir nicht bekannt. Es wäre dies ein zu unsicheres Mittel, und die Mädchen sind und waren in diesem Lebensalter noch nicht so vorausberechnend, um sich sozusagen schon in diesem Alter zu präpariren, damit sie später folgenlos einem liederlichen Lebenswandel nachhängen können.

Dass einem jungen Manne gegenüber absichtlich dieses Verfahren eingeschlagen wurde (denn auch der Mann bleibt unfruchtbar, wenn er zu früh sich dem Geschlechtsgenusse hingibt), erfahren wir aus einem lateinischen Classiker, der als Schullesebuch dient. In der Lebensbeschreibung des Dion bei Cornelius Nepos ist dies näher ausgeführt. Allerdings ist in der mir momentan vorliegenden Ausgabe des Cornelius die betreffende Stelle in usum Delphini geändert. Nach meiner Erinnerung kann ich also nur anführen, dass Dionysius von Syrakus sich an Dion dadurch rächen wollte, dass er den einzigen Sohn des Dion, der in seiner Gewalt geblieben war, vor eingetretener Geschlechtsreife in die Hände von öffentlichen Dirnen überlieferte. Durch zu frühzeitigen, übermäßigen Geschlechtsgenuss hoffte Dionysius den Sohn seines Feindes zu brechen und dadurch den Vater schwerer als durch den Mord desselben zu verwunden. In kurzer Zeit hatte Dionysius denselben so weit gebracht, dass der Sohn bei der unvermuthet raschen Rückkehr des Vaters und dessen Versuchen, ihn zu einer geordneten Lebensweise zu bringen, sich nicht mehr fügen konnte und einen Selbstmord begieng.

In antiker Auffassung war die ausgiebige Befriedigung des Geschlechtstriebes in den verschiedensten Arten und abwechselnd mit den verschiedensten Personen für den Mann durchaus nichts Ehren-

rühriges. Sogar Sokrates stand unter anderem in widernatürlichem Geschlechtsverkehre mit Alcibiades. Wenn hier Dionysius aus Rachsucht den Sohn des Dion vorzeitig zu ungezügeltem Geschlechtsgenusse verleitet, so kann dies nur als Versuch gelten, diesen Jüngling für spätere Zeiten zeugungsunfähig zu machen. Ein anderer Gewaltherrscher würde in diesem Falle den Sohn des Feindes castriren haben lassen. Auf diese Art wäre aber der Sohn Dions sicher auch zum Feinde des Dionysius gemacht worden, während er durch den viel feiner angelegten und in Wirklichkeit ausgeführten Plan zwar der Geschädigte war, im Bedarfsfalle aber dennoch die Partei des Tyrannen gegen seinen Vater ergriffen hätte.

Nach dem besprochenen Belege aus Cornelius Nepos war aber doch schon die Unfruchtbarkeit aus zu frühem Geschlechtsgenusse den alten Völkern bekannt.

Anomalien in den inneren Geschlechtsorganen können künstlich kaum in erheblichem Maße nachgeahmt werden. Freilich erfahren wir von Naturvölkern, dass sie zeitenweise künstliche Lagerungen der Gebärmutter nach vorn und ähnliche Eingriffe anwenden, um dem Eintritte einer Schwangerschaft vorzubeugen. In der Geschichte der Medicin vergangener Zeiten sind mir ähnliche Maßnahmen nicht bekannt. Auch die Castration der Frauen fand nicht in dem großen Umfange wie heute in Amerika Anwendung zur Verhinderung der Fruchtbarkeit. Das Beispiel, dass ein alter König der Lyder seinen ganzen Harem castriren ließ, um seine Frauen dauernd jugendlich zu erhalten, fand weiter keine erweisliche Nachahmung.

Es kämen darnach hauptsächlich künstliche Katarrhe von Gebärmutter und Scheide, Ernährungsstörungen im Gebärmuttergewebe und entzündliche Erscheinungen in den Nachbarorganen in Betracht. Alles das kann sozusagen chirurgisch und medicinisch hervorgerufen werden. Die in moderner Zeit empfohlenen und in den Familien angewendeten Mittel spiegeln die moderne Vorliebe für Chirurgie und den Skepticismus gegenüber medicamentösen Eingriffen wieder, wie er in unserem Jahrhunderte sich zur zeitweisen Alleinherrschaft durchrang. Doch da und dort zeigen sich in der medicinischen Wissenschaft heute Bestrebungen, welche der medicamentösen Behandlung Gebiete erobern wollen, die mit seltenen Unterbrechungen immer unbestrittenes Gebiet der Chirurgie waren. Für so heikle Fragen, wie es die künstliche Kinderlosigkeit ist, kommt die Beschaffung genügenden modernen Materials immer schwer an. Ich kann daher den folgenden Satz nicht als apodiktische Wahrheit aussprechen; aber doch scheint mir, dass auch wieder mehr wie bisher in den besseren Familien begonnen wird, überreichen Kindersegen nicht mehr so ausschließlich mit chirurgischen Mitteln zu erzielen.

Aus der Literatur ist zu ersehen, dass in Städten für die verbrecherische Unterbrechung der Schwangerschaft Unverheiratheter auch schon chirurgische Handgriffe in den Vordergrund getreten sind. Das Landmädchen, von Natur viel conservativer, blieb aber bis heute zur Verhütung der Schwangerschaft und zur Unterbrechung derselben bei den medicamentösen Mitteln. So hatte es schon die Vergangenheit gemacht.

Auch in meiner Darstellung treten daher die medicamentösen Mittel in den Vordergrund, vielleicht noch mehr als es in den geschichtlichen Thatsachen begründet ist. Mein Lieblingsstudium ist Pharmakologie und mit ihr die Geschichte der Pharmakotherapie. Es kann daher vorkommen, dass ich wichtige chirurgische »Curen« zur künstlichen Erzielung der Kinderlosigkeit übergangen habe, was ich aber von medicamentösen Eingriffen nicht hoffe.

3. Die pharmakologische Möglichkeit, gegen die Fruchtbarkeit einzuwirken.

Dem Skepticismus medicamentöser Mittel gegenüber kommt die Frage in Betracht, ob wirklich Medicamente specifisch auf jene Unterleibsorgane der Frau einwirken können, welche für die Vorbeugung einer Schwangerschaft in Betracht kommen können. Ja selbst die Frage kann aufgeworfen werden, ob es medicamentös möglich sei, die Schwangerschaft zu unterbrechen. Hiebei wird immer vorausgesetzt, dass die Medicamente durch den Mund oder unter die Haut verabreicht werden und in der Ferne von der Anwendungsstelle wirken sollen. Das heute bekannteste interne Mittel zur Einleitung der Frühgeburt ist das Mutterkorn und das darin enthaltene Ergotin oder Cornutin. Aber schon von diesen Stoffen ist bekannt, dass sie, unzweckmäßig am natürlichen Ende der Schwangerschaft verabreicht, sogar die Geburt durch Muskelkrampf des Muttermundringes verzögern können.

Aber auch während der Schwangerschaft können diese Präparate den umge-

kehrten Erfolg haben, als vorauszusehen war. In einem Falle meiner Praxis war eine heftige Gebärmutterblutung im Verlaufe der Schwangerschaft eingetreten. Da ich unter den gegebenen Verhältnissen gar nicht hoffen konnte, die Schwangerschaft zu retten, ließ ich innerhalb dreimal 24 Stunden 30*g* (!!) Ergotinum dialysatum verabreichen. Damit wurde ich Herr der Blutung; aber auch die Schwangerschaft blieb bestehen und das Kind wurde lebend und gesund zur richtigen Zeit geboren. Eine andere, lungensüchtige Schwangere, welche schon viele Wochenbetten durchgemacht hatte und in ärmlichen Verhältnissen lebte, bekam Lungenblutungen. Dieselbe erhielt innerhalb weniger Wochen nahe an 100*g* des Ergotinum dialysatum. Auch hier erreichte die Schwangerschaft ihr normales Ende, das Kind kam aber mit einem Erythem zur Welt. Wenn wir solche Fälle betrachten, so müssen wir bedenken, dass überhaupt keines unserer Arzneimittel überall und immer die gleiche Wirkung entfaltet. Durch abweichende Lebensgewohnheiten und andere Einflüsse ist der Mensch verschieden empfindlich gegen die einzelnen Arzneimittel. Die Einwirkung der Stoffe erfolgt darum nie in einer annähernd schematischen Weise, wie beim Thierversuche im Laboratorium. Und aus der Praxis weiß jeder Arzt, dass häufig bei einem Patienten das kräftigste Mittel einer bestimmten Wirkungsart im Stiche lässt, während ein weit schwächeres zum gewünschten Ziele führte. Ja viele der herrlichen, weit ausposaunten Pfuschercuren beruhen auf einem solchen nachherigen Erfolge mit einem schwachen Mittel, wenn alle uns Aerzten bekannten kräftigen Mittel versagt hatten. Wenn wir darum zuweilen die so leicht constatirbare Ergotinwirkung ausbleiben sehen, so dürfen wir darum noch lange nicht an der Ergotinwirkung selbst zweifeln. Und wenn es uns in diesen Fällen gestattet wäre, Versuche anzustellen, so würde bei jenen Frauen sicherlich auf andere Mittel, wie z. B. Nigellasamen oder Aristolochiakraut eine Fehlgeburt eingetreten sein.

Noch weniger sicher lässt sich im einzelnen Falle der Erfolg eines innerlichen Verhütungsmittels der Schwangerschaft nachweisen. Wenn dasselbe in tausend Fällen wirkungsvoll war und in einem Falle vielleicht sogar wegen unzweckmäßiger Anwendung versagte, so werden uns von den erfolgreichen Fällen natürlich nur wenige bekannt, dazu aber der erfolglose. Da nun aber bei weitem nicht jeder Geschlechtsact Befruchtung im Gefolge hat, so werden wir nur zu leicht geneigt sein, dem fraglichen Mittel jeden Wert abzusprechen.

Diese Gesichtspunkte müssen wir im Auge behalten bei der Betrachtung der einzelnen Mittel. Wir sind damit aber der Frage noch nicht näher gerückt, ob es mit Medicamenten möglich ist, specifisch auf die weiblichen Fortpflanzungsorgane einzuwirken.

Vom Laien und selbst vom Arzte im einzelnen gegebenen Falle wird häufig zu wenig auf den Grundmechanismus der Arzneiwirkungen Bedacht genommen. Allgemein sagt man, Digitalis, Strophanthus, andere Apocyneen und noch weitere Pflanzen liefern Herzmittel. Der Laie stellt sich vor, dass der Magen diese Stoffe aufnimmt und ihre specifisch wirksamen Theile nach dem Herzen befördert, wo nun die einzige und alleinige Wirkung auftritt. Dem ist aber durchaus nicht so. Jeder Stoff, der eine Arzneiwirkung haben kann, muss auch auf die Grundlage unseres Lebens, also auf das lebende Eiweiß, wie dasselbe in jeder Zelle unseres Körpers vorhanden ist, einwirken können. Freilich kommt die weitere Frage für diese theoretische Wirkung in Betracht, ob der betreffende Stoff auch mechanisch in alle Zellen bis zwischen das lebende Eiweiß eindringen kann. Aus den erwähnten Herzstoffen lässt sich durch Spaltung fast regelmäßig ein wirkungsloser Zucker und ein zweiter wirksamer Stoff gewinnen. Bei der Verwendung des letzteren treten Wirkungen auf das verlängerte Rückenmark in den Vordergrund. Die Zeit wird uns vielleicht lehren, auch aus diesen Stoffen mit Vorsicht immer noch complicirte, wirksame Spaltproducte abzuzweigen, welche dann auf die Großhirnrinde wirken können, respective von denen wir eben nur die Wirkung auf die Großhirnrinde sehen. Dieser Wirkungsmechanismus legt uns aber schon den Gedanken nahe, dass die Herzganglien, von denen aus die Stoffe der Digitalisgruppe wirken, weniger fein aufgebaut sind als die Ganglien des verlängerten Markes oder gar als die Ganglien der Großhirnrinde. Ein Alkoholmolecül kann sich noch in die Structur des Zellprotoplasma eines Großhirnrindenganglion einlagern. Hier ist

aber seine Einwirkung auf die Gesammtfunctionen des Körpers so mächtig, dass dieselbe allein in die Erscheinung tritt, wenn wir auch nebenbei Alkoholmolecüle in dem Protoplasma des verlängerten Markes und der Herzganglien stimulirend annehmen müssen. Letztere Actionen sind da; aber sie sind verschleiert durch die überwiegende Stellung des beeinflussten Großhirnprotoplasma. Anders liegen schon die Angriffspunkte für das Pikrotoxin. Auch dieses hat die gleiche oder sogar eine noch intensivere Reizwirkung auf das nervöse Zellprotoplasma, aber sein Molecülbau ist schon zu plump, um noch den Weg in das Großhirnprotoplasma zu finden. Von seinen Einwirkungen auf verlängertes Mark und Herz wird letztere wieder von ersterer ganz verdeckt. Erst die Stoffe der Digitalingruppe lassen die Herzwirkung in den Vordergrund treten, da der Eintritt der Zuckergruppe das Molecül für eine Markwirkung zu umfangreich gemacht hat.

Aber auch die Wirkung auf das Herz kann noch keine reine sein. Noch weniger fein als die Nervenzelle ist jedenfalls der Muskel gebaut. Ein Reizzustand der allgemeinen Körpermusculatur wird von uns nicht beachtet, da der einzelne Muskel nur nach dem Nervenanreiz in Action tritt. Eine Wirkung dieser Art ist vielleicht der Cocaeinfluss beim Kauen auf die Leistungsfähigkeit des menschlichen Körpers. Aber im allgemeinen können wir nicht exact abmessen, ob nach der Einwirkung eines solchen angenommenen Muskelmittels einer unserer willkürlichen Muskeln zur gleichen Energie der Action einen vielleicht geringeren Nervenimpuls braucht. Bei jener Musculatur, die unserem Willen entzogen ist, also der glatten Musculatur, wird ein solcher Einfluss noch deutlich. Gerade die sogenannten Herzmittel erregen nur zu oft in ungewollter Weise die glatte Musculatur des Darmes allzusehr und verursachen damit Durchfälle.

Welcher Art müssen wir uns nun einen **medicamentösen Wirkungsmechanismus** denken, der vor allem **in den weiblichen Sexualorganen** in der Weise in Erscheinung tritt, dass er den Eintritt oder die Fortdauer der Schwangerschaft verhindern kann.

Schon verschiedentlich musste ich erwähnen, dass der Katarrh der Geburtswege bei der Unfruchtbarkeit der Frauen eine Hauptursache spielt. Ein Katarrh von Gebärmutter oder Scheide ist ein absolutes Hindernis für den Eintritt der Schwangerschaft. Wie daher die mit einem solchen Katarrh behaftete Frau nie schwanger wird, ist es auch für jene Frau, die nie mehr schwanger werden will, das sicherste Mittel ihren Zweck zu erreichen, künstlich einen solchen bleibenden Katarrh zu acquiriren. Die Schleimhaut im Katarrhzustande liefert ein sauer reagirendes Secret. Alle unsere Körpersäfte, mit Ausnahme von Mageninhalt und Urin, reagiren alkalisch. Für unser feineres Organleben ist also die alkalische Reaction der umgebenden Medien Grundbedingung. Nicht zu verwundern ist es daher, wenn die erste Anlage eines neuen menschlichen Organismus bei catarrhalischer Reaction der Feuchtigkeiten in Scheide und Gebärmutter absolut unmöglich ist.

Dies ist auch aus dem Einflusse der Influenza zu ersehen. Aus dem Bericht, welchen v. Kerschensteiner über die Influenzaepidemie im Königreich Bayern erstattet hat, geht hervor, dass ein Ausfall von Geburten für das Jahr 1890 in den Monaten September und October stattgefunden hat. Die tägliche Zahl der Geburten in Bayern im October 1890 ist weitaus die niedrigste seit dem Jahre 1879 beobachtete Geburtsziffer eines Monates.

Es liegen nun aber auch in den Nachbarländern, in welchen die Influenza mit annähernd gleicher Heftigkeit aufgetreten ist, ähnliche Beobachtungen vor. Für das Deutsche Reich hat Sperling, zunächst nur für die größeren Städte, im September einen Ausfall von 4·0 pro Mille, für October einen solchen von 4·6 pro Mille und einen absoluten Ausfall von 4313 Geburten berechnet. Der hiernach auf das gesammte deutsche Reich berechnete Geburtsausfall würde dann — vorausgesetzt, dass die Epidemie alle Theile des Reiches gleichmäßig befallen hat — die Zahl von 18780 erreichen.

Noch schlimmer gestalten sich die Zahlen in Frankreich. Hier gibt das Jahr 1890 gegenüber dem Jahre 1889 einen Geburtsausfall von 42.520, welcher sich auf ganz Frankreich erstreckt und auch die sonst kinderreichen Departements der Bretagne und des Nordens betrifft.

Prof. Stumpf hat diesen Schwangerschaft behindernden Einfluss der Influenza in der geringen Geburtszahl der Münchener

Poliklinik nachgewiesen. Primär tritt die Influenza uns als Katarrh aller sichtbaren Schleimhäute entgegen, auf denen der Pfeifer'sche Influenzapilz die Bedingungen zu seinem Wachsthume findet. Ich stehe also nicht an, den Rückgang der Geburten im Herbst auf eine herabgesetzte Empfängnisfähigkeit in den Wintermonaten der Influenza zurückzuführen und zwar speciell auf den keimtödtenden Katarrhzustand der influenzakranken Frauen.

Der saueren Reaction dieser Katarrhe entsprechend wird heute künstlich sauere Reaction in den Geburtswegen ohne Erzeugung des katarrhalischen Zustandes hervorgebracht, indem eine Pulvermischung von Borsäure und Citronensäure in der Scheide zerstäubt wird. Die Reclame versendet in offenen Couverten Anpreisungen ihrer unübertrefflichen oder einzigen, besonders für diesen Zweck construirten Pulverbläser.

Solche Mittel, auf einer bewussten saueren Reaction aufgebaut, finden wir in der Vergangenheit der Medicin nicht und können sie nach Sachlage auch gar nicht finden. Dagegen werden wir von einer ganzen Reihe von Stoffen hören, die als Tampon in die Scheide eingelegt wurden und durch ihren Reiz einen örtlichen Katarrh erzeugten. Auch von den internen Mitteln ist eine Reihe vorhanden, welche zum Katarrh der Geburtswege durch ihre speciellen Eigenschaften führen. Es scheint dies auf den ersten Blick nach den Auseinandersetzungen des vorigen Abschnittes schwer verständlich.

Wenn ich aber anfänglich von der verschiedenen Einwirkung des gleichen Medicaments auf verschiedene Menschen infolge der Angewöhnung gesprochen habe, so trifft dies auch auf die einzelnen Organe des gleichen menschlichen Körpers zu. Interne Mittel, welche imstande sind, nach der Aufnahme in der Organismus durch die Verdauungswege einen Katarrh der Schleimhäute des Sexualsystemes hervorzurufen, müssen örtlich reizende Stoffe sein. Sie dürfen natürlich keine Stoffe sein, die bei ihrer Anwesenheit im Säftestrom in das lebende Eiweiß der Nerven- oder auch nur Muskelelemente eindringen könnten. Alle Alkaloide, Glykoside etc. wie sie noch heißen mögen, die uns als specifische Nerven- und Muskelgifte bekannt sind, schließen sich dadurch einstweilen von vorneherein aus. Letzterwähnte Stoffe sind die verhältnismäßig leicht isolirbaren und daher chemisch rein darstellbaren Stoffe.

Die Scharfstoffe, wie sie für die Katarrherzeugung in Betracht kommen, werden durch die primären Fällungsstoffe der organischen Chemie, als essigsaures Blei, Tannin und ähnliches, nicht ausgeschieden. Hier an Stelle der Pflanzentheile die reinen Stoffe setzen zu können, ist uns noch ebenso unmöglich wie den alten Völkern. Dies erschwert aber die Beurtheilung der Zweckmäßigkeit der angewendeten Mittel sehr, da nach den heutigen Anforderungen der Wissenschaft als Grundlage solcher Beurtheilungen Thierversuche mit den reinen Pflanzenstoffen gefordert werden.

Einige der Scharfstoffe kennt die moderne Arzneimittellehre aber doch näher und daraus sind doch genügende Anhaltspunkte abzuleiten, um uns auch ein Bild jener Stoffwirkungen zu machen, die in unser Thema fallen. Vor allem wichtig hiefür ist das endgiltige Verhalten dieser Stoffe in Beziehung auf Beständigkeit oder Zerstörbarkeit des Scharfstoffmolecüles d. h. die Frage: Wird der betreffende Stoff im Organismus zerstört oder unzersetzt wieder ausgeschieden?

Von den zersetzlichen Stoffen mögen manche an dem Orte ihrer ersten Anwendung die höchste Reizwirkung äußern, ohne für die übrigen Schleimhäute nur in Betracht zu kommen, da eben diese Stoffe infolge ihrer leichten Zersetzlichkeit schon bis auf die letzten Spuren bei ihrer ersten Berührung mit organischen Geweben zerlegt wurden und darum nur für die Applicationsstelle wirksam erscheinen. Schwächere dieser Reizstoffe können dadurch selbst zu Genussmitteln werden, wie wir an den Zwiebeln und Rettichen sehen. Andere dieser Stoffe halten in ihrer Wirkung schon länger nach. Sie bleiben im ganzen Darmcanale wirksam und erregen daher heftige Diarrhoen. Aber bei der Aufnahme dieser Gruppe aus dem Darmcanale in den Säftebestand des Organismus werden sie vollständig wirkungslos gemacht. Mund, Magen und Darm sind im Verlaufe des menschlichen Lebens häufig in der Lage, der Wirkung dieser Stoffe ausgesetzt zu sein. Eine gewisse Angewöhnung oder Unempfindlichkeit gegen solche Stoffe wird die Folge sein. Auch unsere Körperoberfläche ist überall von der gleichen Haut bedeckt und doch sind

auch hier ebenso jene Stellen, die häufiger Insulten ausgesetzt sind, zuletzt gegen jene Insulten fast unempfindlich, die an geschützteren Stellen sehr unangenehm vermerkt werden, z. B. die verschieden intensive Einwirkung von Kälte auf Gesicht und Bauchdecken.

So ziemlich das Gleiche gilt auch für die Schleimhäute. Besonders von Personen, die an den Genuss von örtlich reizenden Stoffen gewöhnt sind, können auch im Organismus unzerstörbare Reizstoffe aufgenommen werden, ohne in den Verdauungsorganen eine Wirkung zu entfalten. Die Nieren, welche diese Stoffe ausscheiden, und auch die Schleimhäute der weiblichen Unterleibsorgane, die sie im Blute zugeführt erhalten und bei der Reizung des benachbarten Urinapparates selbst reizbarer sind, haben an dieser Abhärtung der Schleimhäute des Verdauungsapparates nicht theilgenommen und werden darum von diesen unzerstörbaren Reizstoffen so stark beeinflusst, dass wir geneigt sind, solchen Stoffen eine specifische Wirkung auf die Unterleibsorgane zuzuschreiben. Der Leser wird aber aus vorstehenden Zeilen schon entnommen haben, dass die Einnahme einer zu hohen Menge dieser Stoffe doch auch wieder Wirkung in den Verdauungsorganen entfalten kann. Wenn dadurch Erbrechen oder Abführen erfolgt, so werden jene Stoffe unter Umständen aus dem Körper entfernt, ohne dass ein für die beabsichtigte Wirkung genügender Theil in den Säftestrom aufgenommen wurde und ohne dass also der gewünschte Erfolg eintrat. Die Verwendung z. B. der Coloquinten als Abortivum kommt hier in Betracht. Außer den Schleimhäuten des Verdauungsapparates und der Geschlechtsorgane besitzt der Körper aber auch noch andere Schleimhäute, die an und für sich nicht die Einwirkung von Reizstoffen gewöhnt sind, z. B. in den Augen oder der Blase. Wollen wir nun annehmen, es würde von einer Person ein nach obigen Ausführungen geeignetes Reizmittel in richtiger Menge zur Erreichung des unfruchtbar machenden Unterleibskatarrhes verwendet, so ist es klar, dass nebenbei auch Augen- und Blasenkatarrhe mit ihren unangenehmen Beschwerden eintreten können. Vielleicht sind aber auch die Augen durch das häufige Schneiden von Zwiebeln in der Küche oder durch Tabakraucheinwirkung im Umgange mit dem männlichen Geschlechte an Reizwirkungen gewöhnt; dann kann vorübergehende stärkere Absonderung z. B. von Ohrenschmalz eintreten oder ähnliches.

Diese Auseinandersetzungen waren nothwendig, um zu zeigen, dass sich der Begriff von unfruchtbar machenden Arzneistoffen nicht so scharf abgrenzen lässt, wie man nur zu leicht zu glauben geneigt ist. Aus den unschuldigsten Nahrungsmitteln heraus beginnt die stets sich verstärkende Stufenleiter dieser Mittel, so dass die anfänglichen nur bei den allerempfindlichsten Personen gerade eine geringe Wirkung äußern, während die stärksten solch hohe, wenn auch nur ganz örtlich umschriebene Entzündung verursachen können, dass selbst schon eingetretene Schwangerschaft noch unterbrochen wird. Stoffe letzterer Art enthält z. B. Juniperus Sabina. Wie hier die allmähliche Angewöhnung in Frage kommen kann, ersah ich aus einem Falle, von dem ich aus meiner Paxis hörte. Ein Mädchen war mindestens schon vier bis fünfmal schwanger gewesen und zwar jedesmal schon bis zu einem Grade, dass es den Nachbarn nicht verborgen bleiben konnte, und trotzdem kam es nie zu einer Entbindung. Es musste also immer noch rechtzeitig die Leibesfrucht abgetrieben worden sein. Nach meinen Anhaltspunkten war wohl Juniperus Sabina verwendet worden. Während man aber annehmen sollte, dass dies Mädchen immer mehr Erfahrung in der zweckentsprechenden Anwendung dieser Pflanze bekommen musste, war sie zuletzt nicht mehr imstande, die eingetretene Schwangerschaft vor dem normalen Ende zu unterbrechen. Vielleicht verursachte gerade die allzugroße Anhänglichkeit an das einigemale erprobte Mittel die letzten Misserfolge.

Außer Juniperus Sabina haben wir also eine ganze Reihe von Mitteln, welche durch den Mund verabreicht nach obigem Wirkungsmechanismus örtlich in den weiblichen Unterleibsorganen Einwirkungen setzen, die eine Schwangerschaft nicht eintreten lassen. Diese Stoffe wurden darum im Alterthume innerlich zur Vorbeugung der Schwangerschaft gereicht. Dass aber dieselben Stoffe auch gleich zu diesem Zwecke im Alterthume in die Scheide selbst eingeführt wurden und zwar häufiger noch in dieser Weise als durch den Mund Verwendung und dies mit Erfolg fanden, kann nach dem Dargelegten nicht auffällig sein. Das Gleiche gilt, wenn wir bei Betrachtung der einzelnen Recepte auch

solche Stoffe in der Scheide applicirt sehen, die bei ihrer Darreichung durch den Mund nur Reizwirkung auf den Verdauungsapparat ausüben konnten. In den anticen Recepten für schwangerschaftshindernde Scheideneinlagen werden wir fast die ganze Reihe heute noch erprobter pflanzlicher Abführmittel finden und wir müssen nach dem Besprochenen diese Anwendung schon hier als rationell bezeichnen, wenn stark abführende Pflanzenstoffe in Wasser oder Wein gelöst zur Durchtränkung von Wattebäuschen verwendet werden, die allabendlich von neuem bis zum Erfolge in die Scheide eingelegt werden oder wenn diese scharfharzigen Stoffe oder Extracte mit Cacaobutter zu Scheidenkugeln verarbeitet werden. Dergleichen Medicamente können nach moderner Ansicht direct keine Abtreibemittel sein; sie werden es nur und wurden es nur durch die specielle Art ihrer Verwendung. Eine ganze Zahl hieher gehöriger Pflanzen ist heute überhaupt außer Gebrauch, war es aber nicht vor einem Jahrhundert, da sie Linné häufig von ihren Gattungsgenossen durch das Beiwort »catharticus« speciell unterschieden hat. Aber nicht ihre abtreibende Nebenwirkung hat sie aus dem Arzneischatze vertrieben, sondern der Umstand, dass es heimische, allgemein zugängliche Arzneipflanzen waren.

Unter den noch übrigen Unfruchtbarkeitsursachen, wie wir sie bei Kleinwächter kennen lernten, treten noch Entzündungen in den Nachbarorganen und Ernährungsstörungen im Gebärmutterkörper hervor. Auch dieser Punkt ist so leicht verständlich wie die Einwirkung der Katarrhe. Es muss darum als wirklich zielbewusst bezeichnet werden, wenn eine Frau zur Verhinderung oder Unterbrechung der Schwangerschaft Mittel anwendet, welche die Ernährung der wachsenden Gebärmutter und des in Anlage begriffenen Kindes stören.

Auch hier tritt wieder die Frage auf, in welcher Weise es möglich ist, dass ein Medicament gerade Ernährungsstörungen der inneren Geschlechtsorgane und ihres Inhaltes veranlassen kann, ohne auch auf jedes andere Körperorgan oder vielmehr auch auf die gleichwertigen Körpergewebe in allen anderen Körpertheilen in gleicher Weise einzuwirken.

Kobert hat selbst und durch seine Schüler das Mutterkorn eingehend studirt. Von den Mutterkornepidemien ist bekannt, dass sie theilweise durch Brandigwerden ganzer Gliedmaßen und Abfallen derselben charakterisirt waren. Das Eigenthümliche gerade dieses Mutterkornbrandes war es, dass hier auf den Brand kein schweres Allgemeinleiden folgte, wie es sonst mit jeder Gangraen verbunden zu sein pflegt. Kobert hat das Bild eines Haushahnes geschildert, den er mit Mutterkorn fütterte. Die rothen Hautlappen am Kopfe sind die gefäßhaltigsten Theile. An ihnen kommen die ersten Ernährungsstörungen mit brandigem Absterben einzelner Partien vor.

Der weibliche Organismus hat nur ein äußerst gefäßhaltiges Organ, welches sich jenen Hautlappen des Haushahnes vergleichen lässt, nämlich die Gebärmutter. Hier werden also auch die ersten Störungen sich bemerkbar machen, wenn wir die entsprechenden Mutterkornstoffe oder das parallel wirkende Aristolochin geben. In allen anderen Organen sind außerdem Muskeln, die entweder willkürlich oder unwillkürlich von Zeit zu Zeit in Action treten. Die Musculatur der Gebärmutter tritt erst bei der Geburt in der Wehenthätigkeit in Action. In der Schwangerschaft wächst die Musculatur der Gebärmutter fortwährend und wird stets massiger. Aber auch nie in diesen neun Monaten darf eine Muskelaction eintreten in der Gebärmuttermusculatur, ohne dass eine Fehlgeburt die Folge wäre. Tritt daher nach Muterkornpräparaten in einem anderen musculösen Gebiete eine Ernährungsstörung ein, so wird, wenn nichts anderes, so doch das lästige Kriebeln eine Muskelarbeit auslösen und dies ergibt sofort einen selbstregulatorischen Eingriff in die Blutversorgung. Löst die Gebärmuttermusculatur in ihrer Unterernährung eine solche reflectorische Muskelarbeit aus, so ist der Eintritt der Frühgeburt gegeben. Bleibt aber diese Reflexcontraction aus, so wird die Ernährungsstörung fortdauern und ein Verhungern des kindlichen Keimes oder eine Wachsthumshemmung der Gebärmutter wird auch zur Frühgeburt führen. Somit ist leicht verständlich, dass das Mutterkorn und seine parallelen Stoffe geradezu als Specifica zur Austreibung des reifen oder unreifen kindlichen Organismus aus dem Mutterleibe betrachtet werden können.

Ist die Frucht ausgetrieben, so besitzt die Gebärmuttermusculatur wieder keine Gelegenheit oder Raum, um Contractionen

auszuführen. Wieder ist sie die einzige Musculatur des Körpers, welche bei Ernährungsstörungen durch die Blutzufuhr und -Abfuhr nicht imstande ist, durch Muskelarbeit reflectorisch und selbstregulatorisch ihre Ernährung zu verbessern. Eine Einwirkung der Mutterkorngruppe im Wochenbett wird darnach eine rasche Rückbildung der vergrößerten Gebärmutter zur Folge haben; von dem Grade dieser Rückbildung hängt aber auch der Grad ab, bis zu dem die jungfräulichen schlanken Körperformen nach stattgehabter Geburt wieder erlangt werden. Bei dem schon besprochenen Standpunkte der alten Völker in dieser Beziehung kann es uns darum nicht verwundern, wenn solche Stoffe der Mutterkorngruppe zur Behandlung jeden Wochenbettes herangezogen wurden, ja wenn die gebräuchlichste Ersatzpflanze des Mutterkornes im Alterthume geradezu als: die Beste im Wochenbette d. h. Aristolochia bezeichnet wurde. Dass mit einer Kinderernährung und raschen Rückbildung der Gebärmutter im Wochenbette auch die Gefahr des Kindbettfiebers vermindert wird, gehört nicht in den Rahmen dieser Schrift, ist aber auch eine Indication für die Verordnung von Secale.

Aber auch vor dem Eintritt jeder Schwangerschaft muss die Gebärmuttermusculatur als völlig arbeitslos bezeichnet werden. Also auch zu dieser Zeit kann jede andere Musculatur des Körpers bei der Circulation eines ernährungshemmenden Stoffes durch Reflexarbeit selbstregulatorisch sich wieder in besseren Ernährungszustand versetzen. Anders liegt dies bei der Gebärmutter. Auch in jungfräulichem Zustande, d. h. ohne schwanger zu sein oder geboren zu haben, muss sie arbeitslos über sich die Unterernährung ergehen lassen und dadurch wird eine Wachsthumshemmung oder auch eine Verkleinerung des Organes unter normale Verhältnisse eintreten. Dieser Zustand bedingt aber, wie wir aus der Kleinwächterschen Tabelle ersehen, stets Unfruchtbarkeit.

Medicinisch wird diese Unterernährung heute vielfach angewendet, indem man bei Gebärmuttermyomen gerade Medicamente dieser Gruppe innerlich verabreicht. Es wird dadurch selbst oft eine ganz bedeutende Verkleinerung dieser Gewächse erzielt. Diese innerliche Behandlung der Gewächse steht in einer gewissen Beziehung einzig da. Schon der Laie weiß, dass überall und immer Gewächse das Bestreben zu einem ständigen und fortschreitenden Wachsthum haben. Abgesehen von neueren Bestrebungen, die noch im Versuchsstadium sind, gehören daher alle Gewächse der Behandlung des Chirurgen an. Die Myombehandlung der Gebärmutter beruht auf denselben eigenthümlichen Ernährungsverhältnissen der Gebärmutter, die wir als die Ursache für die scheinbar specifische Wirkung der Mittel der Mutterkorngruppe auf dieses Organ kennen lernten.

Nach den vorstehenden Erklärungen sind alle Mittel der Mutterkorngruppe, die Wehen erregen können, auch gleichzeitig Mittel, die durch Schrumpfung der Gebärmutter Unfruchtbarkeit verursachen können, aber auch Mittel, welche nach einer Entbindung in jeder Weise vortheilhaft auf das Wochenbett einwirken können. Es sind praktisch die Fälle so häufig, wo die Verwendung dieser Mittel in der Vergangenheit so mechanisch stattfand, dass es auch für den einzelnen Fall schon nicht mehr möglich ist, die drei erwähnten Indicationen auseinander zu halten. Theolog und Jurist können sich solche Fälle selbst ausmalen, in denen die Grenzen des Erlaubten und Verbotenen ihrer speciellen Standpunkte unmerklich in einander übergeht.

Die Entzündungserscheinungen in Nachbarorganen, welche wir bei Kleinwächter als Ursache der Kinderlosigkeit finden, will ich diesem Kapitel als Anhang anfügen, denn theilweise wirken dieselben Stoffe, welche katarrhalische Erscheinungen der Geburtswege hervorrufen können, auch entzündungserregend auf Blase und Nieren. Diese Blasen- und Nierenentzündungen entstehen aber nur durch Zusammenwirken verschiedener Momente, welche der Mensch künstlich zu leiten, schwer in seiner Gewalt hat. Dann wäre aber auch eine absichtliche künstliche Entzündung von Blase oder Niere eine viel zu lebensgefährliche Erkrankung, als dass damit die Abwendung der Folgen des geschlechtlichen Verkehres auch nur das allerleichtsinnigste Mädchen erkauft hätte oder erkaufen wollte. Theilweise können auch die Stoffe der Mutterkorngruppe durch Unterernährung der Nieren Nekrose in denselben geben. Speciell für Aristolochin aus verschiedenen Aristolochiaarten hat dies Pohl nachgewiesen, und somit können die beiden betrachteten Gruppen noch durch Begleiterscheinungen eine zweite Ursache setzen, welche auch

schon für sich allein imstande wäre, den Eintritt der Schwangerschaft zu verhindern.

Bei einer dritten Gruppe von Stoffen, wenn wir dieselben nicht der ersten Gruppe zuzählen wollen, kann dieses Moment der Verhinderung als ungewollte Begleiterscheinung einer anderen Wirkung auftreten. Bei dem Wunsche, mit einem bestimmten Individuum des anderen Geschlechtes in geschlechtlichen Verkehr zu treten, werden auch häufig diesem anderen Individuum Stoffe, welche den Geschlechtstrieb steigern, in Essen oder Trinken bei gebracht. Bei den viel einschneidenderen Folgen, welche für den weiblichen Theil aus dem Geschlechtsverkehre entstehen können, wird natürlich das weibliche Individuum jenes sein, welches diesen geschlechtlichen Verkehr meiden will und das darum die anregenden Stoffe beigebracht bekommt. Bleizucker, Hirschbrunst und spanische Fliegen sind in dieser Beziehung die bekanntesten Mittel im Volke. Wollen wir bei den spanischen Fliegen (Lytta vesicatoria) stehen bleiben, so ist von ihnen bekannt, dass gerade sie sehr häufig entzündliche Erscheinungen in Niere und Blase auslösen. Es kann also hier das Reizmittel der Canthariden zum Geschlechtsverkehr unter Umständen gleichzeitig, wenn auch sehr unsicher, Vorbeugungsmittel gegen die Folgen dieses Geschlechtsverkehres werden.

Gewisse äther. Oele können wir als Anhang der scharfstoffigen Mittel betrachten. Der Wirkungsmechanismus ist nicht absolut klar. Es scheint aber eine Einwirkung auf das äußerst zarte Eiweiß schon des sich bei der Ovulation lösenden Eies selbst möglich zu sein. Anstatt sich die ersten ein bis zwei Wochen nach jeder Menstruation den Geschlechtsgenuss zu versagen, um sicher zu sein, wird vielfach während der Tage der Menstruation von den Mädchen Thee getrunken, um sofort nach Aufhören des Ausflusses wieder ungestraft männlichen Umgang genießen zu können. Dieser Gebrauch scheint sehr alt und sehr verbreitet gewesen zu sein. Die Verwendung mancher unserer Gewürzkräuter stammt daher. Es wäre in dieser Beziehung von Gewürzkräutern: Petersilie, Majoran, Thymian und Lavendel zu nennen. Andere, wie Rosmarin und Myrthe, haben noch heute symbolische Verwendung. Denn der Rosmarin wird abgeschnitten von den Brautleuten an der Brust getragen. Die Myrthe wird abgeschnitten und zum Kranze verwendet. Beide Anwendungen wollen aber symbolisch besagen, dass die Braut vom Hochzeitstage an für die eventuelle Nachkommenschaft einen verlässigen Beschützer und Ernährer gefunden hat. Sie hat es darum nicht mehr nothwendig, zur Vorbeugung eventueller Schwangerschaft in den Tagen der Menstruation Rosmarin- und Myrthenthee zu trinken. Die bis zum Hochzeitstage von der Braut gepflegten und benützten Rosmarin- und Myrthenstöcke werden darum für diesen Tag abgeschnitten und ausgerottet. Und die Zeugen dieses Actes, also entweder die Brautleute allein, oder die Brautleute und die Brautführerschaft oder selbst die gesammte Hochzeitsgesellschaft wird mit Zweigen der von jetzt an unnöthigen Pflanzen geschmückt.

Vielfach hat sich darum bis heute der Gebrauch erhalten, dass ein Mädchen dem anderen den Ableger zur Brautmyrthe schenken muss und dass eigentlich die Braut selbst die Myrthe gezogen haben muss, die zum Schmucke am Hochzeitstage Verwendung findet. Wenn dann im Laufe der Zeit die Forderung gestellt wurde, dass die Braut noch jungfräulich bis zu ihrem Hochzeitstage bleiben solle, so konnte die Myrthe selbst zum Symbole der Jungfräulichkeit werden. Denn der Begriff der Jungfräulichkeit ist doch nur etwas Negatives im Verhältnisse zum positiven Begriffe des Geschlechtsumganges. Auch im Volksbrauche, die Myrthe den Bräuten zu verbieten, die schon geboren haben, ist der ursprüngliche Sinn des Myrthenschmuckes erhalten. Denn bei Bräuten, deren Vorleben die Freuden des Geschlechtsverkehres öffentlich mit vollen Zügen genossen haben, oder die beim intimsten Schäferstündchen von Zeugen betroffen sind, wird, wenn keine Entbindung vorausgieng, kein Einspruch vom Volksbewusstsein gegen die Verwendung der Myrthe erhoben.

Getrunken wurden diese Pflanzen als Theeaufguss an den Tagen der Menstruation. Sie alle enthalten eigenthümliche ätherische Oele, die natürlich auch an diesen Tagen oder vielmehr an diesen Tagen erhöhter Reizbarkeit erst recht etwas Katarrh und somit Fluor in den ersten Tagen nach dem Blutabgange hervorrufen. Natürlich wird während dieser Tage von den Mädchen, wie ja von allen Frauen unserer Culturperiode, der Geschlechtsverkehr gemieden. Aber sofort am Tage darnach steht dem Schatze wieder das

Kammerfenster offen. Das Volkslied drückt diese beiden Phasen der monatlichen Reinigung und die folgende Vereinigung in der Liebe euphemistisch aus mit: »Rother Wein und weißer Wein, morgen soll die Hochzeit sein«.

Doch wegen der Hiehergehörigkeit gerade des ersten Theiles des Liedchens, will ich es hier folgen lassen:

Rosmarin und Thymian
Wächst in unserem Garten.
Jungfer Aennchen ist die Braut,
Kann nicht länger warten.
Rother Wein und weißer Wein;
Morgen soll die Hochzeit sein.

Dies Lied wird von den Kindern in Bayern, am Niederrhein, in Brandenburg und im Nordosten von Deutschland gesungen. Es ist also wohl über ganz Deutschland verbreitet. Dabei kommen aber für die erste Zeile viele Varianten vor, wobei besonders constant der Thymian auch unter der deutschen Bezeichnung Quendel oder dem allgemeinen Namen Suppenkraut hervortritt. Ich will hier anführen:

Lavendel, Myrthe, Thymian,
oder: Rosmarin und Suppenkraut,
oder: Rosmarin und Thymian,
oder: Petersilien, Suppenkraut.

Das Liedchen hört sich äußerst poetisch an und die Darstellung ist auch wirklich sehr poetisch gefasst, ganz im Gegensatz zu dem sehr realistischen Grundgedanken des Liedes. Leute, die gar nicht wissen konnten, zu welchem Zwecke ich einen genauen Text wünschte, gaben mir auch wiederholt den bestimmten Artikel vor dem Worte Braut an, was für den Sinn bezeichnend ist, den ich in prosaischer Umschreibung folgen lassen will:

Die jüngeren Geschwister tanzen im Kreise aus Freude über eine wichtige Entdeckung ihrer Neugierde. Im Familiengarten sind nämlich in letzter Zeit einige Kräuter gepflanzt worden. Das muss natürlich etwas zu bedeuten haben. Sie wissen auch schon, dass diese Kräuter nur verliebte Mädchen pflanzen, welche den Geschlechtsgenuss schon vor der kirchlichen Einsegnung folgenlos erlangen. Die Geschwister brauchen darum nur den Namen der Braut, die nicht länger warten kann, zu nennen, und dies geschieht auch der Schwester Anna gegenüber. Zugleich aber wollen sie ihre ganze Weisheit verrathen, um jeden Widerspruch der Schwester Anna von vornherein zu unterdrücken. Sie sagen dann kurz: Wir wissen, dass du diese Kräuter während der Tage des rothen Blutabganges trinkst; dann kommt noch etwas weißer Ausfluss. Wenn aber letzterer schon heute war, so kommt unmittelbar morgen das, was auch wir euphemistisch Hochzeit nennen wollen.

Freilich nicht alle Mädchen sind so glücklich, im eigenen Garten diesen Bedarf an Thee ziehen zu können. Die spottenden Geschwister und viele andere Gründe verhindern es vielleicht. Aber um Geld und gute Worte ist auf der Welt alles zu haben, also auch Thee beim Gärtner. Auch diese Scene führt uns das kindliche Spiel vor:

Guten Tag, Herr Gärtnersmann;
Haben Sie Lavendel,
Rosmarin und Thymian
Und ein wenig Quendel?
Ja, Madame! Das haben wir
Draußen in dem Garten etc.

Auch hier finden wir wieder dieselben Kräuter. Das kindliche Spiel hat uns die alten Recepte erhalten, ohne dass die heutigen Sänger in ihrer Unschuld die leiseste Ahnung von dem Sinne haben. Sie fragen in ihrer Herzenseinfalt gar nicht einmal, warum denn für die Braut nicht die passendere Rose gewählt ist. Vielleicht denken sie an das zukünftige sorgsame Hausmütterchen, das seinen Garten mit nützlichen Gewürzkräutern beschickt. Dass dann Rosmarin in jeder Weise wieder sinnlos wäre, wird nicht beachtet. Allerdings sind eine ganze Reihe der hier schon genannten und hieher gehörigen Pflanzen vielgebrauchte Gewürze. Ein absolut angenehmer Geschmack kann aber keinem derselben nachgesagt werden. Erst die Gewohnheit, dieselben zu benützen, hat sie zu Gewürzen gestempelt, wie die Chinesen Ricinusöl sich als Gewürzmittel angewöhnt haben.

Im gewöhnlichen Leben wird auch von diesen heimischen Kräutern zu wenig als Gewürz gebraucht, als dass dadurch allgemeine Unfruchtbarkeit eintreten könnte. Außerdem ist doch der Culturmensch auch schon relativ unfruchtbar. Wenn eine Ziege ein bis zweimal zum Bocke geführt wird, erwarten wir sichere Befruchtung. Beim Menschen sind hunderte von Begattungen unfruchtbar, bis oft eine fruchtbare kommt, auch wenn keine künstlichen Verhütungsmittel bewussterweise angewandt sind.

Im Leben des Culturmenschen finden sich nämlich außer der Meidung des Ge-

schlechtsverkehres in der Menstruation auch bei fruchtbaren Ehegatten relative Befruchtungshindernisse in Culturgewohnheiten, und darunter spielen solche Gewürze, wie sie in diesem Capitel im allgemeinen abgehandelt sind, eine Hauptrolle. Um dieselben aber nicht bloß relativ, d. h. unsicher behindernd wirken zu lassen, sondern um sie zielbewusst anzuwenden, meiden jene Mädchen, die genaue Kenntnis besitzen, in der Zwischenzeit der Regeln den Gebrauch dieser Gewürze. Daraus wird auch verständlich, dass diese Kräuter als Gewürze die Fruchtbarkeit größerer Bezirke gewöhnlich merklich nicht herabsetzen. Aber auch die eventuelle Herabsetzung der Fruchtbarkeit in größerem Umfange kann möglich sein. Vielleicht beruht zum Theil die geringe Zahl der Geburten für Gesammt-Frankreich auf solchen Einflüssen einer erhöhten Cultur mit der erhöhten Verwendung von Gewürzen.

Der Mechanismus der letztbetrachteten künstlichen Unfruchtbarkeit ist, wie schon eingangs erwähnt, nicht klar. Jedenfalls muss aber eine entwickelungshemmende Einwirkung auf das weibliche Geschlechtsproduct, nämlich das Ei, stattgefunden haben, wenn ein äußerer Einfluss nur der wenigen Tage der Menstruation auch auf die lange Zwischenzeit zwischen den Perioden befruchtungshindernd einwirken kann. Es ist dies als ein ähnliches Abtödten des weiblichen Geschlechtsproductes aufzufassen, wie das sauer reagirende Product der Katarrhe der Geburtswege das männliche Geschlechtsproduct abtödtet.

In dieser Richtung sind eine Menge empirischer Erfahrungen der Vorzeit, die vom wissenschaftlichen Standpunkte aus äußerst interessant wären, verloren gegangen. Und nur mit großer Schwierigkeit werden diese Fragen in der Zukunft am Thierexperiment nachstudirt werden können. Auf die einzelnen in Verwendung befindlichen Pflanzen muss ich ja später noch zurückkommen.

Die Meidung des Geschlechtsverkehres vor und nach der monatlichen Reinigung ist jene Vorbeugungsmaßregel gegen Schwangerschaft, die wohl heute am allgemeinsten bekannt ist. Auch hier zeigt die tägliche Erfahrung, dass dieses Erlöschen der Befruchtbarkeit des einzelnen Geschlechtsproductes des Weibes verschieden rasch bei den einzelnen Weibern stattfindet. Manches Mädchen wartet 14 Tage nach Ablauf der Regel und wird in Ausnahmefällen doch noch schwanger. Dagegen wünschen manche Ehepaare sich Nachkommenschaft und die Frau wird nur schwanger, wenn der Beischlaf sofort am Tage des Erlöschens der monatlichen Blutung vollzogen wird. Hieraus zeigt sich deutlich eine allmähliche Abnahme der Lebensfähigkeit des weiblichen Eies, aber in ihrem Tempo verschieden nach verschiedenen Individuen. Die im vorhergehenden Capitel besprochenen Volksmittel mit ihrer specifischen Wirkung auf ganz junge Zellen und somit auf das sich lösende Ei können auch nur als Mittel aufgefasst werden, welche das Erlöschen der Befruchtbarkeit beschleunigen.

Am ursprünglichsten wurde aber wohl die beabsichtigte Kinderlosigkeit erzielt durch Benützung dieses künstlichen Erlöschens. Der Mensch verlegte den Geschlechtsverkehr auf jene Zeit, in der das Weib mit der geringsten Wahrscheinlichkeit die eintretende Schwangerschaft zu gewärtigen hatte. Dieser Schritt bezeichnet aber zugleich die Grenze zwischen der Ausübung des Geschlechtsactes durch Instinct zur Erzeugung einer Nachkommenschaft und der Ausbildung des Geschlechtsactes zum raffinirten, bewussten Genuss, der nur für den einzelnen Augenblick Wirkung und Bedeutung haben soll.

Bis zur römischen Kaiserzeit finden wir beide Gruppen nebeneinander. Soranus erklärt noch, dass die Ehen, also die gesetzlichen monogamen Ehen nur zur Erzeugung einer Nachkommenschaft geschlossen werden. Man müsse daher in der Auswahl der Frau einzig auf jene Momente schauen, die für die körperlichen, geistigen und andere Eigenschaften der gewünschten Nachkommenschaft einflussreich sind. Daneben kennt Soranus aber auch die Fruchtabtreibung, um die weibliche Schönheit zu erhalten, und führt uns wohl das vollzähligste erhaltene Register von Mitteln zur Vermeidung der Schwangerschaft auf. Letztere Punkte können aber nur beim Geschlechtsverkehr, der nichts als Sinnesgenuss sein soll, in Betracht kommen. Für letzteren Zweck heiratete der vornehme Römer der Kaiserzeit auch nicht seine Frau, sondern dafür hielt er sich hübsche, junge Sclavinnen, die er möglichst lange blühend erhalten wollte.

In der Technik des Geschlechtsverkehres, wenn wir so sagen wollen, wurde aber das eine vom anderen nicht so scharf getrennt. Daher kommt es, dass

nach der Brunstzeit der Säugethiere
erlegung des menschlichen Geschlechts-
hres gerade in die Periodezeit er-
n sollten, während in Wirklichkeit
Mensch gerade diese kurze Zeit den
lechtsverkehr meidet.
Auch diese Regelung des Geschlechts-
hres muss als Mittel zur Beschrän-
der Fruchtbarkeit aufgefasst werden.
Denn im allgemeinen ist jede Frau
le in der Zeit der Periode in einer
ten Empfindlichkeit, die jeden Schmerz
jede Freude vergrößert, und mit dem
meingefühl ist auch das Wollustgefühl
gesteigertes, so dass eine immense
nung in der Tradition vorhanden
muss, die den Geschlechtsverkehr in
r Zeit erhöhten Genusses verhindert.
menschliche Urweib ist ja ebenso im
lechtsverkehr auf vierwöchentliche
stperioden beschränkt, wie das Thier
seine Brünstigkeit. Die Begattung
wohl immer nachts statt und so trat
Brunstzeit alle vier Wochen ein, so
ler Vollmond eine Zusammenkunft
Geschlechter erleichterte. In schatten-
abgeblasster Ueberlieferung ist ja
noch der Vollmond das Object
sch angehauchter Dichter.
Gewisse Veränderungen im Gewebe
Gebärmutter können auch ein Hinder-
er Empfängnis oder ein Grund zur
geburt sein. Der elfte Punkt der
nwächter'schen Tabelle gibt uns da-
nen Anhalt. Vor allem ist die Gebär-
erverfettung hieher zu rechnen.
allgemeine Körperverfettung geht
nwächter nicht ein. Es fehlt darum
Fettleibigkeit als Unfruchtbarkeits-
he. Allgemein ist aber die Thatsache
nt, dass in den meisten Fällen
lien mit sehr corpulenten, fetten
n kinderlos sind, oder dass Aufhören
Fruchtbarkeit und Beginn von über-
gem Fettansatz bei vielen Frauen
h zusammenfällt. Diese fettige De-
ation der Gebärmutter wird auch
lich benützt, um von Beginn an Un-
tbarkeit zu erzielen oder die Folgen
Fruchtbarkeit vorzeitig auszustoßen.
Das kräftigste Verfettungsmittel ist
Phosphor. Und von diesem ist in
rbayern in der Gegend von Lands-
bekannt, dass er eine abtreibende
ung besitzt. Wenn ich auch sonst in
n Untersuchungen nicht geneigt bin,
anorganische Arzneimittel Rücksicht
hmen, so will ich doch hier eine
eigene Erfahrung mit Phosphor aus dem Jahre 1886 anführen. Es betrifft einen tödlich verlaufenen Fall, was bei einem Stoffe wie Phosphor in Laienhänden leicht eintreten kann. Phosphor darf in Einzelgabe vom Arzt nicht über ein Milligramm und in Tagesgabe nicht über fünf Milligramm gegeben werden. Solche Mengen abzuwiegen oder abzumessen ist dem Laien, der sich einmal Phosphor verschafft hat, sehr schwer. Am zugänglichsten ist der Phosphor noch durch die alten Phosphorhölzchen. Ein Decigramm Phosphor kann schon den Tod bewirken. In dem von mir beobachteten Todesfalle hatte ein Mädchen, das schon die erste Hälfte der Schwangerschaft bedeutend überschritten hatte, von drei bis vier Paketchen Phosphorhölzern die farbigen Köpfe mit Milch abgewaschen und die Milch getrunken. Anfänglich hatte das Mädchen nur eine kleinere Menge benützt; in der Meinung, die abtreibende Wirkung müsse am gleichen Tage eintreten, verstärkte sie in rascher Folge die eingenommene Menge in der angegebenen Weise. Allerdings erreichte sie dadurch auch den Abgang der Leibesfrucht nach einer hochgradigen Verfettung aller Organe, besonders auch der Gebärmutter, wie die Section zeigte. Das Mädchen selbst überlebte aber die Frühgeburt nur um wenige Stunden.

Neben dem Phosphor besitzen wir aber auch Pflanzenstoffe, welche in der gleichen Weise wirken. Von ihnen ist Mentha Pulegium bekannter. Mit ihr hat sich in letzter Zeit Chemie und medicinisches Thierexperiment befasst. Ich muss darauf an späterer Stelle eingehen.

Dass bei der Einwirkung von Stoffen, welche die Muskelfasern zu fettiger Degeneration bringen, gerade wieder die Gebärmuttermusculatur vor allem betroffen wird und vielleicht betroffen werden kann, bevor sich überhaupt in den anderen Muskeln eine Wirkung des Medicamentes nachweisen lässt, ist nach den Auseinandersetzungen bei der Mutterkornwirkung nicht verwunderlich. Diese medicamentöse Verfettung muss aber andererseits wieder aus den gleichen Gründen mit Rücksicht auf Ernährungsverhältnisse als zweckmäßige Einwirkung sowohl zur Vorbeugung der Schwangerschaft als zur vorzeitigen Unterbrechung derselben betrachtet werden.

Dass außer der künstlichen Sterilität auch künstliche Austreibung der wachsenden Frucht möglich ist, musste

ich schon im vorstehenden Abschnitte besprechen. Die Grundlage bildet die mächtige, gutgenährte Musculatur der schwangeren Gebärmutter, die in jedem anderen Körperorgane in Unthätigkeitsatrophie verfallen müsste. Jeder Eingriff, der active oder passive Muskelcontractionen bis zu dem Grade auszulösen imstande ist, dass auch die Gebärmuttermusculatur aus ihrer Unthätigkeit herauskommt, muss durch diese Muskelzusammenziehungen der Gebärmutter zur Austreibung der Frucht führen. In dieser Weise lässt sich auch die hippokratische Beobachtung erklären, dass Aderlass zur Ausstoßung der Frucht führen kann. Aphorismen V, 31 heißt es: Eine Schwangere, der zur Ader gelassen wird, abortirt und umso eher, je größer der Embryo ist. Es ist mir wenigstens ganz erklärlich, dass die Uterusmusculatur, wie jede andere Musculatur, durch einen solchen Aderlass in eine momentane Unterernährung versetzt wird gegenüber dem vorausgegangenen Zustande. In jedem anderen Organe wird bald hier, bald dort eine Action reflectorisch ausgelöst, welche secundär wieder stärkeren Blutandrang nach diesem Organe hervorruft. Den physiologischen Gesetzen würde es also auch nur entsprechen, wenn in dem einen oder anderen Zeitpunkte nach solchem Eingriffe eine Gebärmutterzusammenziehung eintritt. Diese erste Zusammenziehung ist aber auch schon der Anfang zur Frühgeburt.

Was der Aderlass vermag, ist auch durch Medicamente in ähnlicher Weise erreichbar. Die Mutterkornwirkung bei Neubildungen von obigem Gesichtspunkte aus habe ich schon angeführt. Aber nicht nur der Pilz Claviceps purpurea vermag solche Stoffe hervorzubringen, sondern sicher sind auch noch weiter im Pflanzenreiche ähnlich aufgebaute Stoffe verbreitet, die bei eventueller Verwendung als zweckmäßige Abtreibemittel bezeichnet werden müssen, wenn sie auch nicht in jedem einzelnen Falle der Anwendung von Erfolg begleitet sind.

Ob bei der medicamentösen Auslösung von Muskelcontractionen der Gebärmutter in den ersten Monaten die Wirkung der Stoffe eine so energische ist, dass sie auch die Frucht tödtet oder nicht, kommt nicht in Frage.

Für die vorliegende Abhandlung ist nur das anfangs gestreifte Factum interessant, dass es Stoffe gibt, welche die Frucht im Mutterleibe abzutödten geeignet sind, ohne gleichzeitig unmittelbar den Abgang derselben zu bewirken. Ein vorhergehendes Absterben der Frucht und eine folgende allmähliche Lösung derselben, ohne dass sie im todten Zustande weiter wachen kann, greift den mütterlichen Organismus sicher nicht so schwer an wie obiger Vorgang. Die Gefahr, dass die todte Frucht im Mutterleibe liegen bleibt, besteht ja nicht. Jede todte Frucht wird ja sicher von der Gebärmutter nach einiger Zeit ausgetrieben. Wenn aber eine amerikanische Pflanze einen in dieser Weise wirkenden Stoff enthält, so ist es wahrscheinlich, dass auch einheimische Pflanzen in dieser Weise wirken können, und wahrscheinlich haben die Frauen des Alterthums in ihrer reichen Erfahrung gerade nach diesen langsamen, aber sicher wirkenden fruchttödtenden Mitteln gegriffen, um die Folgen der weiter fortschreitenden Schwangerschaft zu verhindern.

Aber auch ohne die Untersuchungen Bunge's hätten wir das Gleiche theoretisch erschließen können. Wir brauchen nur an die Wirkung des Opium und seiner Alkaloide zu denken. Während von diesen Stoffen der erwachsene Mensch verhältnismäßig hohe Mengen vertragen kann, wächst die Giftigkeit dieser Stoffe für die Kinder in viel rascherem Tempo an, als bei anderen Pflanzen- oder Mineralstoffen. In dieser Weise muss die Giftigkeit von Opium, Morphium, Codeïn etc. für die Frucht im Mutterleibe eine eminent hohe sein. Ich halte es daher nicht für Zufall, dass jene Morphinistinnen, die mir bekannt wurden, kinderlos waren. Aus Paris kamen vor Jahren Berichte, in welcher Weise die Morphiumsucht um sich gegriffen habe. In den Beschreibungen der Localitäten, wo die Morphinisten ihre nöthigen Einspritzungen bekommen, spielte das weibliche Element unter den Besuchern eine hervorragende Rolle. Bei der Heimlichkeit, mit der heute in kleinen Kreisen Kenntnisse über die Mittel zur Verhütung der Schwangerschaft gewahrt werden, ist leicht denkbar, dass wirklich in Paris das weibliche Element unter den Morphinisten im Gegensatz zu Deutschland vorherrschend sei, dass aber diese hohe Zahl durch den Wunsch, Kindersegen zu vermeiden, dem Morphium, respective Opium in die Arme getrieben wurde.

4. Die Stellung verschiedener Culturen, Völker und Autoren zur künstlichen Unfruchtbarkeit.

Ein Beispiel, der Schwangerschaft vorzubeugen, aber von Seite des Mannes, bietet uns schon das erste Buch Moseh. Charakteristisch ist in diesem Falle vor allem der Grund für diese Vorbeugung. Für den Orientalen ist es ein Hauptwunsch, nicht ohne Kinder, und zwar nicht ohne Söhne zu sterben. Durch die Söhne lebt er noch in der Nachwelt. Die Leviratehe wird darum aus einer früheren Culturepoche herübergenommen und wird aus einem Rechte zu einer Pflicht. Da es aber, wie gesagt, ein Recht war, so wird die Pflicht auch nicht so unumgänglich bindend. Es hat sich nur jener Mann, der sich diesem Pflichtrechte entzieht, öffentlich als pietätloser Bruder brandmarken zu lassen. Bei der verwitweten Schwägerin hat nach mosaischem Gesetze (5. B. Moseh 25, 5 bis 10.) der Schwager die Pflicht, nach bestem Wissen und Können dieselbe zu schwängern und den ersten, auf diese Art erzeugten Sohn, als Sohn seinem verstorbenen Bruder überschreiben zu lassen.

Im 38. Capitel des 1. Buches Moseh fiel diese Pflicht dem Sohne Juda's Onan nach dem Tode seines Bruders Ger zu. Da sprach Juda zu Onan: »Lege dich zu deines Bruders Weibe und nimm sie zur Ehe, dass du deines Bruders Samen erweckest. Aber da Onan wusste, dass der Same nicht sein eigen sein sollte, wenn er sich zu seines Bruders Weibe (Thamar) legte, ließ er es auf die Erde fallen und verderbete es, auf dass er seinem Bruder nicht Samen gäbe. Das gefiel dem Herrn übel, das er that und tödtete ihn auch.«

Die hier beschriebene Procedur des Onan nennen wir medicinisch Coitus interruptus. Es ist eine Vorbeugungsmaßregel, die der Mann in der Gewalt hat und die in diesem höchsten Grade der Erregung ohne Einübung sehr schwer rechtzeitig auszuführen ist. Diese Methode wird heute noch viel geübt. Die Schwierigkeit liegt nur in der exacten Ausführung und in dem auch den höchsten Erregungsgrad unerschütterlich fest überdauernden Willen des Mannes selbst auf Kosten des angenehmsten Augenblickes des Geschlechtsactes seine weibliche Partnerin vor einer möglichen Schwangerschaft zu verschonen. Heute werden zu demselben Zwecke die bekannten dünnen Pariser Gummiüberzüge benützt und haben sich in einer großen Zahl von Familien eingebürgert. Für Onan kam aber nicht der Genuss des Geschlechtsactes in Frage. Er fürchtete sich nur vor einer zweifachen Möglichkeit. Einmal war es für ihn möglich, mit der Thamar einen Sohn zu erzeugen, aber vielleicht nur einen, und dann hatte gesetzlich sein Bruder Nachkommenschaft, aber nicht Onan. Als zweites stand ihm der Ausweg offen, der Thamar jeden Geschlechtsverkehr zu verweigern. Dann konnte diese ihn aber öffentlich vor die Aeltesten des Volkes laden lassen und hier ihn öffentlich zum pflichtmäßigen Geschlechtsverkehr auffordern. Onan kannte jedenfalls die Willensstärke seiner Schwägerin Thamar, die später Mittel und Wege fand, ihren Schwiegervater durch List zu zwingen, dass er selbst sie mit Zwillingen schwängerte. Solche öffentliche Aufforderung stand ihm also sicher bevor, und im Falle der Weigerung die Verspottung durch Thamar. Letztere hatte dann öffentlich das Recht, vor der Aeltestenversammlung ihm die Schuhe auszuziehen und ihn anzuspucken. Als Spott blieb ihm der Name Barfüßer. Beiden Eventualitäten konnte er nur durch den Coitus interruptus entgehen. Diese Vorbeugung der Schwangerschaft von Seite des Mannes, wie hier, sogar gegen den Willen der betheiligten Frau, konnte auch fast nur in dem erwähnten Falle vorkommen.

Bei der Möglichkeit der Polygamie, und bei der Möglichkeit nach eingetretenem Ueberdrusse die Frau wieder zu verstoßen, hatte der Mann keinen Grund, die Folgen des geschlechtlichen Umganges zu verhindern; denn im Nothfalle stand ihm ja auch noch das Recht zur Seite, kraft seiner väterlichen Gewalt das neugeborene Kind tödten zu lassen.

Aber doch müssen ähnliche Vorkommnisse, wie in der Geschichte der Thamar, im Alterthume nicht zu den größten Seltenheiten gehört haben, da Herodot (I, 61) aus einer anderen geschichtlich bekannten Familie, eine ähnliche Erzählung überliefert hat. Im Parteistreite zwischen Megakles, dem Führer der Fischerpartei, und Lykurgos, dem Führer der Bauernpartei, hatte sich in Athen Peisistratos der Herrschaft bemächtigt, war aber von jenen beiden, geeinten Parteien gestürzt und vertrieben worden. In dem nun neu entbrannten Parteistreite verband sich Megakles mit Peisistratos. Letzterer erhielt seine Macht wieder, musste aber zur

Festigung des Bündnisses die Tochter des Megakles heiraten. Eventuelle Nachkommenschaft aus dieser Ehe hatte von Seiten der Partei des Megakles alle Aussicht, in der Herrschaft dem Peisistratos folgen zu können. Aber Peisistratos sah für diesen Fall in der Zukunft schon das Schreckgespenst eines Bruderzwistes über die athenische Herrschaft, da er schon erwachsene Söhne aus einer früheren Ehe besaß. Auch religiöse Bedenken gesellten sich hinzu. Peisistratos befand sich nun in der Zwangslage, Megakles gegenüber die Ehe mit dessen Tochter vollziehen zu müssen, gegen den Willen von Frau und Schwiegervater aber eventueller Fruchtbarkeit vorbeugen zu wollen. Peisistratos griff hier zu dem Ausfluchtsmittel, den Beischlaf nur durch den After auszuüben. Bei Schwiegermutter und Schwiegervater erregte diese Vertragsverletzung aber solchen Unwillen, dass sie der Anlass wurde zu einer zweiten unfreiwilligen Verbannung des Peisistratos.

Diese unnatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes war im athenischen Volk überhaupt wie es scheint ziemlich allgemein bekannt als Mittel gegen Uebervölkerung, so dass selbst Solon gezwungen war, ihre Anempfehlung in seine Gesetze aufzunehmen. Und bis zum heutigen Tage ist das Gebiet des früheren Griechenland, so weit es noch unter dem Halbmonde steht, die bekannteste Heimat umfangreichster Paederastie. Aber auch die unteritalischen Städte griechischen Ursprunges halten zähe an der alten scheußlichen Unsitte.

Enge an die alttestamentliche Religion schließt sich der Muhamedanismus an. Wie sich seine heutigen Anhänger zur Frage der künstlichen Unfruchtbarkeit verhalten, kommt für die geschichtliche Betrachtung unserer Frage nicht in Betracht. Nur die erste Zeit der Religionsstiftung des Muhamed darf nicht übergangen werden.

Der Islam befiehlt die Ausrottung jedes Polytheisten. Der herrschende Moslem bekennt sich auch zur herrschenden Religion des Islam. In diesem mohamedanischen Staate werden aber auch als Unterthanen, die noch mit besonderen Steuern belegt werden können, Monotheisten geduldet, und zwar: Juden, Sabäer (Johanneschristen) und Christen. Dies sprechen schon die ersten Suren des Koran deutlich aus. Diese Duldsamkeit im Staate war nothwendig, da ja dem Gläubigen erlaubt war, selbst Frauen dieser Religionsbekenntnisse in seinem Harem aufzunehmen. Und Mohamed war mit gutem Beispiel vorangegangen. Die Mutter seines einzigen Sohnes, welcher sehr bald wieder starb, war eine koptische Christin, namens Maria. Wegen ihr war ein großer Streit oder auch Streik im Harem des großen Propheten ausgebrochen, in dem die beiden Lieblingsfrauen des Propheten, Ajischa und Hafza, Hauptbetheiligte waren. Und nicht anders wusste sich der große Prophet aus seinem heiklen Dilemma zu ziehen, als dass ihm Allah besonders zu diesem Zwecke eine Sure, die heute noch ihren Platz im Koran behauptet, eingab.

Da der Koran auch Gesetzbuch für das bürgerliche Leben ist, so müssten wir umsomehr erwarten, dass er sich einmal mit der Erlaubtheit künstlicher Unfruchtbarkeitsmittel bei den Moslemin, dann auch mit der gesetzlichen Beurtheilung solcher Maßnahmen bei den geduldeten andersgläubigen Unterthanen befassen würde. Ich konnte aber keine diesbezügliche Stelle finden. Bei den andersgläubigen geduldeten Unterthanen, die ich oben aufzählte, war durch eigenes Religionsstatut jede künstliche Unfruchtbarkeit verboten. Eine besondere Erwähnung im Koran war also für diesen Fall überflüssig. Für die Gläubigen fand aber in jener Zeit eine so rasche Ausbreitung des Islams statt, dass jeder derselben sich nur möglichst viele Kinder wünschen musste, um dieselben an der Theilung der Erde theilnehmen zu lassen. Nur eine allgemeine Anordnung findet sich, die wohl allzu rascher Aufeinanderfolge der Schwangerschaften vorbeugen soll. Die Mutter muss nämlich, wenn nicht beide Eltern mit einer anderweitigen Regelung einverstanden sind, das Kind zwei Jahre an der Brust nähren. Auch in Italien ist diese lange Säugungsperiode von manchen Frauen in manchen Gegenden üblich, und zwar aus dem Grunde, weil sich diese Frauen, so lange sie nähren, vor einer neuen Schwangerschaft sicher glauben.

Der Gedanke, dass Moslemin künstlich die Fruchtbarkeit einschränken könnten, lag dem großen Propheten umso ferner, als er selbst trotz seines reichlich besetzten Harem bei seinem Tode keinen männlichen Leibeserben hinterließ. Daher stammt jedenfalls auch zum Theil das Fehlen jeden Hinweises auf die religiöse Verurtheilung

jeder Beschränkung der natürlichen Fruchtbarkeit.

Die christliche Religion war Weltreligion geworden; aber noch Jahrhunderte dauerte es, bis ihr Geist alle Verhältnisse des Lebens durchsetzt hatte. Zu diesen Verhältnissen gehörte auch das Verhältnis der Geschlechter zu einander. Selbst das Judenthum, dem doch ursprünglich Christus und die Aposteln selbst angehört hatten, hatte einem David und Salomon den Besitz ungezählter Frauen gestattet. Das Heidenthum des Abendlandes war schon weiter gewesen. Das griechische und römische Heidenthum kannte nur die Ehe zwischen einem Manne und einer Frau. Mit dem Gedanken des Christenthumes, wie er in diese heidnische Anschauung hineinwuchs und die sociale Freiheit und Gleichheit aller Menschen vor Gott predigte, mussten auch alle Nebenrechte dieses einen freien Mannes, dem Gatten einer freien Frau, schwinden, die er noch nebenbei vorher gegenüber seinen unfreien Sclavinnen hatte. Es resultirte aus dieser christlichen Anschauung in Verbindung mit römischem und germanischem Geiste auch erst die wirkliche selbst für den Mann bindende Monogamie. Wenn bei der Aehnlichkeit der altindischen Religionssysteme mit dem Christenthume als Vorzug des letzteren die specifische Regelung der Verhältnisse der Geschlechter angeführt wird, war gerade letzterer Punkt bei den indo-germanischen Völkern Europas schon in der vorchristlichen Zeit in einer den altindischen Systemen überlegenen Weise geregelt. Im Verhältnisse der Geschlechter zu einander hatte das Judenthum zum Beginn der christlichen Zeiten durch aufeinanderstoßende orientalische und abendländische Cultur einen dem modernen Begriffe im ganzen entsprechenden, geklärten Standpunkt sich verschafft.

Neu war die consequente Durchführung des Begriffes der persönlichen Freiheit, selbst bis auf das Recht zu leben auch für das noch ungeborene Kind, sogar dem Vater gegenüber. Darüber zu disputiren, wie weit auch dieser Gedanke schon schlummernd in der gährenden Moral der Philosophie der Kaiserzeit lag, liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit. Für uns kommt nur in Betracht, dass zu Beginn des Mittelalters sich der christliche Gedanke des absoluten Rechtes zum Leben auch für das noch ungeborene Kind im allgemeinen sich Bahn gebrochen hatte. Aus den Schriften des Mittelalters und der Neuzeit sind daher jene Mittel verschwunden, welche dem Eintritt einer Schwangerschaft vorbeugen, oder die eingetretene Schwangerschaft unterbrechen.

Dabei hatte sich aber doch von Einzelindividuum zu Einzelindividuum die Kenntnis dieser Mittel fortgepflanzt und wurde im Widerspruche mit den den christlichen Anschauungen angepassten Gesetzen im Geheimen auch angewendet. Die Aerzte bekommen in ihrem Berufe davon Kenntnis oder wurden von Gerichtswegen zu Begutachtungen einschlägiger Gesetzesverletzungen aufgefordert. In den Schriften der Aerzte wird darum vor der Anwendung der betreffenden Mittel bei Schwangeren aus Unkenntnis gewarnt oder es werden criminale Fälle angeführt. Aus solchen Bemerkungen können wir uns noch zusammenstellen, was zu gegebenen Zeiten in gegebenen Gegenden noch an Mitteln zur Erreichung der künstlichen Kinderlosigkeit in geheimer Tradition fortlebte.

Die altgermanischen oder altnordischen Mittel sind uns überhaupt nur aus solchen Gelegenheitsbemerkungen erschließbar.

Eine andere Frage ist allerdings dieser theoretische Standpunkt des Mittelalters und die praktische Bethätigung. Unter allen möglichen Deckadressen segeln Mittel zur Verhütung der Schwangerschaft und zur Abtreibung der Leibesfrucht. Dieselben schließen sich meist enge an die Vorschriften der alten griechischen und römischen Aerzte an und werden auch nur dadurch absolut sicher kenntlich. Die Verwendung dieser Mittel war also wohl im Mittelalter so ausgedehnt wie je; nur der Ertrag für ein historisches Studium dieser Fragen im Mittelalter tritt sehr zurück.

In der Südsee, woher der älteste Anstoß für unsere Cultur kam, sind Abortivmittel gebräuchlich, die alten Traditionen entsprechen dürften. Da hier auch kein Länderwechsel stattfand, so wurde auch keine Pflanzensubstitution nöthig, wie dies bei Receptimporten von Egypten nach dem niederdeutschen Norden der Fall war. Leider konnte ich von jenen Gebieten nur durch mündliche Mittheilung ein Mittel in Erfahrung bringen. Es ist dies gestoßenes Glas mit frisch ausgepresstem Ananassafte getrunken. Es wurde mir als Mittel der Tamilbevölkerung von Madras erzählt, mit der Versicherung, dass es erfolgreich

sei. Schwangere Frauen in Indien, die sich nicht absichtlich ihrer Leibesfrucht entledigen wollen, meiden daher den Genuss von Ananas.

In der Cultur der Parsen lässt sich bis auf die Zeit der alten Perser zurück die Ansicht von der Sündhaftigkeit der Abtreibung nachweisen. Aber doch sollen alte Frauen sehr erfahren in der Anwendung sein.

Ob **prähistorisch** von Abtreibmitteln Gebrauch gemacht wurde, lässt sich im allgemeinen nicht erweisen. Die Ausgrabungen in Troja von Schliemann machen dies wahrscheinlich. Entweder wurde bei Todesfällen in der Schwangerschaft der Kaiserschnitt gemacht, wie ich früher vermuthete, oder es handelt sich um Aborte, bei denen Mutter und Kind starb. Letzteres ist mir jetzt wahrscheinlicher, und da es sich um Embryonen von stets sechs Monaten dreht, glaube ich an unglücklich verlaufene Abtreibecuren. Während sich nämlich unter den vielen ausgegrabenen Objecten von Troja nur vier Skelette erwachsener Personen finden, deren Leichen nach den Begleitumständen für eine reguläre Bestattung verborgen blieben, fanden sich in den verschiedenen Städten von Troja im ganzen auch vier Embryoskelette mit je sechs Monaten, vereinigt mit den Resten der verbrannten mütterlichen Leiche. Gründe zu solchen Abtreibecuren gab es ja auch damals. Wir brauchen nur an den geschlechtlichen Verkehr fremder Freunde und Feinde mit heimischen Frauen, der sich häufig unter dem Namen des Nationalgottes der Feinde versteckt, in der alten griechischen Mythe zu denken. Dieser Fund von vier Embryoskeletten würde eine große Häufigkeit solcher für die Mutter tödtlicher Fehlgeburten und eine noch viel häufigere Zahl günstiger Fehlgeburten beweisen. Es wäre dann außer den Abtreibeversuchen in den allerersten Monaten gerade der sechste Monat besonders beliebt zu diesem Eingriffe gewesen. In welcher Weise derselbe erfolgte, entzieht sich jeder Vermuthung.

Die Einblicke in die **egyptische Medicin** erweitern immer und immer wieder neue Papyrusfunde. Doch sind dieselben vielfach noch nicht für Detailstudien verwertbar. Bei der Jugend der Egyptologie bietet die Sprache noch große Schwierigkeiten in der Uebersetzung fachwissenschaftlicher Schriften. Die Schwierigkeit der Publication der Originaltexte und vor allem auch der Kostenpunkt für solche Veröffentlichungen lässt die Zugänglichkeit weit hinter dem Tempo der Funde zurückbleiben. So sind auch im Jahre 1889 in der Nähe von Kahun zwei medicinische Schriften des Pharaonenlandes gefunden worden, die im Originaltexte erst kürzlich dem Gelehrtenpublicum zugänglich wurden. Einer derselben scheint ein Bruchstück des altegyptischen hermetischen Buches von den Frauenkrankheiten zu sein. Derselbe ist in der zwölften Dynastie, also anderthalb bis zweitausend Jahre vor Hippokrates niedergeschrieben. Mit dem Veterinärpapyrus ist er das älteste bekannte medicinische Schriftstück. Er ist durch die Länge der Zeit allerdings sehr defect geworden und überall fehlen mitten aus den Zeilen einzelne ganz zerstörte Stellen. Griffith hat diesen Papyrus veröffentlicht, so dass er seit diesem Jahre allgemein zugänglich ist. Er besteht aus drei Spalten Recepten in hieratischer Schrift. Die dritte sehr verstümmelte Seite beginnt: »Weiteres um abortiren zu lassen eine Frau von ihrer Frucht: 4 Unzen Milch einer Mutter eines Knaben . . . . . (Längere Lücke) . . . . Salz, einspritzen in ihre Gebärmutter. Erkennung, ob ausgestoßen wird die Frucht aus dem Leibe einer Schwangeren.« Die Texte sind so sehr unterbrochen, dass ich nichts Zusammenhängendes bieten kann. Aus einem Bruchstücke erscheint hervorzugehen, dass die Eingriffe zum Abtreiben gerade auf die vorausberechneten Tage der fälligen ausgebliebenen Periode oder auf einen Tag genau in der Mitte zwischen zwei solchen Terminen verlegt wurden. Ein Recept wird auch verordnet, wenn dauernd hervorgerufene künstliche Unfruchtbarkeit rückgängig gemacht werden sollte. Dann folgen Mittel, die Schwängerung zu verhüten. Vorher scheint eine Capitelüberschrift zerstört, die zu einer Räucherung zum Wohlthun der Vulva gehörte. Wegen der starken Lücken kann ich leider die einschlägigen Recepte hier nicht mittheilen. Außer der Räucherung handelt es sich um feste oder flüssige Zusammensetzungen, die in der Scheide Anwendung finden.

Der bedeutendste medicinische Papyrus ist der Papyrus Ebers, der auf seiner Rückseite ein Kalenderfragment aus den Jahren 1550 bis 1553 vor unserer Zeitrechnung enthält.

Der Papyrus Ebers enthält Spalte 93, Zeile 6 bis Spalte 97, Zeile 12 ein Fragment einer gynaekologischen Specialschrift. Sofort das erste Recept dieses Tractates, das ungewöhnlicherweise am Anfang und Ende durch neuen Zeilenbeginn besonders hervorgehoben ist, zeigt uns die künstliche Frühgeburt als den wichtigsten und häufigsten gynaekologischen Eingriff vor dem Jahre 1550 im Nilthale.

»Es beginnen die Mittel, die man bereitet für Frauen. Sie machen fehlgebären das schwangere Weib in seinen ersten vier Monaten oder in den zweiten vier Monaten, oder nach dem achten Monat: Früchte der Akazie, Meerzwiebel und Datteln werden in einem Mörser mit Honig aufs feinste zerstoßen, ein Tampon damit getränkt und in die Gebärmutter applicirt.«

An den biblischen Ausdruck in der Geschichte des Onan erinnert die Ueberschrift eines Receptes der Spalte 94, Zeile 10. Hier heißt es: »Ein anderes Recept, wie es die Frau zur Erde fallen lassen kann: Pfefferminzkraut; man macht einen Mutterkranz für die Frau davon, nachdem es zusammengewickelt wurde.« Wenn dieses Recept speciell nur ein Vorbeugemittel gegen den Eintritt der Schwangerschaft war und also jedenfalls das Pfefferminzkraut vor dem Geschlechtsacte in die Scheide eingeführt werden musste, so folgt in der Zeile 11 ein Recept für eine Scheidenausspülung nach der Begattung. Nach antiker Ansicht erfolgte die Befruchtung durch Zurückbleiben des männlichen Samen in den weiblichen Geschlechtstheilen. Die Sorge musste also sein, wie wir auch aus dem hippokratischen Buche de natura pueri sehen, nach dem Geschlechtsacte wieder allen männlichen Samen durch Abfließen zu entfernen, um einer folgenden Schwangerschaft zu entgehen.

Im Papyrus Ebers finden wir: »Ein anderes Recept um ausfließen zu lassen aus dem Leibe der Frau alles, was darinnen ist: Eine Scherbe eines neuen Topfes wird in heißem Oele contundirt und dies in ihre Geschlechtstheile eingespritzt.« Anderes Recept: Datteln aus dem Mörser, Seesalz, heißes Oel zum Einnehmen, nachdem es gekocht wurde.«

Theils wurden vielleicht diese Mittel nicht verwendet, theils versagten sie auch unter Umständen. Folgerichtig schließen sich darum von Zeile 14 aus Recepte zur künstlichen Unterbrechung der Schwangerschaft an. Der egyptische Ausdruck für die Lösung der Frucht ist an dieser Stelle mit dem erklärenden Zeichen einer zusammengeschlungenen Schnur näher erklärt, so dass wir wörtlich »entbinden« übersetzen könnten. Da aber das fünfte Recept zur Erzielung der Wirkung vier Tage lang eingenommen werden muss und auch der altegyptische Arzt kaum in der Lage war, vier Tage vorher den Tag der bevorstehenden Entbindung festzusetzen, so kann es sich nur um die Einleitung einer vorzeitigen Entbindung, also einer absichtlichen Unterbrechung der Schwangerschaft handeln. Ich kann darum nur übersetzen: »Anderes Recept zum Abtreiben der Frucht aus dem Leib der Frau: Meersalz in hermetischer Menge, Weizen in hermetischer Menge, Sumpfrohr in hermetischer Menge. Man reibt den Unterleib damit ein.« In den beiden folgenden Recepten wird ein grünes Salz verwendet. Dieses Salz kann nicht näher bestimmt werden, da es sich außer diesen beiden Stellen nicht mehr findet. Es muss aber gerade nach diesem Vorkommen ein egyptisches Specificum für die Abtreibung der Frucht gewesen sein. Vermuthungsweise möchte ich es ein zusammengesetztes Specificum nennen; denn ein einfacher Stoff würde doch auch noch bei ungefähr 800 Recepten in einer zweiten Verwendung nachweisbar sein. Es mögen nun die weiteren — anderes Recept ist die ständige Ueberschrift, wenn eine specielle Vorschrift der Verwendung fehlt — Abtreibungsmittel folgen: Grünes Salz und Honig, beide in hermetischer Menge. Das Filtrat einnehmen einen Tag oder: Erbsen, Weihrauch, Carotten, sert-Saft (?), grünes Salz und Vorwachs. Von jedem die hermetisch bekannte Menge zu einem Zäpfchen verarbeiten und in das Genitale einführen. Die eine Flüssigkeit, die auch in Opferlisten wieder zu finden ist, ist leider noch nicht näher bestimmbar. Weiters findet man folgende Recepte: Weihrauch und Oel in hermetischem Verhältnis wird auf den Leib aufgestrichen. Pfefferminz, Mutterweizen und Wein in hermetischen Verhältnissen zusammengearbeitet, wird filtrirt und vier Tage lang eingenommen. Jujuben mit sert-Saft (?) im hermetischen Verhältnis wird in die Genitalien eingespritzt. Eine Art Wachholderbeeren, Pfefferminzkraut und Myrthenfett (d. h. ein thierisches Fett das mit ätherischem Myrthenöle gesättigt ist) in hermetischem

Verhältnisse wird zum Zäpfchen verarbeitet und in die weiblichen Genitalien eingeführt.« Das letzte Recept ist wieder eine Einreibung, die mehrere, schwer bestimmbare Droguen enthält.

Für die Kürze des gynaekologischen Abschnittes im Papyrus Ebers nimmt die künstliche Unfruchtbarkeit oder vielmehr die Besprechung ihrer Hervorbringung einen unverhältnismäßig breiten Raum ein. Im großen Berliner Papyrus konnte ich keine hieher gehörigen Abschnitte finden. Andere altegyptische, medicinische Texte sind noch nicht veröffentlicht.

Also selbst eine Medicin wie die altegyptische, die unter strenger Bevormundung der Religion oder vielmehr der Priesterschaft stand, konnte ausgiebigen Gebrauch von Mitteln zur Beschränkung der Fruchtbarkeit machen.

Aus **Mesopotamien** wird von Griechen und in den Keilschriftfunden von einer unbegrenzten uns unbegreiflichen Freiheit im Geschlechtsverkehr mitgetheilt. Um aber über die Stellung der Mesopotamier zur künstlichen Unfruchtbarkeit etwas sagen zu können, sind noch zu wenig Keilschrifttexte einwandsfrei übersetzt worden. Die medicinischen Texte aus der Bibliothek Asurbanipals sind zu lückenhaft. Auf K 61 scheinen allerdings einschlägige Fragen erörtert.

Von Sanskrit verstehe ich nichts und kann darum diese Literatur nicht kritisch durchsuchen.

Die **Griechen** und hier vornehmlich die medicinische Entwickelung, wie sie sich um die Person eines Hippokrates gruppiert, hatten unzweifelhaft das Verdienst, die Medicin als freie Wissenschaft aus priesterlicher Bevormundung befreit zu haben. Aber nicht eine einzelne Person ist der Träger dieser Culturepoche, sondern eine ganze Reihe von hervorragenden Aerzten, die sich auf eine kurze Spanne von einigen Menschenaltern zusammendrängten. Wenn nachher alle erhaltenen Urkunden aus jener Zeit auf die Person des Hippokrates als Verfasser vereinigt wurden, so glaubt schon längst niemand mehr an ein solches Märchen. Der Wissensschatz jener thatkräftigen Männer, welcher in diesem selben Märchen als Geistesproduct eines einzelnen Mannes verkündet wird, müsste zunächst als Geistesproduct dieser Männer angesprochen werden. Aber dem ist auch nicht so. Sie waren zwar die Männer, welche mit dem Schwerte schon vor Alexander dem Großen den Knoten der wissenschaftlichen Bevormundung zu trennen wussten. Eigene wissenschaftliche Untersuchungen pflegen aber solche Haudegen im Kampf um die sociale Stellung des Arztes in der ganzen folgenden Weltgeschichte nicht anzustellen. Was sie uns bringen, ist wissenschaftliches Lehngut, manchmal in gut verdautem, manchmal in schlecht verdautem Zustande. Da aber noch dazu eine Mehrzahl von Männern an diesem Sammelwerke betheiligt sind, das uns heute als Corpus Hippocraticum vorliegt, so ist das Auftreten von Widersprüchen wohl erklärlich.

Man kann wohl den Versuch einmal machen, diese Widersprüche in Einklang zu bringen; doch muss man allzu gewaltige Ausgleichsversuche, welche dem Texte Zwang anthun würden, vermeiden. Im hippokratischen Corpus findet sich eine dreimal sich ändernde Stellung zur künstlichen Unfruchtbarkeit oder vielmehr dem Abtreiben der Leibesfrucht.

Zwei von diesen Stellen in ihrem Widerspruche bespricht auch Soranus. Er will sich aus dem Widerspruche dadurch herausfinden, dass er philologisch Unterschiede zwischen Atokion, Phthorion und Ekbolion construirt. Sein Text lautet:

Andere sagen, das Ekbolion bestehe zum Unterschiede von Phthorion nicht in einer Arznei, sondern in einer gewaltsamen Erschütterung des Körpers, wie z. B. beim Springen. So habe Hippokrates in seinem Werke über die Natur des Kindes die Abortiva verworfen und als Abtreibungsmittel den Sprung angerathen, bei welchem man mit den Füßen den Steiß berührt. Doch geht die Ansicht über den Gebrauch der Abortiva auseinander. Manche verwerfen sie, indem sie sich einmal auf die Worte des Hippokrates »ich werde niemals ein Phthorion verordnen«, berufen und dann weiter anführen, es sei die Aufgabe der ärztlichen Kunst, die Werke der Natur zu erhalten und zu retten. Andere lassen die Phthoria mit Auswahl zu, so niemals in Fällen, wo stattgefundener Ehebruch oder Besorgnis für die Blüte, Tödtung der Frucht verlangen, dagegen immer, wenn die Geburt gefährlich zu werden droht, sei es, dass die Gebärmutter zu klein ist und die Entbindung nicht vollenden kann oder dass

sich im Muttermunde Neubildungen und Risse gebildet haben oder irgend ein anderes Geburtshindernis vorliegt. Diesem entsprechen auch ihre Ansichten über die Anwendung der Mittel zur Verhütung der Conception. In Uebereinstimmung mit diesen halten auch wir es für sicherer, die Conception zu verhindern, als die Frucht zu tödten.

So weit der Text des Paragraph 60 der Gynaekologie des Soranus oder nach anderem Citate der Anfang des Capitel 19 im ersten Buche. Die eine Stelle aus dem hippokratischen Corpus, welche sich im Jusjurandum findet, und die Ansicht des Soranus befinden sich auf einem Standpunkte oder, wenn wir so sagen wollen, auf einer moralischen Höhe, welche der Neuzeit entspricht. Aber ein gewaltiger Unterschied besteht noch immer. Aus Soranus erfahren wir an einer anderen Stelle, dass jedes neugeborene Kind nach Feststellung des Geschlechtes von der Hebamme untersucht wurde, ob es aufgezogen oder getödtet werden sollte. Wenn auch wohl der Ausspruch der Hebammen durch den Gebrauch geheiligt in der Kaiserzeit sich nie mehr als Todesurtheil herausstellte, in der vorhergehenden Epoche wurden sicher manche Kinder nach dem Ausspruche der Hebamme sofort nach der Geburt wieder getödtet oder der Kindsvater machte von seinem väterlichen Rechte Gebrauch, auch ohne die Hebamme, seine Kinder tödten zu dürfen.

Unter diesen Umständen ist es leicht verständlich, dass schon lange vor Soranus weniger die öffentliche Moral als ein gewisser Nützlichkeitsstandpunkt zur Verwerfung der Tödtung der Frucht im Mutterleibe gelangt war; denn warum sollte auch das kinderfeindlichste Elternpaar nicht erst abwarten, wie das Kind am normalen Ende der Schwangerschaft ausfiele, wenn es dann immer noch Zeit war, sich desselben zu entledigen. Der kinderfeindliche Vater gewährte dadurch der Kindsmutter nur eine Frist, die jeder moderne Mensch auch einer Katze oder Hündin bei eingetretener Trächtigkeit gewährt. Dass mit der Zeit, also z. B. unter den römischen Kaisern bei wirklichen Eheleuten nach der Geburt stets die Elternliebe siegte, war keine moralische Errungenschaft, sondern ein Naturgesetz. Unverheiratete griffen jetzt wieder auf die Abtreibungsmittel zurück, die schon eine vorausgegangene Epoche verdammt hatte.

Die facultative Tödtung war aber wohl noch zur Zeit der Abfassung des Jusjurandum Hippocratis im Gebrauch, wie sie uns auch in der Geburtsgeschichte von Moses und Jesus entgegentritt. Wahrscheinlich war aber in der Abfassung des Jusjurandum Hippocratis wie die normale Geburt, so auch die Einleitung der künstlichen Früh- oder Fehlgeburt einem eigenen Hebammenstande vorbehalten und deshalb den Aerzten verboten. Die Abfassung des Jusjurandum wird von den meisten neueren Forschern in die Zeit vor Hippokrates verlegt. Inzwischen hat sich ein Process abgespielt, den wir momentan wieder vor Augen haben. Erst ist das weibliche Geschlecht sehr ablehnend gegen ärztliche Hilfe bei Geburten. Die Zahl der geschulten Aerzte nimmt zu. Gleichzeitig muss sich auch die Schulung des einzelnen Arztes in der Geburtshilfe wegen der Concurrenz steigern. Die Frauen finden mehr und mehr die große Annehmlichkeit ärztlicher Hilfe bei schwierigen Geburten heraus und ziehen darum zuletzt in stets steigender Weise den Arzt auch bei normalen Fällen zu, in denen bei Voraussicht des normalen Verlaufes die Hebamme genügt hätte. Diese Allgewalt der natürlichen Entwickelung setzt auch Bestimmungen und Gesetz außer Kraft, die dem Buchstaben nach noch bestehen.

Auch jener nachhippokratische Iatrosophist, der das Buch de natura pueri verfasste, hatte das Jusjurandum Hippocratis beschworen: »Ich werde keiner Frau ein Abtreibemittel geben.« Er befasste sich aber schon mit Gynaekologie. In dieses Fach schlug nach damaliger Ansicht auch die Einleitung von Aborten. Vielleicht besitzen wir in der angegebenen Mittheilung einen rein sophistischen Ausweg aus dem Dilemma, einmal die gesammte damalige Gynaekologie auszuüben und doch mit dem Wortlaute des Jusjurandum nicht in Conflict zu kommen. Ich will die betreffende Stelle aus dem Buche de natura pueri in der Uebersetzung von Grimm-Lilienhain hier folgen lassen:

»Ich selbst habe Zeugungssaft, welcher sechs Tage in der Gebärmutter zurückgeblieben und dann abgegangen ist, gesehen, und aus dem, wie er mir damals bei meiner Untersuchung vorkam, ziehe ich Schlüsse auf das Uebrige. Wie ich aber ein sechs Tage altes menschliches Eichen zu sehen bekam, will ich erzählen.

Eine mir befreundete Frau unterhielt eine Sängerin von überaus großem Werte, welche häufigen Umgang mit Männern pflegte und nicht schwanger werden durfte, um nicht an ihrem Werte zu verlieren. Die Sängerin hatte aber gehört, was die Frauen sich einander erzählen: dass wenn eine Frau schwanger würde, der Samen nicht abfließe, sondern in der Gebärmutter bliebe. Nachdem sie dies gehört hatte, merkte sie sich es und gab jedesmal darauf acht. Als sie nun einstens merkte, dass der Samen von ihr nicht abgieng, so theilte sie es ihrer Herrin mit und dies kam auch mir zu Ohren. Nachdem ich es erfahren hatte, befahl ich ihr auf die Erde zu springen, und nachdem sie siebenmal aufgesprungen war, schoss der Samen mit einem Geräusche auf die Erde.«

Robins hält zwar das ausgestoßene Product für den Abgang einer Dysmenorrhoea membranacea, da sechs Tage nach dem Coitus noch kein deutliches Ei vorhanden sein konnte. Nach meiner Ansicht hatte aber die Sängerin, die ja so häufigen männlichen Umgang genoss, im ersten und vielleicht zweiten Monate der Schwangerschaft noch ihre Menstruation und verrechnete sich daher im Beginne der Schwangerschaft.

Eine ganz andere Stellung nimmt aber zu den Abtreibungsmitteln der Verfasser des Buches de natura muliebri aus dem hippokratischen Corpus ein. Wenn Soranus gar nicht darauf zu sprechen kommt, so ersehen wir, dass dieses Buch jener Sammlung hippokratischer Schriften fehlte, die dem Soranus zur Hand war. Dagegen wird dies Buch von Galen citirt. Mindestens in der Zeit zwischen Soran und Galen müsste also dieses Buch dem hippokratischen Corpus zugefügt worden sein.

Der Verfasser dieser Schrift de natura muliebri ist somit nicht bekannt und ebensowenig die Abfassungszeit. Aber da die Schrift einmal im Alterthume dem hippokratischen Corpus eingefügt wurde, gehört dasselbe sicherlich wenigstens dem hippokratischen oder kurz nachhippokratischen Culturkreise an und wir müssen auch seinen Standpunkt den Abortivmitteln gegenüber entsprechend einordnen.

Zuerst will ich aber die einzelnen Abortivmittel dieses hippokratischen Buches wieder nach der Uebersetzung von Grimm-Lilienhain anführen:

1. Gib einen Obolos kretischen echten Diptam in Wasser zu trinken. Geht die Nachgeburt nach dem Einnehmen dieses Trankes nicht ab, so bähe mit gekochtem Hollundersaft und lege die Cantharide als Mutterkranz ein. Dies treibt auch die Frucht ab. Wenn jene aber Brennen verursacht, so nimm sie heraus, tauche sie in Rosensalbe und lege sie als Mutterkranz ein, bis die Nachgeburt oder Frucht abgeht.

2. Nimm Sylphiumsaft eine Erbse groß und den Samen der gemeinen Kresse fein gerieben, vermische beides mit Wein oder Hundemilch und gib es zu trinken. Dies treibt auch die Leibesfrucht ab.

3. Ein Abortivmittel. Gib Ranunkel und etwas Eselgurkensaft mit Essig vermischt und gehörig verdünnt ein.

4. Zu demselben Zwecke. Bestreiche die Spitze eines dünnen Kohlstengels mit Netopon und reize damit den Uterus der Schwangeren.

5. Andere Muttertränke. Kedrosbeeren, Seseli, Kasia, Wachholderbeeren, Hirsen, Seeigel, Schwarzkümmel, Wurzel und Samen des Daukos; unter den Gewürzen aber: die kopfförmige Saturei, Thymbra, Heide, Hartheu, weißer Mohn, Wurzeln und Samen des Meerfenchels, Malvenwurzel, Blätter und Samen des Bingelkrautes, Nesselsamen, Salbey, schwarze Pappel, kretischer Diptam, falscher Diptam, Amomon, Kardamome, Alant, Osterluzey, Bibergeil, Frauenhaar, Schlangenwurzel, Haarstrang, Blätter und Samen der Raute, Pertersiliensamen, Fenchelsamen, Wurzeln und Samen des Smyrnenkrautes, Samen und Wurzeln des wilden Fenchels, Samen und Wurzeln der Walkerblumen, Hyssop aus Cilicien, Erysimon, Gichtrose und Pastinak. Welches von diesen Mitteln du nun in Verbindung mit andern oder allein ohne Zusammensetzung geben willst, das gib, je nachdem du willst, abgekocht mit Wasser oder Wein zu trinken.

6. Ein die Leibesfrucht aus der Gebärmutter abtreibendes Mittel: Nachdem die Schwangere zwei Tage gefastet hat, so lege ihr eine in Maza eingeknetete Gabe Eselgurkensaft als Mutterzäpfchen ein. Gib zwei Hände voll Läusekraut in Honigwasser macerirt.

7. Wenn eine Frau nicht schwanger werden will, so macerire Misy eine Bohne groß im Wasser und gib es ihr zu trinken und sie wird in einem ganzen Jahre nicht schwanger werden.

Eine ganze Reihe anderer Mittel werden noch als reinigende und die Menstruation hervorrufende Mittel in dem Buche de natura muliebri angeführt; darunter sind solche, welche durch ihren Gehalt an Weizenmehl, wie Kobert gezeigt hat, Mutterkornwirkung besitzen. Diese können also die Menstruation nur durch Hervorrufung einer Fehlgeburt veranlassen. Es wäre nahe gelegen, auch diese Gruppe von Recepten auszusuchen. Ich unterließ es aber zur Vermeidung von Controversen bis auf die Zusammenstellung von meiner einschlägigen Medicamentenübersicht.

Wir können ja schon aus der gegebenen Zusammenstellung ersehen, dass der Verfasser des Buches de natura muliebri und seine Quellen, aus denen er excerpirt hat,

Der Papyrus Ebers enthält Spalte 93, Zeile 6 bis Spalte 97, Zeile 12 ein Fragment einer gynaekologischen Specialschrift. Sofort das erste Recept dieses Tractates, das ungewöhnlicherweise am Anfang und Ende durch neuen Zeilenbeginn besonders hervorgehoben ist, zeigt uns die künstliche Frühgeburt als den wichtigsten und häufigsten gynaekologischen Eingriff vor dem Jahre 1550 im Nilthale.

»Es beginnen die Mittel, die man bereitet für Frauen. Sie machen fehlgebären das schwangere Weib in seinen ersten vier Monaten oder in den zweiten vier Monaten, oder nach dem achten Monat: Früchte der Akazie, Meerzwiebel und Datteln werden in einem Mörser mit Honig aufs feinste zerstoßen, ein Tampon damit getränkt und in die Gebärmutter applicirt.«

An den biblischen Ausdruck in der Geschichte des Onan erinnert die Ueberschrift eines Receptes der Spalte 94, Zeile 10. Hier heißt es: »Ein anderes Recept, wie es die Frau zur Erde fallen lassen kann: Pfefferminzkraut; man macht einen Mutterkranz für die Frau davon, nachdem es zusammengewickelt wurde.« Wenn dieses Recept speciell nur ein Vorbeugemittel gegen den Eintritt der Schwangerschaft war und also jedenfalls das Pfefferminzkraut vor dem Geschlechtsacte in die Scheide eingeführt werden musste, so folgt in der Zeile 11 ein Recept für eine Scheidenausspülung nach der Begattung. Nach antiker Ansicht erfolgte die Befruchtung durch Zurückbleiben des männlichen Samen in den weiblichen Geschlechtstheilen. Die Sorge musste also sein, wie wir auch aus dem hippokratischen Buche de natura pueri sehen, nach dem Geschlechtsacte wieder allen männlichen Samen durch Abfließen zu entfernen, um einer folgenden Schwangerschaft zu entgehen.

Im Papyrus Ebers finden wir: »Ein anderes Recept um ausfließen zu lassen aus dem Leibe der Frau alles, was darinnen ist: Eine Scherbe eines neuen Topfes wird in heißem Oele contundirt und dies in ihre Geschlechtstheile eingespritzt.« Anderes Recept: Datteln aus dem Mörser, Seesalz, heißes Oel zum Einnehmen, nachdem es gekocht wurde.«

Theils wurden vielleicht diese Mittel nicht verwendet, theils versagten sie auch unter Umständen. Folgerichtig schließen sich darum von Zeile 14 aus Recepte zur künstlichen Unterbrechung der Schwangerschaft an. Der egyptische Ausdruck für die Lösung der Frucht ist an dieser Stelle mit dem erklärenden Zeichen einer zusammengeschlungenen Schnur näher erklärt, so dass wir wörtlich »entbinden« übersetzen könnten. Da aber das fünfte Recept zur Erzielung der Wirkung vier Tage lang eingenommen werden muss und auch der altegyptische Arzt kaum in der Lage war, vier Tage vorher den Tag der bevorstehenden Entbindung festzusetzen, so kann es sich nur um die Einleitung einer vorzeitigen Entbindung, also einer absichtlichen Unterbrechung der Schwangerschaft handeln. Ich kann darum nur übersetzen: »Anderes Recept zum Abtreiben der Frucht aus dem Leib der Frau: Meersalz in hermetischer Menge, Weizen in hermetischer Menge, Sumpfrohr in hermetischer Menge. Man reibt den Unterleib damit ein.« In den beiden folgenden Recepten wird ein grünes Salz verwendet. Dieses Salz kann nicht näher bestimmt werden, da es sich außer diesen beiden Stellen nicht mehr findet. Es muss aber gerade nach diesem Vorkommen ein egyptisches Specificum für die Abtreibung der Frucht gewesen sein. Vermuthungsweise möchte ich es ein zusammengesetztes Specificum nennen; denn ein einfacher Stoff würde doch auch noch bei ungefähr 800 Recepten in einer zweiten Verwendung nachweisbar sein. Es mögen nun die weiteren — anderes Recept ist die ständige Ueberschrift, wenn eine specielle Vorschrift der Verwendung fehlt — Abtreibungsmittel folgen: Grünes Salz und Honig, beide in hermetischer Menge. Das Filtrat einnehmen einen Tag oder: Erbsen, Weihrauch, Carotten, sert-Saft (?), grünes Salz und Vorwachs. Von jedem die hermetisch bekannte Menge zu einem Zäpfchen verarbeiten und in das Genitale einführen. Die eine Flüssigkeit, die auch in Opferlisten wieder zu finden ist, ist leider noch nicht näher bestimmbar. Weiters findet man folgende Recepte: Weihrauch und Oel in hermetischem Verhältnis wird auf den Leib aufgestrichen. Pfefferminz, Mutterweizen und Wein in hermetischen Verhältnissen zusammengearbeitet, wird filtrirt und vier Tage lang eingenommen. Jujuben mit sert-Saft (?) im hermetischen Verhältnis wird in die Genitalien eingespritzt. Eine Art Wachholderbeeren, Pfefferminzkraut und Myrthenfett (d. h. ein thierisches Fett das mit ätherischem Myrthenöle gesättigt ist) in hermetischem

auch tödtlicher Ausgang für die Mutter nur selten war und Scribonius auch kein Wort über ärztliche Ueberwachung solcher Abtreibecuren verliert. Diese scheinbare Sicherheit in der Technik der künstlichen Frühgeburt muss umsomehr Verwunderung erregen, je mehr gerade der tödtliche Ausgang infolge von Misshandlungen mit nachgefolgter Frühgeburt gefürchtet war.

Die ausführlichste Zusammenstellung über Mittel, welche den Eintritt der Schwangerschaft verhindern oder letztere unterbrechen, liefert uns aus dem Alterthume Soranus von Ephesus. Derselbe hatte seine Schulung in Alexandria genossen und prakticirte als Arzt in Rom unter den Kaisern Trajan und Hadrian. Er gehörte der Schule der Methodiker an, ohne jedoch im blinden Schulgehorsame zu ersticken.

Seine Schrift: Die Gynaekologie hat Lüneburg übersetzt und Huber commentirt. Das 19. Capitel seines ersten Buches oder die Paragraphen 60 bis 65 einschließlich handeln: Ueber den Gebrauch der Abortiva und der Mittel, welche die Conception hindern. Paragraph 61 bis 65 einschließlich lasse ich im nachstehenden in der Uebersetzung Lüneburg folgen. Da die enthaltenen Recepte aus den verschiedensten Zeiten und Völkern zusammengetragen sind und dieselben sich meist an anderer Stelle wiederholen, so unterlasse ich hier eine nähere Erörterung der Zweckmäßigkeit der einzelnen Vorschrift und der Leser bekommt damit ein Capitel altclassischer Medicin in ununterbrochenem Zusammenhang.

»In den Fällen, wo es nützlicher ist, die Conception zu hindern, soll man den Coitus in den Zeiten unterlassen, welche wir als besonders empfänglich bezeichnet haben, d. i. also die Zeit unmittelbar vor und nach der Menstruation. Ferner soll die Frau beim Coitus in dem Augenblicke, in dem der Mann den Samen ejaculirt, den Athem anhalten, ihren Körper ein wenig zurückziehen, auf dass der Samen nicht in die Uterushöhle dringen kann, dann sofort aufstehen, sich mit gebogenen Knieen niedersetzen, in dieser Stellung Nießen erregen und die Scheide sorgfältig auswischen oder auch kaltes Wasser trinken. Ferner verhindern die Conceptionen Injectionen des Muttermundes mit altem Oel oder Honig oder Cedernharz oder Opobalsamum entweder allein oder mit Bleiweiß verbunden, oder mit Salbe, welche in Myrthenöl und Bleiweiß bereitet ist, oder mit Alaun, welcher ebenfalls vor dem Coitus zu befeuchten ist, oder Galbanum in Wein. Wirksam ist auch weiche Wolle in den Muttermund eingebracht oder vor dem Coitus der Gebrauch von Mutterzäpfchen, welche zusammenziehen und verschließen.«

«Denn wenn derartige Mittel adstringirend und kühlend wirken, verschließen sie den Muttermund vor dem Augenblicke des Beischlafes und verhindern den Eintritt des Samens in die Uterushöhle; wirken sie dazu noch reizend, so verhindern sie nicht nur das Verbleiben des Samens in der Uterushöhle, sondern ziehen sogar noch eine andere Flüssigkeit aus derselben.«

»Von anderen derartigen Mitteln erwähne ich noch: Fichtenrinde, Rhus coriaria, beides zu gleichen Theilen, zerreibe es mit Wein und wende es kurz vor dem Coitus an vermittelst Wolle. Diese ist nach 2 bis 3 Stunden zu entfernen, und dann darf der Coitus stattfinden. Ein anderes Mittel: Kimolische Erde, Panaxwurzel, zu gleichen Theilen für sich allein oder auch mit Wasser vermischt als Paste. Anwendung wie vorher. Oder: Das Fleisch von frischen Granaten mit Wasser zerrieben. Oder: Zwei Theile Granatapfelschale, ein Theil Gallapfel, zerreibe diese zu kleinen Kugeln und lege sie nach dem Aufhören der Menstruation unter den Muttermund. Oder: Gelöster Alaun und das Fleisch der Granate mit Wasser zerrieben. Die Anwendung geschieht vermittelst Wolle. Oder: Unreifer Gallapfel, Granatenmark, Ingwer. Nimm von jedem zwei Drachmen, forme es zu Kügelchen von Erbsengröße, trockne sie im Schatten und gebrauche sie als Mutterzäpfchen vor dem Coitus. Oder: Verreibe das Fleisch getrockneter Feigen mit Natrum und gebrauche es ebenso. Oder: Granatapfelschalen mit Gummi und Rosenöl zu gleichen Theilen.

Ferner wirkt in gleicher Weise das Trinken des Honiggemisches. Vermeiden muss man dagegen alle scharfen Mittel, weil sie ätzend wirken. Alle angeführten Mittel sind nach Beendigung der Menstruation anzuwenden.

Manche empfehlen auch einmal im Monat eine Quantität Kyrenaischen Saftes von der Größe einer Kichererbse mit zwei Cyathi Wassers zu genießen, denn dieses befördert die Menstruation. Oder auch: Je zwei Obolen von Opopanax, vom Kyrenaischen Safte und vom Safte der Raute mit Wachs als Pillen zu formen und zu verschlucken; es ist dann gewässerter Wein nachzutrinken oder dieses Mittel selbst in gewässertem Weine zu genießen. Oder einen Trank, bestehend aus je drei Obolen Levkojen- und Myrthensamen, einer Drachme Myrrhe und zwei Körner des weißen Pfeffers, in Wein drei Tage lang, zu trinken. Oder eine Obole von Raukensamen und $^1/_2$ Obole Sphondylium vermischt mit Sauerhonig zu trinken.«

»Diese Mittel verhindern nicht nur die Conception, sondern zerstören auch das Product derselben. Unserer Meinung nach ist der von ihnen ausgehende Schaden doch ein ganz beträchtlicher, denn sie verderben den Magen und erregen Erbrechen, auch beschweren sie den Kopf und ziehen ihn in Mitleidenschaft.«

»Manche gebrauchen Amulete in der festen Ueberzeugung von der antipathischen Wirkung derselben. Diese Amulete enthalten die Gebärmutter einer Maulesclin oder den Ohrenschmutz derselben und derartiges mehr. Doch der Erfolg dieser Amulete ist trügerisch.«

»Hat die Conception einmal stattgefunden, so hat man zunächst 30 Tage lang gerade den früher gegebenen Vorschriften entgegen zu handeln. Damit sich der Samen löst, soll man also auf dem Spaziergange sich stark bewegen, sich im Wagen tüchtig durchschütteln lassen, kräftig springen und übermäßig schwere Lasten heben, harntreibende Decocte genießen und das Monatliche in Fluss bringen, scharfe Klystiere geben, welche den Unterleib ausspülen, mit süßem und warmem Oele bald injiciren, bald tüchtig salben und reiben am ganzen Körper, besonders aber die Scham, den Unterleib und die Lende, täglich sich in einem süßen Wasser waschen, welches nicht zu heiß sein darf, in dem Bade längere Zeit verweilen, vor dem Bade einen schwachen Wein trinken und scharfe Speisen dazu essen. Ist dieses noch nicht von Erfolg, so soll man sich mit jenen Körpertheilen in eine Abkochung von Leinsamen, Bockshorn, Malve, Althaea, Artemisia setzen und mit diesen auch jene Theile bähen, Injectionen vornehmen mit altem Oel und zwar für sich allein oder in Mischung mit Rautensaft oder Honig, ferner mit Irissalbe oder Absinth gemischt mit Honig, oder Opopana oder mit Graupenschleim in Mischung mit Raute und Honig, oder mit syrischer Salbe. Tritt der Abortus dann noch nicht ein, so soll man nicht länger die gewöhnlichen Salben anwenden, sondern übergehen zu Salben aus feinem Bohnenmehle gemischt mit Stiergalle und Wermut und derartigen Umschlägen.«

»Steht der Eintritt des Abortus bevor, so soll man zwei oder drei Tage vorher öfter baden, wenig genießen, erweichende Mutterzäpfchen anwenden, sich des Weines enthalten, schließlich zur Ader lassen und kräftig abführen. Der Ausspruch des Hippokrates in den Aphorismen: »Jedes schwangere Weib erleidet einen Abortus, wenn ihm zur Ader gelassen wird«, trifft zwar nicht bei einer mit straffer Faser versehenen, doch immer bei einer gesunden Frau zu. Denn wie Schweiß, Harn und Koth ausgesondert werden, sobald die ihre Substanz umfassenden Theile erschlaffen, so fällt auch die Frucht heraus, wenn der Uterus sich zu früh eröffnet. Nach dem Aderlass soll man sich im Wagen durchrütteln lassen, denn die Erschütterung ist wirksamer, wenn die Geschlechtstheile vorher erschlafft sind. Auch aufweichende Mutterzäpfchen soll man gebrauchen. Sollte aber die Frau für den Aderlass zu schwach sein, so muss man die Geschlechtstheile zunächst durch Sitz- und andere Bäder, erweichendeMutterzäpfchen,Wassertrinken, Fasten, Abführmittel schlaff machen; auch kann man ein aufweichendes Mittel als Klystier anwenden; dann aber muss man ein die Frucht tödtendes Mutterzäpfchen gebrauchen. Zum Pessarium darf man nicht zu scharfe Mittel wählen, auf dass sie nicht ein Allgemeinleiden und Fieber herbeiführen. Solche mildere Mittel sind: Myrrhenöl, Levkojensamen, bittere Lupinen zu gleichen Theilen sind zu Zeltchen von der Größe einer Bohne zu formen. Oder: 3 Drachmen Rautenblätter, 2 Drachmen Myrrhe und ebensoviel Lorbeer sind mit Wasser zu digeriren. Ein anderes Mutterzäpfchen, das fast ohne Gefahr abtreibt, ist folgendes: Vermische zu gleichen Theilen mit Wasser Levkoje, Kardamus, Schwefel, Absinth, Myrrhe. Vor dem Gebrauch dieses Pessars soll man sich ganz baden oder wenigstens ein Sitzbad nehmen; tritt der Erfolg nicht ein, soll man Sitzbad und Pessarium wiederholen.«

»Es sind noch viele andere Abortiva bei anderen Aerzten aufgeführt worden. Doch muss man stets sich vor solchen hüten, die stark wirken, ebenso ist die Loslösung des Embryo mit einem spitzen Instrument zu verwerfen, weil die Gefahr, dass die umliegenden Geschlechtstheile verletzt werden, doch groß ist. Die Nachbehandlung nach stattgefundenem Abortus ist dieselbe wie bei jeder Entzündung.«

Wir sehen aus diesem Capitel, dass Soranus als Arzt schon viel weniger abweisend den Fruchttödtungen gegenübersteht als Scribonius Largus. Er macht zuerst einzelne schöne Redewendungen gegen die Abtreibung, um dann aus jeder Zeile einer langen Receptsammlung den

geriebenen, vielseitigen Praktiker zu verrathen, der selbst das Für und Wider zwischen chirurgischen Eingriffen und medicamentösen Verordnungen mit Erfahrung abzuschätzen weiß.

Galen behandelt an verschiedenen Stellen die Ursachen, die zu einer Fehlgeburt führen können. (XVII a. pag. 438). So zählt er auf: ungeregelte Lebensweise, Geschlechtsgenuss, geistige Erregung, erschütternde Sprünge, innerlich genommene Medicamente und vieles andere. XVII a. pag. 635.) An anderer Stelle werden bei dieser Aufzählung als geistige Erregungen Schreck, Furcht und Schmerz genannt, außerdem schwerverdauliche Speisen, Medicamente im allgemeinen und speciell Abortivmittel, auch starke Blutverluste. Im 34. Aphorismus hat Hippokrates häufige Diarrhoen als Ursache von Fehlgeburten angeführt, was Galenus (XVII b. pag. 823) bestätigt.

Hippokrates und Galen warnen daher vor Abführmitteln bei Schwangeren in der Zeit vor dem vierten und nach dem siebenten Monat. Gerade die Zeit vor dem vierten Monate wird aber ebenso in früherer Zeit wie heute die Zeit gewesen sein, in der die Mädchen ihre Schwangerschaft noch verheimlichen konnten und nach Mitteln griffen, um dieselbe zu unterbrechen. Doch führt Galen (XVII a. pag. 324) auch ein Beispiel an, dass zu lange währende Obstipation im vierten Monate eine Fehlgeburt hervorgerufen hatte. Darum befasst sich Galen vielfach mit der Vorbeugung einer Fehlgeburt. Er führt uns aber auch eine Reihe Mittel auf, welche unfruchtbar machen sollen und dadurch der Schwängerung vorbeugen. Dahin gehören die Samen von Perichymenum (XII. pag. 98), ein Trank von Epimedium (XI. pag. 876) und Cedrea (XII. pag. 18).

Viel reichlicher sind die Mittel, um eine Schwangerschaft künstlich zu unterbrechen. Galen constatirt (VII. pag. 167) zunächst, dass die Abtödtung der Frucht im Mutterleibe genügt. Ausgestoßen wird die abgestorbene Frucht von der Natur. Aelius Gallus mischte ein Antidot (XIV. pag. 114), um die Abtreibung ohne Schmerz für die Schwangere zu bewerkstelligen. Ein anderes Abtreibemittel ist Antidot des Inder Orbanus (XIV. pag. 109) und eines Tyrannenantidot (XIV. pag. 165) benannt. An einfachen Pflanzenmitteln wird der Saft des kleinen Centaurium (XII. pag. 22), die Blüten von Conyza (XII. pag. 35), die örtlich applicirte Mischung von Lupinen, Myrrhen und Honig (XI. pag. 886), Thymian (XI. pag. 887), Calaminthe (XII. pag. 6) zum Abtreiben empfohlen. (XIV. pag. 481.) Auch führt Galen ein Mittel an, die Frucht zu tödten, ohne Schaden für die Mutter und ohne dass eine dritte Person etwas gewahr werden kann. Die Frucht wird getödtet von Cedrea local in den Geburtswegen (XII. pag. 18), durch Cyclamensaft äußerlich auf den Bauchdecken oder in den Geburtswegen (XII. pag. 51), Elaterium in den Geburtswegen (XII. pag. 122), durch das weibliche Farnkraut (XII. pag. 109) durch Myrrhe (XII. pag. 127), durch das Trinken eines weinigen Auszugs der Onosmablätter (XII. pag. 89), durch Sabina (XI. pag. 854), durch einen Trank von Thlaspisamen (XI. pag. 887) und durch das große Centaurium (XII. pag. 19). Ohne Gefahr für die Mutter ist eine solche Abtreibecur im dritten und vierten Monate der Schwangerschaft (XIV. pag. 481). Zu dieser Zeit kann auch das Diascincusantidot verwendet werden (XIV. pag. 154). Zu dieser Zeit geht die Unterbrechung der Schwangerschaft nicht ohne Beschwerden der Schwangeren vonstatten. Im ersten und zweiten Monate werden aber auch diese subjectiven Unannehmlickeiten vermieden (XVII. d. p. 346).

Wie sehr die Christianisirung des Abendlandes scheinbar die ärztliche Einwirkung zur Erzeugung der Kinderlosigkeit zurückgedrängt hat, ist gerade an dem Beispiel des Galenus am besten zu erweisen. Die Zahl der hiehergehörigen Mittel ist wie aus vorstehendem zu ersehen, keine geringe. Da nun **das Mittelalter** in seiner Medicin auf den Schultern des Galen steht, müssen wir alle diese Mittel in der ärztlichen Wissenschaft des Mittelalters wiederfinden. In welcher Weise dies der Fall ist, möge ein Beispiel lehren und zwar das des Johannes de Sancto Amando. Von diesem Autor sind uns in neuester Zeit durch die Ausgaben des bekannten Medicohistorikers in Berlin die großen Zusammenstellungen der Concordancien und der Areolae allgemein zugänglich. Die Concordancien können wir eine äußerst übersichtliche und vollständige Sammlung der Lehrsätze des Galenus nach alphabetisch geordneten Schlagwörtern nennen. Es stand als Summe der Lehre des Galenus im Mittelalter im hohen Ansehen bei Theoretikern wie Praktikern. Denn es war nicht jedermanns Sache, den Galenus den bändereichsten der medicinische Schriftsteller, selbst zu wälzen noch daz da er ja griechisch und nicht lateinis geschrieben war. Der Standpunkt der Co cordancien und der Areolae ist nun e völlig verschiedener. Bei der schon e wähnten Vollständigkeit der Zusamme stellung der Concordancien muss die a solute Uebergehung aller angeführten unser Thema gehörigen Stellen des G lenus um so mehr auffallen. Die Gelehrte

medicin des Mittelalters, vor allem soweit sie in Händen von Geistlichen und Klöstern war, konnte und durfte schriftlich keine directe Zusammenstellung und Belehrung über künstliche Einwirkung auf die Fruchtbarkeit geben. Wer zu den Wissenden gehörte, hatte diese allgemeinen Belehrungen ja auch nicht nöthig und wusste die specielle Ausführung im speciellen Theile zu finden. Er suchte dann direct in der Arzneimittellehre. So war dieser Theil der Medicin immer noch nach Art der gesammten Medicin der alten Egypter gegenüber den Laien hermetisch verschlossen. Die Laien überlieferten dagegen von Generation zu Generation geheim gehalten gegen Kirche, Obrigkeit und Gelehrte eine parallele Reihe von Kenntnissen, die sich aus alter heimischer Medicin herleiten. Zwischen diesen parallelen Strömen leiten einzelne kleine Canäle Kenntnisse hin und her. Im großen und ganzen führen dieselben aber verschiedenes Wasser getrennt weiter.

In den Areolae stellt nun Johannes de Sancto Amando die ganze Arzneimittellehre der Gelehrten seiner Zeit meist wieder auf Galenus bauend zusammen. Hier finden sich die Abortivmittel. Bei zelotischen Angriffen gegen dieses Buch stand ihm ja immerhin dafür eine gute Ausrede zugebote. Der Arzt musste doch diese Stoffe kennen, welche abtreibende Nebenwirkungen besaßen. Denn wenn sie auch aus anderen Gründen indicirt sein konnten, so musste sie der Arzt bei Schwangeren meiden können.

Die gesuchten Angaben sind den Medicamenten eingereiht, welche die Menstruation und den Urin treiben. Als Abortiva etc. werden hier aufgezählt: Ammoniacum, Aristolochia, Apium, Abrotanum, Balsamus, Camomilla, Castoreum, Cinnamomum, Coloquintida, Cicer niger, Caulis, Cordomeni, Costus, Cucumer asininus, Fessire i. e. vitis alba, Gentiana, Galbanum, Sanguis menstruus, Ireos radix, Chamaedrys, Lupinus, Myrrha, Nasturtium, Narcissus, Nemen i. e. Zingiberum, Opoponacum, Piper, Rubea, Squilla, Sparagus, Serapinum und unter den blutstillenden: Scoria ferri.

Theodor Priscianus, unter Kaiser Valentinian, am Ausgang des vierten nachchristlichen Jahrhunderts, betrachtet die Einleitung der Frühgeburt bei Krankheiten der Gebärmutter und bei unreifem Alter der Schwangeren für gerechtfertigt. Er lässt dazu Nießmittel oder Mutterzapfen mit reizenden Substanzen beschickt verwenden.

Aetius von Amida aus dem sechsten Jahrhundert empfiehlt Mutterzäpfchen, um die Schwängerung zu verhindern und das Weib künstlich unfruchtbar zu machen.

Bei den alten **Germanen** wurde nach dem neunzehnten Capitel der Germania des Tacitus die Beschränkung der Kinderzahl, also auch jede Form künstlicher Kinderlosigkeit für eine starke Schande gehalten. Dass solche Kunstgriffe den Germanen ganz unbekannt gewesen wären, sagt aber Tacitus nicht. Es ist dies noch der Standpunkt des Mittelalters. Eine Schande blieben solche Maßnahmen immer, aber bekannt waren sie doch.

Sie mussten eben im Geheimen betrieben werden. Auch heute noch gieng in der Hauptstadt eines Culturstaates das allgemeine Gerücht, dass eine Prinzessin die Folgen allzu intimen Verkehres mit einem Schauspieler in einem bestimmten Hause, das mir beim Besuche jener Stadt als Sehenswürdigkeit gezeigt wurde, sich bei einem Incognito-Aufenthalte entfernen ließ und darnach wegen dieses Makels keinen Gemahl fürstlichen Geblütes, sondern nur einen niederigen Adeligen erhielt. Wenn in solchen Fällen die Staatsanwaltschaft nicht einschreitet, so war es nach heutiger Auffassung ein Verbrechen, und doch geschah es.

Ebenso war es mit dem Begriff der Schande bei den alten Germanen. Während die Römerinnen sich nichts daraus machten, wenn von ihnen eine Abtreibeaffaire zum Tagesgespräche wurde, musste ein solcher Eingriff bei den alten Deutschen im Geheimen geschehen, um nicht der öffentlichen Verachtung anheimzufallen. Vorgekommen ist aber dergleichen sowohl in Rom wie in Deutschland. Und die mittelalterlichen Volksmittel sind Ausläufer der altgermanischen Abtreibemittel.

Das christliche Mittelalter greift häufig auf die **arabischen Aerzte** zurück.

Albucasim, gestorben 1106 nannte die Verwendung seiner Vorschriften zur Erzeugung künstlicher Frühgeburt nicht beim wahren Namen. Er will nur das zurückgehaltene Periodenblut, die Nachgeburt oder ähnliches hervorlocken. Er führt zu diesem Zwecke Räucherungen durch die Scheide bis in den Muttermund und greift dadurch einen der ältesten egyptischen Handgriffe wieder auf. Albucasim verwendet einen Trichter aus dünnem Me-

talle, dessen Spitze, wie gesagt, durch die Scheide bis in den Muttermund geführt wird, während die breite Grundfläche einen Topf mit siedender Flüssigkeit deckt. Mit glühenden Kohlen wird unter dem Topfe bis zur Beendigung der Räucherung nachgeheizt. Die verwendeten Kräuter nennt Albucasim vorsichtig solche, welche die Gebärmutter öffnen. In Wirklichkeit finden wir die bewährtesten Abtreibemittel des Alterthums, darunter Pulegium, Ruta und Anethum, dann Zimmt, Centaurium und Kamille.

Ibn el Bitar 1248 in Damascus gestorben, gab in seinen »einfachen Arzneien« altes und neues. Er führte auch schwangerschafthindernde und abtreibende Mittel auf; ebenso gut, wie er von einigen Nahrungsmitteln anführen konnte, dass sie nur mit Wein — für einen Moslim!! — zusammen genossen verdaulich wären, konnte er auch obige Angaben wagen. Neues hat er wahrlich nicht gebracht. Alles findet sich schon in Dioscorides und Galenus, und wenn er irgendwo abweicht, so weicht er aus Missverständnis der betreffenden älteren Angabe ab. Wie weit Ibn Bitar selbst die Verwertung seiner diesbezüglichen Angaben für zulässig oder unzulässig hielt, weiß ich nicht.

Avicenna lässt zur Reizung der Gebärmutter, welche die unreife Frucht ausstoßen sollte, Einlagen in den Muttermund einschieben und zwar zusammengerolltes Papier, eine Federspule, oder ein Stückchen Holz. Er führte diesen Eingriff also fast ebenso aus wie der wissenschaftliche Geburtshelfer, der einen Katheter einschiebt. Auch ein besonderes Instrument gibt Avicenna an, um Einspritzungen direct in den Gebärmutterinnenraum ausführen zu können. Diese Flüssigkeiten rufen auf verschiedener Grundlage die Frühgeburt hervor, entweder durch Tödtung der Frucht oder durch Schlüpfrigmachen der Geburtswege oder durch directe Austreibung der Frucht.

In den mittelalterlichen Kräuterbüchern finden sich da und dort Bemerkungen eingestreut, wie ein Mägdlein wegen Benützung dieser oder jener Pflanze als Abtreibemittel auf ein Medicinalgutachten hin verdonnert wird. Woher die Begutachter ihre Kenntnisse geschöpft haben, dass die angewandten Mittel zweckmäßig zum Abtreiben sind, oder ob sie überhaupt solche positive Kenntnisse gesammelt haben, bleibt uns verschwiegen. Die verwendeten Pflanzen wie Asarum, Mutterkorn etc. waren bewährte Mittel der Volksmedicin und Nachbarinnen und Freundinnen der Delinquentin hätten zuverlässigeren Aufschluss geben können, als ein Medicinalcollegium. Vielleicht flossen auch die Gutachten auf Umwegen aus diesen Quellen.

Aus dieser Volksmedicin ist in Westeuropa wenig Authentisches gesammelt, da die eventuellen noch vorhandenen Quellen aus begreiflicher Angst vor einer Bekanntschaft mit dem Untersuchungsrichter schweigen. Aus dem Osten erfahren wir mehr. Die Menschen sind dort nicht schlechter, sie sind vielmehr noch ehrlicher und nicht mit Cultur übertünchte Heuchler.

Zacutus Lusitanus, ein niederländischer Arzt aus Portugal, schließt sich dem Avicenna an und verbietet vor der zweiten Hälfte des neunten Monates Schwangeren zu baden, da Sitzbäder vorher Frühgeburt bewirken könnten.

Sehr ausführlich ist die **lettische Volksmedicin** von Alkonis, einem Schüler Koberts, im vierten Bande der historischen Studien aus dem pharmakologischen Institute von Dorpat zusammengestellt. Die verheiratete Lettin erfleht natürlich von ihrer altheidnischen Göttin Mahra, welche auch unter der Herrschaft des Christenthums noch nicht vergessen ist, Nachkommenschaft:

1. Ich legte ein seidenes Kleid an,
   Es reicht bis an die Fußspitzen,
   Damit die Leute nicht sehen
   Das liebe Geschenk der Mahra.
2. Ach liebe weise Mahrin,
   Wodurch habe ich dich geärgert?
   Die Bäume bekommen Sprossen,
   Mir wächst kein Sprössling.

Aber dennoch gibt es für das unverheiratete Mädchen kein schlimmeres Unglück als den Eintritt der Schwangerschaft. Durch Zaubersprüche sucht sich daher das Mädchen die Liebe ihres Erkorenen zu verschaffen. Durch Zaubersprüche sucht sie aber auch, so lange sie noch nicht verheiratet ist, den Folgen der Liebe vorzubeugen. Außerdem wird die Wurzel von Orchis maculata benützt, um Unfruchtbarkeit zu erzeugen. Diese Pflanze besitzt nämlich, wie fast alle Orchideen, zwei unterirdische Knollen und zwar in diesem Falle handförmige. Auch in Niederbayern werden beide Knollen ausgegraben und ins Wasser geworfen. Der Knollen aus dem vorhergehenden Jahre schwimmt, während der neu dazu gewachsene untersinkt. Auf

dieselbe Weise unterscheiden auch die Letten die beiden Knollen und verwenden die schwimmende zur Erzeugung der Unfruchtbarkeit. Dass diese Wurzel wirklich Unfruchtbarkeit erzeugen kann, ist kaum anzunehmen. Vielmehr liegt bei der Beziehung, welche die verschiedenen Völker den Orchideen zum Geschlechtsleben beilegen und bei der weiteren Wachsthumsunfähigkeit des isolirten schwimmenden Knollen ein symbolisch-abergläubisches Mittel vor.

Es kann darnach nicht ausbleiben, dass bei den Letten häufig außereheliche Schwangerschaft eintritt. Dieselbe zu unterbrechen, werden vornehmlich mechanische Mittel verwendet. Nach Dr. Raphael werden Aborte bei den Letten sehr rationell vermittelst Durchstechung des Eies mit verschiedenen Instrumenten bewerkstelligt. Auch robuste, mechanisch wirkende Misshandlungen des Abdomens werden ausgeübt, um Abortus hervorzurufen. So kannte Alkonis aus eigener Erfahrung einen Fall, wo ein Mann, welcher mit einem Dienstmädchen in wilder Ehe lebte, dieselbe überfallen und den Unterleib derselben so mit seinen Knien bearbeitet hatte, dass unmittelbar ein Fruchtabgang erfolgte.

Wie auch in vielen anderen Punkten die Medicin des hippokratischen Corpus bei den Ostseevölkern noch fortlebt, so lässt man dort auch heute noch schwangere Personen von hochgelegenen Orten herunterspringen, um eine Fehlgeburt einzuleiten.

Von pflanzlichen Mitteln finden bei den Letten Verwendung das Mutterkorn und der Sebenbaum. Auch Bernsteinöl wird verwendet. Außerdem erwähnt Dr. Emil Aronsohn, dass die Stengel der Kirsche (Prunus cerasus) vom lettischen Volk als fruchtabtreibende Mittel zuweilen gebraucht würden. Bei der speciellen Besprechung muss ich auf die Zweckmäßigkeit des letzteren Mittels und seinen Blausäuregehalt zurückkommen.

Wie findig in der Neuzeit die Mädchen aus dem Volke sind, um der Welt gegenüber durch Vermeidung einer Entbindung ihre Ehre zu wahren, ersehen wir daraus, dass in Italien das Chinin als Abtreibungsmittel benützt wird. Um der Gefahr der Abtreibung vorzubeugen, empfehlen die italienischen Apotheker der Regierung, ein ect im Interesse der Landbevölkerung a zu lassen. Die Regierung will nämden Postanstalten den Detailverkauf des Chinin übertragen. Auf dergleichen Mittel, die kaum eine Geschichte hinter sich haben, kann ich hier nicht eingehen. Erwähnenswert ist diese Sache nur, um zu zeigen, wie rasch die Abtreibemittel des Volkes auch mit den neuesten Entdeckungen der Chemie sich ergänzen. Bei allem conservativen Festhalten an alten bewährten und unbewährten Mitteln werden auch stets rasch die neuesten aufgenommen, so dass dadurch begreiflich wird, dass wir zu jeder geschichtlichen Epoche eine ganze Armee von Vorbeuge- und Abtreibemitteln finden.

Natürlich ist es darum für den einzelnen Forscher nicht möglich, die ganze hieher gehörige Materie zu beherrschen. Mancher Leser, der in Fühlung mit dem Volke steht, wird da und dort noch Unbekanntes finden können. Verfasser wird jedem, der ihm solche Beobachtungen mittheilen wird, stets dankbar sein. Eine Vollständigkeit kann darum in der folgenden Aufzählung nicht gegeben werden.

Nachdem im großen Publicum die Kenntnis der Mittel zur Ereichung absichtlicher Kinderlosigkeit mehr und mehr geschwunden waren, hatte der Trieb nach geschlechtlicher Befriedigung bei der Frau andere Wege eingeschlagen.

Wo der Vater des unehelichen Kindes zur Alimentation herangezogen werden kann, schwindet beim Mädchen der Widerstand gegen natürliche Geschlechtsbefriedigung, wenn häufigere Gelegenheit zu intimerem Verkehre mit dem anderen Geschlechte geboten ist. In den Gegenden des code civile wird auch in diesem Falle noch der Geschlechtstrieb unnatürlich befriedigt. So habe ich in meiner ärztlichen Praxis, die ich nun schon an verschiedenen Orten ausübe, bei Untersuchungen diesen Fragen stets besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In Gegenden mit Alimentationspflicht masturbiren die Mädchen ohne männlichen Verkehr und geben sich die Mädchen mit männlichem Verkehre der außerehelichen, aber natürlichen Geschlechtsbefriedigung hin. Dagegen masturbiren in Gegenden ohne Alimentationspflicht erstere Mädchen selbst, während letztere Mädchen die Masturbation vom männlichen Geschlechte besorgen lassen. In ihrem Sicherheitsgefühle glauben in letzterem Falle manche Mädchen an die Vornahme der Masturbation, während sie sich in einem nur dem männlichen Theile bewussten geschlechtlichen Verkehre finden.

So wurde ich in einem kleinen Dorfe in kurzer Zeit zweimal krankheitshalber um ärztlichen Rath ersucht. In Wirklichkeit handelte es sich in beiden Fällen um Mädchen, die schon mehr als zwei Drittheile der Schwangerschaft zurückgelegt hatten und gar nicht an die Möglichkeit einer Schwangerschaft glauben wollten, da sie außer Masturbation sich keiner anderen Geschlechtsbefriedigung bewusst waren.

Aber auch die Masturbation hat ihre unangenehmen Folgen. Besonders in jenen Gegenden, in denen nur Selbstmasturbation vorkommt, ist die sogenannte Migräne fast stets linksseitig. Mit diesem halbseitigen Kopfschmerz konnte ich so viel wie regelmäßig auf der gleichen Seite schmerzhafte Druckpunkte im Unterleib finden, während die entsprechenden Punkte der anderen Seite frei waren. Das Vorkommen von rechtsseitiger Migräne und rechtseitigen schmerzhaften Druckpunkten des Unterleibes bei linkshändigen Mädchen brachte mir die Lösung der Frage. Bei der Benützung des Zeigefingers zur Selbstbefriedigung steht die Spitze des Fingers stets schräg nach der entgegengesetzten Seite und vor allem steht der Fingernagel nach dieser Seite. Bis zum Orgasmus sind somit leichte Verletzungen der entgegengesetzten Seite sehr wahrscheinlich, so dass mit der Zeit ein Zustand chronischer Reizung entsteht, der auf Ovarium oder Parametrium übergreift. Wieso solche Zustände im Unterleibe gleichzeitig Stirnschmerz derselben Seite auslösen können, ist mir nicht ganz klar. Eine Hyperaesthesie der ganzen Körperhälfte ist dabei manchmal nachweisbar, so dass auf dem Ohre dieser Seite die Töne höher gehört, auf dem Auge die Farben greller gesehen, in dem Nasenloche Gerüche mit stechenderem Charakter gerochen, auf der Zungenseite Zuckerlösungen süßer geschmeckt, auf der Haut warme Gegenstände wärmer gefühlt, kalte kälter gefühlt werden und gleiche Gewichte schwerer lasten.

Da für diese Untersuchungen Mädchen von 15 bis 25 Jahren in Betracht kommen, so ist das Material für solche Untersuchungen äußerst schwierig zu erlangen. Einerseits ist dieser halbseitige Kopfschmerz bei Bauernmädchen, mit denen man wegen der täglichen Beobachtung von Kühen und Stieren, Ziegen und Böcken etc. bei nicht überkünstelter Schamhaftigkeit offener dergleichen Fragen besprechen kann, seltener Veranlassung, einen Arzt zurathe zu ziehen. Andererseits werden selbst jene Mädchen besserer Stände, mit denen dergleichen besprochen werden kann, fast stets den Arzt zu täuschen suchen, wenn er nicht mit äußerster Sicherheit auftritt.

Consequentes Sammeln einschlägigen Krankenmateriales haben mir aber den ursächlichen Zusammenhang jener krankhaften Zustände und der Onanie sichergestellt. Zu allen Zeiten sehen wir daher aus dem Geschlechtstriebe für die Frauen Gefahren der Gesundheitsschädigung entspringen. Dies wird auch in Zukunft so bleiben. Wie wir aber gesehen haben, ändern sich die Zeiten und immer wieder andere gekünstelte Einwirkungen stören den Verlauf des Geschlechtslebens so weit, dass krankhafte Zustände auftreten. Die Stellung des Arztes verbietet ihm die pharisäische Abfertigung, dass der Sünder auch die Strafe seiner Sünde zu tragen habe. So weit er kann und darf, muss er Gesundheitsschädigungen, die durch wohlbegreifliche Anwendung zu wenig gekannter Mittel hervorgerufen sind, wieder rückgängig machen.

Aber gerade in solchen Fällen werden die Patientinnen zurückhalten in der Mittheilung der selbständig angewendeten Mittel. Nur das Studium der Geschichte der einschlägigen Fragen, und zwar von Zeiten, die weniger prüde in der Besprechung von dergleichen Dingen waren, wie die heutigen, kann einen Einblick geben, durch welche Eingriffe sich Laien krank gemacht haben. Denn in der Laienmedicin sind Reste der medicinischen Kenntnisse aller vergangenen Culturepochen.

Ich hoffe also auch, dass auch einzelne Collegen für die Beurtheilung einzelner Fälle ihres Sprechzimmers einen anregenden Gedanken durch vorstehende Abhandlung erhalten werden.

*

Den Schluss meiner Abhandlung möge nachfolgende, alphabetisch angeordnete Aufzählung aller jener Arzneistoffe bilden, die die Bezeichnung »anticonceptionell« erhalten haben.

Absinth. Absinth wird von Soranus zum Abtreiben benützt. Er kommt wie die Farnkräuter als Gift für Würmer und andere niedere Organismen und darum auch als Gift für den menschlichen Foetus auf einer entsprechend niederen Entwickelungsstufe in Be-

tracht. Soranus empfiehlt den Wermut **wiederholt** und erklärt ein Mutterzäpfchen, das **Wermut** enthält, als fruchttödtendes Mittel.

Adianthum Capilli Veneris. Frauenhaar **liefert bei** Hippokrates einen Muttertrank. **Die Einwirkung** bei Schwangeren ist nur als **Wirkung auf** die Frucht denkbar, da die Farn**kräuter,** bekannt als Wurmmittel, viel zer**störender auf** niedrigere Organismen als auf **den erwachsenen** Menschen einwirken. Nach **Lebensbedingung** und Entwickelung schließt **sich die Frucht** viel mehr den niederen Or**ganismen** und Würmern an als der mensch**lichen Mutter.**

Allium sativum. Nach Sind Heschar, **dem Inder,** ist Knoblauch den schwangeren **Frauen schädlich.**

Althaea. Eibisch lässt Soranus mit **anderen** erweichenden Kräutern zu Sitzbädern **und Bähungen** verbinden, um die Frucht ab**zutreiben.**

Alumen. Soranus lässt auf den Mutter**mund befeuchteten** Alaun vor dem Coitus **bringen, um** einer Schwängerung vorzubeugen. **Dies Mittel muss** insofern als rationell be**zeichnet werden,** als der Alaun ein sehr inten**sives Mittel zur** Eiweißgerinnung darstellt und **eine solche** Gerinnung die Spermatozoen sofort **abtödten muss.**

Ammoniacum. Vom Ammoniacumharze **sagt Johannes** de St. Amando, dass es die **Menstruation** und den Urin so heftig treibt, **dass es** manchmal Blutharnen bewirkt und **die Frucht** in abgestorbenem Zustande abtreibt. **Die alten Araber** betrachteten dasselbe als ein **Abtreibe-** und Bandwurmmittel. Die Gabe be**trug bis zu** acht Gramm.

Amomum Cardamomum. Kardamome als καρδάμωμον liefert bei Hippokrates einen **Muttertrank.** Eine Amomumart aus Abessinien **lieferte den** arabischen Aerzten die Paradies**körner (Guß** el scherk), die von Scherif als **abtreibendes** und die Regel beförderndes Mittel **angesehen** wurden. Eine Unze wurde mit $1\frac{1}{2}$ **Pfund** Wasser bis auf acht Unzen einge**kocht, dann** abgegossen und das so erhaltene **Decoct mit** sechs Unzen eines Speiseöles weiter **eingekocht,** bis alles Wasser verschwunden war. **Dieses Oel** wurde dann zum Gebrauche auf**bewahrt.**

Anethum. Dill tritt bei Albucasim **innerhalb** eines ausgesprochenen Abtreibe**receptes auf,** so dass Albucasim auch Dill als **ein austreibendes** Mittel betrachtet haben muss. **Vielleicht liegt** eine Verwechselung mit einem **anderen** Doldenblütler, z. B. Fenchel (bei Hippokrates) vor.

Aristolochien. Ein ganz besonderer Raum **in der Geschichte** der künstlichen Kinderlosig**keit gebürt** der Familie der Aristolochien. **Das Alterthum** kannte zwar unsere moderne **naturwissenschaftliche** Systematik nicht und **warf dadurch** zeitweise mit den Aristolochien **die Corydalis** cara zusammen; andererseits **wurde ihr aber** auch nie die Zugehörigkeit von **Asarum europaeum** zu den Aristolochien klar. **Wie die Familie** der Euphorbien Abführmittel **liefert, auf** die empirisch verschiedene Zeiten **und Völker** bei verschiedenen Species kamen, **wie das gleiche** für die Apocyneen mit Herz**mitteln und für** die Violarien mit Expectorantien der Fall ist, so sind die Aristolochien die Familie der Mittel zur Einwirkung auf den Kindersegen. Von der alten zugehörigen Pflanzenart Aristolochia hat die Familie ihren Namen erhalten und so drückt sich das, was die Alten nur von einer Pflanze durch den Namen schon sagen wollten, jetzt sehr schön im Namen der ganzen Familie aus, nämlich dass es jene Pflanzen sind, welche die kräftigste Einwirkung auf die Schwangerschaft besitzen. Denn Aristolochia heißt wörtlich: die Beste fürs Kindbett.

Allerdings war es geradezu selbstverständlich, dass das Genus Aristolochia der Familie Pathen stand; denn von den ungefähr 200 Pflanzenarten dieser Familie gehört weitaus der größte Theil dem Genus Aristolochia an. Die Aristolochien sind dikotyle Pflanzen der Ordnung der Serpentarien: Stauden oder meist windende Sträucher mit korollinisch gefärbtem, dreizähligen Perigon, 6 bis 36 bisweilen gynandrischen Staubblättern und einem unterständigen, aus vier bis sechs mehrsamigen Carpiden gebildetem Gynaeceum. Das Perigon ist bald zygomorph, wie bei der Unterfamilie der Aristolochien, bald regelmäßig, wie bei den Asarinen und Bragantien. Die meisten Aristolochien sind im tropischen Amerika, wenige im tropischen Asien, um das Mittelmeer und in der nördlichen gemäßigten Zone einheimisch. Vorweltliche Aristolochiaarten sind aus der Kreide- und aus Tertiärschichten bekannt.

Bei Genus Aristolochia ist die Blütenhülle blumenähnlich, röhrenförmig, am Grunde bauchig erweitert, an der Spitze mit einem zungenartigen Fortsatze. Die zahlreichen Arten sind meistens hohe Schlinggewächse der Tropenländer, davon circa 140 amerikanische Pflanzen.

Bekannt ist unserem deutschen Floristen das Genus Aristolochia durch die heimische Aristolochia Clematitis L., dem Pharmakologen durch die obsolete amerikanische Aristolochia Serpentaria L. und dem Gartenfreunde durch die großblätterige amerikanische Laubenbekleidung Aristolochia Sipho L'Herit.

Letztere Pflanze hat einen windenden, sehr langen Stamm, sehr große, fast kreisrunde, herzförmige Blätter und winkelständige, bräunliche Blüten, deren Perigon wie ein Pfeifenkopf gestaltet ist. Sie ist daher allgemein unter der Volksbezeichnung Tabakspfeifenstrauch bekannt. Medicinisch oder chemisch ist diese Pflanze nicht untersucht. Bei der Wirksamkeit ihrer nächsten Verwandten und da die Gärtner sie allgemein als Giftpflanze kennen, wäre es immerhin möglich, dass da oder dort im weiblichen Geschlechte durch Empirie die Wirkung der Pflanze speciell auch bei Abtreibungen bekannt wurde und dass darum gerichtlich-praktich der Fall eintreten könnte, dass mit einer entsprechenden Menge frischer Blätter oder Stengel dieser in vielen Gärten beschaffbaren Pflanze eine Fruchtabtreibung vorgenommen wurde. Bei dem Mangel aller experimentellen Erfahrungen wird dann der medicinische Sachverständige wahrscheinlich sich scheuen, kategorisch auszusprechen: »Hier wurde mit einem sehr zweckdienlichen Mittel mit vollem Vorbedacht ein Verbrechen gegen das keimende Leben verübt.« Und doch wäre dies Sachverständigengutachten das einzig richtige.

Die übrigen Aristolochiaarten, welche wir durch die Gartenkunst kennen, können schwerlich bei uns in Deutschland in dieser Weise missbraucht werden, da sie nur selten und auch dann nur in Treibhäusern cultivirt werden.

Von Aristolochia Serpentaria L. ist die Wurzel als Radix Serpentariae in Nordamerika als Specificum gegen Schlangenbiss berühmt. In Deutschland hatte man Radix Serpentariae zu den ätherisch-öligen erregenden Wurzeln, also zur Gruppe des Baldrian gerechnet. In ihrer Beziehung zur Schwangerschaft ist sie ebensowenig wie der Pfeifenstrauch studirt. Da die Schlangenwurzel noch in manchen Drogerien geführt wird, auch keine große Gefahr besteht, dass die einnehmende Frau sich ernstlichen bleibenden Schaden zufügen könne — Oesterlen zählte sie ja zu den Sinecuristen unter den Medicamenten —, so wäre auch leicht möglich, dass auch zu dieser Pflanze einmal zur Erreichung einer verbrecherischen Fehlgeburt gegriffen würde. Als Bestandtheile waren früher angegeben: ätherisches Oel von kampfer- und baldrianartigem Geruche und bitterlichem, etwas brennendem Geschmack, Weichharz und Extractivstoffe. Es wurde dann ein Stoff Aristolochin aus Serpentaria dargestellt. Im Jahre 1891 hat dann J. Pohl aus Aristolochia clematitis, Aristolochia rotunda und Aristolochia longa ein nekrotisirendes Nierengift (also eine Parallele zu den Mutterkornstoffen) dargestellt und ebenfalls Aristolochin genannt, das wir bei den Ausgangspflanzen betrachten werden.

Die mediterranen Aristolochien standen stets in dem Rufe, ausgezeichnete Mittel zu sein zum Treiben des Urins, des Monatsflusses und der Geburt. Nach Johannes de St. Amando reinigt Aristolochia mit Myrrhe und Pfeffer die Gebärmutter im Wochenbett, ruft die Menstruation hervor und treibt die Frucht aus.

Das Aristolochin, welches J. Pohl zuerst aus Aristolochia clematitis, Aristolochia rotunda und Aristolochia longa ausgezogen hat (Archiv f. experim. Pharm. und Pathologie 1891, 3. u. 4. Heft), dürfte nach diesem Funde so ziemlich allen Arten Aristolochia gemeinsam und nach seinen physiologischen Eigenschaften der Träger der Wirkung auf den weiblichen Unterleib sein. Pohl verwendete zu seinen chemischen Untersuchungen die Samen und Wurzeln der betreffenden Pflanzen. Wahrscheinlich stellen dieselben die wirksamsten Theile der Aristolochien dar. Das Aristolochin Pohl $C_{32} H_{22} N_2 O_{13}$ stellt gelbe, strahlig angeordnete Krystallnadeln dar, welche leicht in heißem Wasser, Aether, Chloroform, Alkohol und Alkalien löslich sind.

Aristolochia pallida Willd. Osterluzey als ἀριστολόχιον liefert bei Hippokrates einen Muttertrank. Dioscorides führt mehrere Pflanzen mit dem Namen Aristolochia auf und zwar als allgemeine Treibemittel für Menstruation, Geburt wie Nachgeburt.

Artemisia mit erweichenden Kräutern gemischt, wird zu Sitzbädern und örtlichen Bähungen von Soranus als Abtreibemittel empfohlen.

Asarum europaeum gehört in die Familie der Aristolochiae, wo das allgemeine besprochen ist. In der hessischen Volksmedicin gilt diese Pflanze als ein sicheres Abtreibemittel.

Im Kräuterbuche von Valentini aus dem Jahre 1719 ward in der 15. Classe als erste Pflanze die Haselwurz besprochen. In welcher Weise in jener Zeit unsere einheimischen Pflanzen Verwendungen fanden, mögen die zugehörigen Recepte zeigen.

Rp. Haselwurzblätter 8 bis 12 Stück, schneide sie wie Tabak zusammengerollt in lange Streifen, lasse sie über Nacht in einem halben Liter Cardobenedictenwasser im Warmen stehen, morgens lasse es durchlaufen, thue etwas Oxymel Scillae hinzu und gib es ein. Will man es stärker haben, so kann man neun Blätter in einem Marmormörser mit einem hölzernen Pistille stoßen, nach und nach etwas Oxymel zugeben, hernach ein Trinkglas Cardobenedictenwasser dazuschütten, durch ein sauberes Tuch seihen und einnehmen. Dies soll allen zähen, sauren Schleim nach oben und unten auspurgiren und auch den Urin und alle Unreinigkeiten aus der Mutter treiben. Deshalb sollen sich schwangere Frauen davor hüten. Man suchte der Haselwurz durch entsprechenden Essigzusatz die abortive Wirkung zu benehmen. Nach Muratti, »Eydgenössischer Lust-Garten«, p. 72, wirkt aber auch dann noch Asarum abortiv. Valentini sagt weiter über Asarum: Die unkeuschen Dirnen missbrauchen dieses Kraut und Wurzel zu Abtreibung der Kinder; wie denn vor einigen Jahren unserer medicinischen Facultät zu Gießen in einer Sache wegen Fruchtabtreibung eine Frage vorgelegt wurde, ob die Haselwurz, welche die Beschuldigte gebraucht hatte, eine Frucht im Mutterleibe abtreiben oder tödten könne. Letzteres wurde bejaht.

Athamanta cretensis. Athamanta cretensis als δαῦκος liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Balsamodendron Myrrha. Galen (XII, p. 127) weist stets mit besonderer Vorliebe darauf hin, wenn ein Medicament thierische Parasiten zu vernichten vermag und gleichzeitig ein Abtreibemittel für die Leibesfrucht ist. So führt er auch von der Myrrhe an, dass sie Spulwürmer und die Frucht im Mutterleibe tödte und abtreibe.

Blatta orientalis. Nach Avicenna sind die Schaben sehr harntreibend, befördern die Menstruation und bewirken selbst Fehlgeburt. In diesem Satze ist eine den Canthariden ähnliche Wirkung beschrieben.

Bryonia alba L. aus der Familie der Cucurbitaceen dient in Kleinrussland als Abortivmittel (Demitsch, russische Volksmedicin, I. Geburtshilfe. Wratsch, 1889, Nr. 9, p. 226.) Dr. Mankowsky hat diese Pflanze, die beim russischen Volke und auch sonst als Abführmittel und gegen Rheumatismus im Gebrauche war, chemisch und physiologisch untersucht. (Historische Studien aus dem pharmakologischen Institute Dorpat, II, 1890, p. 143.) Derselbe glaubt, dass diese Pflanze ihre medicinische Rolle, welche sie zwei Jahrtausende lang spielte, jetzt ausgespielt hat, und zwar für immer, nämlich weil sie jetzt durch viel sicherer wirkende und weniger unangenehme Mittel ersetzt werden kann. Die Anwendung der Pflanze bei den Naturvölkern erklärt sich durch die Anwesenheit des die Schleimhäute in hohem Grade reizenden und einen sehr charakteristisch kratzenden Geschmack bedin-

genden Bryonidins von Mankowsky. Darnach würde diese Pflanze den reizenden Schleimhautmitteln zuzuzählen sein, welche ursprünglich Vorbeugemittel gegen den Eintritt der Schwangerschaft sind und dann secundär vom Volke zu Abortivmitteln gestempelt werden. (Gruppe Sabina.)

Cachrys sicula L., Samen und Wurzeln des wilden Fenchels, liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Calamintha, intern oder local verwendet, vernichtet jede Schwangerschaft und treibt die Frucht aus nach Galen (XII, p. 6). Dioscorides führt drei Arten von Calamintha an, die in ihren Wirkungen gleich, nur in der Stärke derselben verschieden sind. Eine der Wirkungen besteht im Abtödten der Frucht.

Calendula. In Gärten und auf Gräbern wird in Deutschland vielfach eine Calendulaart gezogen; von ihr theilt der Franzose Riverius mit, dass sich ihre Menstruation befördernde Kraft schon durch den Geruch nach Menstruationsblut kund thue. Nach Valentini (1719) befördert diese Blume aber nicht nur die monatliche Blutung, sondern auch den Wochenfluss. Außerdem soll sie die todte wie die lebende Frucht austreiben, wenn kein mechanisches Geburtshindernis vorhanden ist. Verschiedene Arten der Gattung Calendula werden als Geruchsmittel gegen verschiedenes Ungeziefer von Avicenna erwähnt. Die Pflanze ist auch ein gutes Niesmittel. Dass nach beiden Eigenschaften Avicenna auch behauptet, dass eine schwangere Frau durch oft wiederholtes Riechen an der Blume Abortus bewirken kann, ist erklärlich. 15 Gramm in Abkochung genommen bewirken Erbrechen.

Castoreum. Bibergeil liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Cedrus. Nach Galen (XII, p. 17) tödtet Cedernöl nicht nur alle Parasiten, sondern local verwendet auch das Leben der Frucht und treibt letztere nach ihrem Absterben aus. Man kann damit vor der Begattung das männliche Glied bestreichen (oder auch den Eingang der weiblichen Scham) und tödtet dadurch sofort beim Ergusse die befruchtende Kraft des männlichen Samens. Das Cedernöl ist deshalb auf diese Weise verwendet ein Mittel zur künstlichen Kinderlosigkeit, wie es kein zweites gibt. Es lässt sich unbeschadet dieser Wirkung nach dem besonderen Falle die Applicationsmethode vielfach abändern. Auch Dioscorides theilt mit, dass die Bestreichung des Genitales hiemit dem Eintritt der Schwangerschaft vorbeuge. Auch Oribasius II, 645, gehört hieher. Nach Soranus soll Cedernharz allein oder mit Bleiweiß vor dem Coitus örtlich auf den Muttermund applicirt werden, um einer Schwangerschaft vorzubeugen.

Centaurium minus. Vom kleinen Centaurium (XII, p. 22) theilt Galenus mit, dass es örtlich mit Honig applicirt die Menstruation wiederbringt und die Frucht austreibt. Wörtlich dasselbe sagt Dioscorides.

Centaurium majus. Dies ist nach Galen fruchttödtend. Nach Dioscorides bringt es die Periode und treibt die Frucht ab. Auch Albucasim lässt diese Pflanze in diesem Sinne zu Gebärmutter-Räucherungen verwenden.

Cheiranthus Cheiri Leucojum. Die Abkochung der Blüten ruft nach Galen Abortus hervor (XII, p. 58). Soranus lässt die Samen (3 Obolen) mit anderen Stoffen zu einem Arzneitrank verwenden, der monatlich drei Tage lang getrunken wird, um den Eintritt der Schwangerschaft zu verhüten. Außerdem rechnet Soranus die Levkojensamen zu den örtlichen fruchttödtenden Mitteln.

Cinnamomum. Zimmt wird noch heute von den Hebammen als mildes Surrogat für Mutterkorn betrachtet. In dieser Richtung ist auch die Verwendung von Zimmt zur Gebärmutterräucherung bei Albucasim verständlich.

Clematis. Die weiße Rebe, wie Dioscorides diese Pflanze nennt, ist ein Reinigungsmittel für den weiblichen Unterleib, wobei sie aber im gegebenen Falle gleichzeitig die Frucht abtreibt.

Colocynthis. Eselsgurkensaft wird innerlich bei Hippokrates als Abortivmittel empfohlen und an einer anderen Stelle zu gleichem Zweck als Mutterzäpfchen gelegt. Auch Dioscorides schreibt ihrer localen Verwendung fruchttödtende Eigenschaften zu.

Conyza. Von Conyza lässt Galen (XII, p. 35) Blüten und Blätter mit Wein anstoßen und diesen Auszug trinken. Es soll dieses Mittel besonders kräftig sein zur Hervorrufung der Menstruation und zur Abtödtung der Frucht. Dioscorides unterscheidet unter diesem Namen eine größere und eine kleinere Pflanze. Aus der größeren wird ein Arzneitrank zur Beförderung der Geburt bereitet. Der Saft davon wird in die weiblichen Geschlechtstheile eingeführt, um abzutreiben. Dieselben Wirkungen besitzt auch die kleinere Conyza und eine sogenannte dritte Conyza.

Corydalis. Der Lerchensporn spielte in der deutschen Volksmedicin dieselbe Rolle wie die Aristolochia in dem alten mediterranen Arzneischatze. Beim Uebergange der südlichen Gelehrtenmedicin in den mittelalterlichen Norden wird es darum häufig schwer, zu unterscheiden, ob der betreffende Autor von Aristolochia oder Corydalis spricht. Wirksamkeit wurde natürlich unter diesen Umständen beiden Pflanzen gleichmäßig zugeschrieben.

Cyclamen. Nach Galen (XII, p. 50) genügt vom Alpenveilchen schon die Einreibung der Bauchdecken in Form einer Salbe, um die Frucht abzutödten. In die Scheide gebracht, ist es ein kräftiges Mittel, um der Schwangerschaft vorzubeugen. Wenn zu diesem Zwecke auch schon die ganze Wurzelknolle ein kräftiges Mittel ist, der frisch gepresste Saft derselben hat sich doch noch als viel kräftiger erwiesen. Dieser ruft, getrunken oder örtlich in die Scheide gebracht, die Menstruation wieder hervor. Nach dem Einnehmen des Alpenveilchens muss eine Schwitzcur folgen. Galen ließ bis zu 15 Gramm nehmen und den Geschmack durch süße Stoffe verbessern. Die Wirkung dieses Stoffes durch die Bauchdecken darf uns nicht wundernehmen, da zur römischen Kaiserzeit Salben mit einer Fettmasse angemacht wurden, die dem heutigen Lanolin entspricht. Würde heute ein Mädchen im Mörser Alpenveilchenknollen und Lanolin zur Salbe zusammenstoßen und wiederholt auf die Bauchdecken einreiben, so wäre es nicht unmöglich,

dass damit eine begonnene Schwangerschaft unterbrochen würde. Juristisch dürfte in diesem Falle aber der Nachweis des stattgefundenen Verbrechens kaum erbringbar sein. Die Araber verwechselten auch eine schmalblätterige Bupleurumart mit den echten Cyclamenarten und auf eine solche übertrugen sie mit dem Namen Ibn el Heithem auch die Wirkung: Wenn eine Frau die Wurzel bei sich trägt, empfängt sie nicht.

Delphinium Staphysagria. Läusekraut als σταφις ἄγρια wird als Macerat in Honigwasser innerlich zum Abtreiben bei Hippokrates empfohlen.

Echinus esculentus. Der Seeigel liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Elaterium oder wilde Gurke nennt Galen (XII, p. 122) das im Alterthum allgemein bekannte und verwendete drastische Abführmittel. Es ruft, local in die Scheide applicirt, die Menstruation hervor und vernichtet die Schwangerschaft. Galen führt dazu noch besonders an, dass alle Mittel, welche in die Gruppe des Elaterium gehören, diese Wirkung besitzen, dass aber das Elaterium in dieser Beziehung das zuverlässigste sei. Den von Galen angedeuteten Gedanken habe ich im allgemeinen schon in einem früheren Capitel ausgeführt.

Epimedium als Arzneitrank verursacht nach Galenus Unfruchtbarkeit (XI, p. 876). Epimedium alpinum ist auch auf Ibn Bitar in dieser Anwendung übergegangen; denn acht Gramm der pulverisirten Blätter in Wein, nach Auftreten der Regeln genommen, soll die Empfängnis verhindern.

Erica arborea als ἐρίκη liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Eruca. Eine Obole Raukensamen lässt Soranus mit Sphondylium und Sauerhonig zu einem Arzneitrank verarbeiten, der den Eintritt der Schwängerung verhindert.

Erysimon liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Fel taurinum. Stiergalle verwendet Soranus als sein stärkstes örtliches Abtreibemittel.

Ferula Opopanax. Panaxwurzel mit kimolischer Erde wird von Soranus zur Vorbeugung der Schwängerung local empfohlen. Innerlich lässt er zwei Obolen Opopanax mit anderen Stoffen in Pillenform verschlucken. Auch bei eingetretener Schwängerung treibt Soranus durch Verwendung von Opopanax in der Scheide ab.

Ficus. Soranus lässt getrocknete Feigen mit Natrum örtlich in der Scheide verwenden, um einer Schwängerung vorzubeugen.

Filix foemina. Derselbe Farn, der am besten den Bandwurm zu tödten vermag in der Gabe von 20 Gramm, tödtet in gleicher Gabe und Weise auch die Frucht im Mutterleibe und verursacht den Abgang derselben. Diesen Zusammenhang findet Galen für sehr natürlich. Nach Dioscorides entsteht durch das Einnehmen dieses Medicamentes bei den Frauen Unfruchtbarkeit. Sollten dieselben aber schon in schwangerem Zustande sein, so tritt Fehlgeburt ein. Dass die Ansicht des Galen auch mit moderner Auffassung nicht in Widerspruch steht, ist aus den Bemerkungen bei Adiantum Capillus Veneris zu ersehen.

Foeniculum capillaceum. Fenchelsamen liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Foenum graecum. Bockshorn wird von Soranus zu Sitzbädern und Bähungen mit anderen Droguen als Abtreibecur empfohlen.

Galbanum in Wein vor dem Coitus auf den Muttermund gebracht, verhindert nach Soranus die Schwängerung.

Gallae. Galläpfel lässt Soranus örtlich in der Scheide verwenden, um Schwangerschaft vorzubeugen. Ihre Wirkung beruht auf den enthaltenen Gerbstoffen, bei denen weiteres besprochen ist.

Gerbstoffe. Zusammenziehende und verschließende Mittel, also gerbstoffhaltige Medicamente empfiehlt Soranus in der Form von Mutterzäpfchen vor der Begattung, um einer Schwängerung vorzubeugen. Tannin wird in Pulverform noch heute in Fabrikcircularen zu diesem Zwecke empfohlen. Wie der Alaun, bringen die Gerbstoffe das Eiweiß zur Gerinnung und tödten dadurch die Samenflüssigkeit ab. Soranus will die Wirkung allerdings nicht auf das männliche Product beziehen, sondern glaubt an einen Verschluss des Muttermundes durch Adstringentien.

Gladiolus. Diese Pflanze steigert nach Dioscorides gleichzeitig den Geschlechtstrieb und ruft Unfruchtbarkeit hervor.

Granate. Das Fleisch frischer Granaten, Granatapfelschale, Granatenmark, sind von Soranus in fünf verschiedenen Recepten für örtliche Anwendung in der Scheide zur Vorbeugung einer Schwängerung empfohlen. Theils werden diese Medicamente einige Zeit direct vor der Begattung einwirken gelassen, theils auch nur direct nach der Menstruation. Wenn diese Wirkung besteht, so ist sie mit der Verwendung von Thymian und anderen Pflanzen mit ätherischen Oelen zu parallelisiren, dürfte aber bei der bekannten Wirkung der Granatwurzelrinde auf Würmer, als eine rasche Abtödtung der Entwickelungsfähigkeit des noch unbefruchteten menschlichen Eies bezogen werden. Es wäre dann die Granatwirkung mit den besprochenen Farnwirkungen zusammenzustellen.

Heliotropium. Die größere Pflanze dieses Namens wird nach Dioscorides angebunden, um einer Schwängerung vorzubeugen.

Helleborus niger. Nach Dioscorides tödtet die schwarze Nieswurz die Frucht.

Hypericum crispum L. als ὑπερικὸν liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Hyssopus. Hyssop aus Cilicien liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Inula Helenium Mont. als ἑλένιον liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Irissalbe örtlich lässt Soranus als Abtreibemittel verwenden.

Juniperus communis. Wachholderbeeren liefern bei Hippokrates einen Muttertrank.

Beeren des **Juniperus Oxycedrus L.** als κεδρίς liefern bei Hippokrates einen Muttertrank.

Juniperus Sabina. Ein Untersuchungsrichter erzählte mir einst, er habe in einer Abtreibungsangelegenheit die Untersuchung schon im Vorverfahren einstellen müssen, weil Juniperus Sabina zur Verwendung gekommen sei und über dieses die eingeholten Sachverständigen-Gutachten sich in der Weise aussprachen, dass

s sich hier um kein zweckmäßiges Abtreibungs-
ittel handle. Bei den verschiedensten deutschen
Volksstämmen finden wir aber immer und immer
ieder die Anwendung dieser Pflanze mit der
ruchtbarkeit des Mutterschoßes in Beziehung
ebracht.

Eine Beobachtung, die mit der medi-
inischen Verwendung dieser Pflanze nichts zu
un hat, konnte freilich in abergläubischer
Weise dazu beitragen, die medicinische Wirkung
er Juniperus Sabina im Volksbewusstsein
ester haften zu machen, als es bei Asarum
uropaeum der Fall war. In Bauerngärten ist,
wie ich noch besprechen werde, Juniperus
Sabina ein häufig gepflanzter Zierstrauch. Auf
lteren Exemplaren dieser Pflanze kann man
häufig einen Schmarotzerpilz beobachten. An
den Aesten hängen meist zungenförmige, roth-
braune Gallertklumpen, welche leicht wahr-
nehmbar durch die dunklen Aestchen schim-
mern. Dies sind die Teleutosporenformen des
Pilzes Gymnosporangium Sabinae Dicks.,
dessen Aecidiumformen als orangegelbe Flecken
oberseits auf den Birnblättern vorkommen.
Diese Erscheinung auf den beiden Pflanzen
beruht auf einem Generationswechsel im Leben
dieses Pilzes. Eine Generation als Teleutosporen-
form lebt auf Zweigen der Sabina, die nächste
Generation als Aecidienform auf dem Birnblatte,
um bei der dritten Generation wieder mit Juni-
perus Sabina anzufangen. Das Unangenehme
an diesem Auftreten ist die Erscheinung, dass
die befallenen Birnbäume keine Früchte tragen.
Wenn nun Juniperus Sabina in der Umgebung
der Birnpflanzungen ausgerottet wird, muss
auch der Pilz aussterben, die Birnbäume ge-
sunden und wieder Frucht tragen. Solche Be-
obachtungen mussten auf ein abergläubisches
Gemüth tiefen Eindruck machen, wenn die
gleiche Pflanze, welche die Fruchtbarkeit der
Frau verhindert, auch durch ihre Anwesenheit
im Garten die Birnbäume unfruchtbar machen
kann.

Juniperus Sabina Linn., auch wohl als
Sabina officinalis Grcke. oder Sabina vulgaris
Antoine von den Wachholderarten abgetrennt,
ist eine zweihäusige, Beeren tragende Conifere.
Sie wächst als unangenehm riechender, etwas
betäubender Strauch von 1·3 bis 5 Meter Höhe.
Blätter vierzeilig, rings um die Zweige ge-
ordnet, jung etwas abstehend, eiförmig bis
rautenförmig, schuppenartig, angedrückt sich
deckend, stumpf, in der Mitte drüsig, kaum
0·002 Meter lang. Die Blätter der männlichen
Pflanze sind zugespitzt, die männlichen kätzchen-
förmigen Blüten stehen an der Spitze kleiner,
gerader Zweige. Weibliche Kätzchen einzeln,
sehr klein, auf sich zurückkrümmenden Zweig-
lein. Scheinbeeren an gekrümmten Stielen
nickend, schwarz bereift.

Wild wächst diese Pflanze in den Alpen
und Voralpen, und zwar in der südlichen Kette
im Canton Wallis im Nicolaithale und auf dem
Fonly, dann auch in Salzburg, in Tirol im
Oetzthale, Matreierthale, Krain, Littorale, Istrien,
Dalmatien und Venetien, aber auch in der
Eifel. Im Auslande wächst sie in Südfrank-
reich, Italien, dem Oriente und an anderen
Orten.

Die Verbreitung ist eine ausreichende,
um die Pflanze sehr vielen Menschen bekannt
sein zu lassen. Zudem wird sie häufig in Gärten
und Parkanlagen gepflanzt. Nur in letzter Zeit
ist ihr wegen der Beziehung zu den Birnbäumen
vielfach der Krieg erklärt. Die Einbürgerung
als Gartenpflanze war sehr selbstverständlich,
da Juniperus Sabina den einzigen niedrigen,
immergrünen Holzstrauch darstellt, der in
unseren Breiten ohne Pflege gedeiht und im
Winter nicht erfriert.

In den Bauerngärten von Bayrisch-Franken
war er überall, wo ich mich erkundigen konnte,
von einem weiblichen Familiengliede gepflanzt
worden, was auf die allgemeine Kenntnis der
Verwendung und Wirkung von Juniperus Sa-
bina in jenen Gegenden hinweist. Anders steht
es in Niederbayern; auch hier fehlt sie kaum
in einem Bauerngarten. Aber bei allen Erkun-
digungen, die ich in meiner mehrjährigen Praxis
daselbst ja leicht anstellen konnte, fanden sich
keine Anhaltspunkte, dass dort die Einwirkung
dieser Pflanze auf die Fruchtbarkeit bekannt
war. Juniperus Sabina ist in Niederbayern
dagegen altheidnisches Zauberkraut, das die
bösen Geister bannt. Die katholische Kirche
hat sich dort diesem Volksglauben zu beugen
gewusst oder vielmehr ihn christianisirt. Am
Palmsonntag werden die Salixblüten geweiht,
am Charfreitag werden Spreisel, d. h. kleinste
Holzscheitchen an einer Seite angebrannt, am
Charsamstag werden Zweige von Juniperus
Sabina in der Kirche geweiht und am Oster-
sonntag morgens wird auf jedes Feld eines
dieser Hölzchen eingesteckt, in welches je ein
Weidenzweig und ein Juniperuszweig einge-
klemmt ist.

Bei dieser vielseitigen Verwendung der
Pflanze ist es nicht zu verwundern, wenn sie
auch eine große Vielheit von Namen besitzt.
Im Latein des Mittelalters heißt sie S a b i n a
oder S a v i n a; in einer Münchener Handschrift
(c. germ. 376) konnte ich auch A m e r o n finden.
Von den deutschen Volksnamen, welche P r i t z e l
und J e s s e n für unsere Pflanze anführen, sind
nicht weniger als 46 Variationen aus dem Namen
S a b i n a, der vielleicht einem altnordischen
Pflanzennamen seine lateinische Form verdankt.

H o t t o n in seinem Thesaurus phytolo-
gicus (Nürnberg 1695) führt außerdem die
Namen: Jungfernpalme, Jungfernrosmarin,
Kindermord, Mägdebaum. In Siebenbürgen
heißt sie: Verbodden Bum und in Salzburg:
Stinkholz.

Diese Namensgebung zeigt, wie sehr der
Sevenbaum im Volksbewusstsein als Abtreibe-
mittel allgemein sich festgesetzt hat. Selbst bis
in den fernsten Norden kann man seine Ver-
wendung nachweisen. So reimt das norwe-
gische Volk:

Sevenbom, Sevenbom
Har gjurt saa mangen jomfru from.

Frei deutsch besagt dies, dass so manche
Jungfrau es nur dem Sebenbaum danken muss,
wenn sie vor den Augen der Welt immer noch
als unschuldig gelten kann.

Sabina wirkt nach G a l e n fruchttödtend.
Denselben Ausdruck gebraucht D i o s c o r i d e s.
Vor hundert Jahren, als man begann, die
Wirkung aller Medicamente anzuzweifeln, schrieb
C h a u m e t o n:

Da die Wirkung des Sevenbaumes auf den
Uterus seit sehr lange die Aufmerksamkeit der
Aerzte gefesselt hat, ist es als ausgezeichnetes
Emmenagogum bezeichnet worden. Die meisten

medicinischen Schriftsteller führen ihn auch als ein kräftiges Mittel an, um die Menses wieder herbeizuführen und zu regeln, obgleich mehrere Beobachter, mit Scopoli, bemerkt haben, dass es nicht immer diese Wirkung hervorbrachte. Gute Frauen haben sich, als würdige Erbinnen der ärztlichen Irrthümer früherer Jahrhunderte, selbst eingeredet, dass es genügte, einige Blätter desselben in das Schuhwerk der jungen Mädchen zu thun, um bei ihnen die Menstruation hervorzurufen. Glücklicherweise kann dieses unrichtige Verfahren keine Gefahr haben; gäbe der Himmel, dass es ebenso wäre bei einer Menge frecher Hebammen und kühner Quacksalber, welche sich kein Gewissen daraus machen, diese reizende Pflanze anzuwenden aus den leichtfertigsten Beweggründen und oft zum großen Schaden der unglücklichen Opfer ihrer Begierde und ihrer Unwissenheit. Der Sevenbaum kann in der That nicht nur Entzündung und fürchterliche Uterusblutungen hervorrufen, sondern er ist auch fähig, die Vertreibung des Foetus zu bewirken, unter Zufällen, welche das Leben der Mutter in eine sehr große Gefahr setzen.

Diese reizende Pflanze kann innerlich als Pulver in Dosen von zwei Gramm (ein halb Gros) angewendet werden, sei es als Zusatz zu einer Flüssigkeit, sei es mit Honig vermischt, und unter Pillen- oder Latwergenform. Als Aufguss gibt man sie in einer Dose von vier Gramm (ein Gros) in einem Kilogramm Flüssigkeit.

Ibn Bitar lässt Juniperus Sabina zu 8 bis 12 Gramm geben, um die Regeln hervorzurufen, und zwar in einer Latwerge mit Honig. Doch fügt er dieser anscheinend hohen Dosirung, die nur Abtreibezwecken dienen kann, an, dass man die Sabina Frauen von hitzigem Temperament oder solchen, die zu enge gebaut sind, nicht geben darf, ohne schlimme Folgen zu haben.

Kali. Eine Pflanze dieses Namens treibt nach Dioscorides die Frucht aus.

Kimolische Erde, Panaxwurzel zu gleichen Theilen, für sich allein oder auch mit Wasser vermischt als Paste, wird nach Soranus zwei bis drei Stunden lang unmittelbar vor der Begattung als zweckmäßig in die Scheide mit Wolltampon eingelegt, um einer Schwängerung vorzubeugen.

Kyrenaicus succus. Diesen Stoff erwähnt Huber aus Memmingen und verweist dabei auf Alexander Trallianus (ed. Puschmann I, 406) und Dioscorides Lib. III, cap. 34, ed. Sprengel. Soranus empfiehlt einmal im Monate eine Quantität Kyrenaischen Saftes von der Größe einer Kichererbse mit zwei Cyathi Wassers zu begießen, denn dieses befördert die Menstruation und (das ist der Sinn der Stelle) dadurch wird einer Schwängerung im betreffenden Monate bei eventuellem geschlechtlichen Umgange vorgebeugt. Opopanax, Raute und Wachs wird mit 2 Obolen Kyrenaischem Saft zu Pillen verarbeitet, die zu demselben Zwecke mit gewässertem Weine eingenommen werden sollen.

Lanawolle ließ Soranus vor der Begattung in den Muttermund einbringen, um einer Schwängerung vorzubeugen. Es ist dabei an eine doppelte Wirkung zu denken. Einerseits verschließt die Wolle die Oeffnung und saugt die Samenflüssigkeit auf, wie es heutigentags mit Schwämmchen erzielt wird; andererseits handelt es sich sicherlich bei Soranus um ungewaschene Wolle, die durch ihren Lanolingehalt wirkt.

Laurus. Eine κασία, wahrscheinlich eine Laurusart, liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Laurus nobilis. Der Lorbeer tödtet nach Dioscorides die Frucht. Auch Soranus schreibt drei Drachmen Lorbeer örtlich verwendet die gleiche Wirkung zu.

Lepidium sativum L. als κάρδαμον findet sich bei Hippokrates als Abortivmittel. Auch Soranus lässt damit die Frucht abtödten, indem er die Kresse in ein Mutterzäpfchen verarbeitet.

Leucojum siehe Cheiranthus.

Linum. Leinensamen wird mit anderen Droguen verbunden von Soranus zu Sitzbädern und Unterleibsbähungen zum Abtreiben empfohlen. Wenn der Leinsamen hier nur Adjuvans der Vorschrift ist, so gab dies doch schon für die arabischen Aerzte Masserguih, El Khuz und Ibn Wafed Veranlassung zu der Behauptung, er treibe die Frucht ab. Dagegen sagt Ibn Bitar: Diese Annahme ist ganz und gar grundlos.

Lupinen liefern bei Galen ein Abortivmittel. Auch Dioscorides sagt, dass dieselben die Menstruation bringen und die Frucht abtreiben. Bohnenmehl mit Stiergalle und Wermut rechnet Soranus zu den stärksten örtlichen Abtreibemitteln. Bittere Lupinen sind nach dem gleichen Autor fruchttödtende Mittel.

Malva rotundifolia. Malvenwurzel als μαλάχη liefert bei Hippokrates einen Muttertrank. Mit anderen Droguen lässt Soranus die Malve zu Species emollientes verbinden und daraus Sitzbäder und Bähungen zum Abtreiben machen.

Marrubium Pseudodictamnus L. Falscher Diptam als ψευδοδικτάμνος liefert bei Hippokrates einen Muttertrank. Der kretische Diptam verhindert nach Dioscorides die Befruchtung und treibt die todte Frucht aus. Dem weißen Diptam und dem falschen Diptam verleiht er ähnliche Kräfte.

Mel. Mit Honig lässt Soranus den Muttermund vor dem Coitus behandeln, um einer Schwängerung vorzubeugen. Die eventuelle Wirkung kann nur darauf beruhen, dass der Honig als concentrirte Zuckerlösung dem Sperma Wasser entzieht und dasselbe dadurch zum Absterben bringt. Nach Soranus soll aber auch schon das Trinken des Honiggemisches vor Schwängerung schützen. Dioscorides V, 17 bespricht dieses Gemisch. Wiederholt verwendet Soranus auch Honig in zusammengesetzten Arzneien, die bestimmt sind, bei örtlicher Scheidenanwendung abzutreiben. Dabei ist an den ständigen Gehalt von Ameisensäure zu denken.

Meloe. Canthariden zu abortiven Suppositorien verwendet Hippokrates.

Mentha Pulegium. Diese Pflanze ist nach wissenschaftlichen Untersuchungen der Neuzeit ein kräftiges und zweckentsprechendes Abtreibemittel. Bei Dioscorides wird ein Arzneitrank davon bereitet, um Menstruation, Geburt

oder Nachgeburt in Gang zu bringen. Albucasim wendet dazu das ätherische Oel örtlich an, indem er mit den Dämpfen die Gebärmutter räuchern lässt.

Mentha piperita. Nach Dioscorides regt diese Pflanze den Geschlechtstrieb an. Bei localer Verwendung auf die weiblichen Geschlechtstheile vor der Begattung verhindert sie die Befruchtung.

Menyanthes trifoliata L. aus der Familie der Gentianeen findet nach Sljunin (Materialien zum Studium der russischen Volksmedicin St. Petersburg 1882, pag. 35) in Astrachan Verwendung zur Erzeugung des Abortes.

Mercurialis. Blätter und Samen des Bingelkrautes liefern bei Hippokrates einen Muttertrank.

Milium. Hirsen liefern bei Hippokrates einen Muttertrank.

Misy. Misy als Vorbeugemittel gegen Schwangerschaft wird innerlich bei Hippokrates in der Größe einer Bohne als kräftiges Schutzmittel für ein ganzes Jahr gegen den Eintritt der Schwangerschaft empfohlen.

Mulus. Eine ganze Reihe der Unfruchtbarkeitsmittel der Vergangenheit war jedenfalls unzweckmäßig. Theils mögen bei der Ueberlieferung von Volk zu Volk Missverständnisse unterlaufen sein, theils spielte die Mystik und Symbolik auch in dieses Gebiet herein, wie in alle therapeutischen Aufgaben und Wünsche. Die alte Erfahrung, dass Blendlinge zwischen zwei Arten derselben Gattung nicht fortpflanzungsfähig sind, hatte sich besonders beim Maulesel in der Volksphantasie festgesetzt. Soviel ich weiß, ist nur zweimal in der Geschichte das Vorkommnis von einer Geburt aus einer Mauleselin verzeichnet, und zwar wegen der Seltenheit als ein böses Zeichen hervorragender Bedeutung. Dass so die von Natur unfruchtbare Mauleselin Amulette gegen Schwangerschaft liefern musste, ist verständlich. Soranus führt die Gebärmutter und den Ohrenschmutz der Mauleselin in dieser Weise an, fügt aber selbst bei, dass der Erfolg dieser Amulette trügerisch sei.

Myrrhe. Eine Drachme Myrrhe wird nach Soranus mit anderen Stoffen zu einem Arzneitrank verarbeitet, welcher dem Eintritt der Schwangerschaft vorbeugt. Myrrhe tödtet örtlich verwendet nach Soranus die Frucht und wird wiederholt den entsprechenden Medicamenten beigesetzt.

Myrthus. Myrthenöl und Bleiweiß vor dem Coitus auf den Muttermund gebracht, verhindert nach Soranus die Schwängerung. Dass die Myrthe als altes anticonceptionelles Mittel der mediterranen Völker bis zum Symbol der Jungfräulichkeit sich emporschwang, besprach ich im ersten Theile. Die Myrthensamen zu 3 Obolen eignen sich mit anderen Stoffen zu einer innerlichen Medicin nach Soranus, um der Schwangerschaft vorzubeugen. Der Arzneitrank wird drei Tage getrunken. Myrthenöl rechnet Soranus zu den die Frucht tödtenden Mitteln.

Nasturtium. Diese Pflanze tödtet nach Dioscorides die Frucht.

Natrum. Soranus lässt Natrum mit getrockneten Feigen örtlich in der Scheide verwenden, um einer Schwängerung vorzubeugen.

Netopon. Netopon wird local bei Hippokrates als Abortivmittel empfohlen.

Nigella sativa. Nigella sativa als μελάνθιον liefert bei Hippokrates einen Muttertrank. Die Samen dieser Pflanze werden noch heute in den Apotheken als wehenerregende Mittel geführt.

Oleum. Soranus lässt vor dem Coitus den Muttermund mit altem Oele allein oder in Verbindung mit Bleiweiß bestreichen zur Vorbeugung der Schwangerschaft. Die Forderung des Alters zeigt, dass Soranus die Wirkung freier Oelsäure zur Abtödtung des Sperma verwendet wissen will. Auch nach eingetretener Schwängerung empfiehlt Soranus zum Abtreiben Scheideneinspritzungen mit altem Oele entweder für sich allein oder in Mischung mit Rautensaft oder Honig.

Onosma. Diese Pflanze tödtet nach Galen die Frucht und nach Dioscorides treibt sie dieselbe ab. Dioscorides theilt auch noch die Sage mit, dass bei Schwangeren schon das Schreiten über diese Pflanze genüge, um eine Fehlgeburt zu veranlassen. Ibn Bitar führt den Namen unter der Form »Onusma« und sagt, es bedeute »abtreibend«.

Onyx. Dieser Stein wurde nach Ibn Bitar im Haare getragen, um leicht zu gebären.

Opobalsamum. Damit lässt Soranus den Muttermund vor dem Coitus entweder allein oder verbunden mit Bleiweiß behandeln, um einer Schwangerschaft vorzubeugen.

Opopanax, siehe Ferula Opopanax.

Origanum creticum. Origanum creticum unter der Bezeichnung δίκταμνος κρητικὸς findet sich bei Hippokrates als Abortivmittel. Plinius schreibt in den Abschnitten de pluribus experimentis ad mulierum menses dem Diptam ausgezeichnete Wirkung auf den Uterus zu. Plinius I, 26, cap. 15, pag. 664: »Es treibt die Menstruation, und todte wie überzwerche Früchte aus. Man trinkt einen Obolus der Blätter in Wasser. So mächtig ist diese Wirkung, dass es nicht rathsam ist, auch nur die Pflanze auf das Lager einer Schwangeren zu legen.« Diese Pflanze liefert bei Hippokrates auch einen Muttertrank.

Paeonia. Gichtrose liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Panaxwurzel, siehe Ferula Opopanax.

Papaver somniferum. Weißer Mohn als μήκιον λευκή liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Pastinaca. Pastinaca liefert bei Hippokrates einen Muttertrank. Nach Dioscorides kann Pastinak local eine Fehlgeburt verursachen, während diese Pflanze innerlich die Befruchtung erleichtert. Egyptisch soll die Pflanze zur Zeit des Dioscorides babibyru geheißen haben, was für zwei Jahrtausende früher den Namen ututut der Papyrus ergäbe; auch letztere Pflanze wird bei den Egyptern in die Scheide in einem Abtreiberecept eingebracht.

Peganum crithmifolium. Peganum crithmifolium Retz aus der Familie der Rutaceen ist ein altindisches sexuelles Stimulans. Neuerdings hat ein indischer Arzt Dr. Gopal damit Versuche angestellt und gefunden, dass das

Mittel in Form eines Infuses oder einer Tinctur als Emenagogum wirkt und gleichzeitig leichten Rausch, wie Cannabis indica macht. Nach ihm wird das Mittel auch als Abortivum benützt. (Henrici, Historische Studien aus dem pharmakologischen Institute Dorpat 1894, IV., pag. 45.)

Periclymenum. Periclymenum. Der Same dieser Pflanze bewirkt nach Galen Unfruchtbarkeit (XII, pag. 98). Auch Dioscorides erzählt, von dieser Wirkung gehört zu haben.

Petroselinum. Petersiliensamen liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Picea. Soranus empfiehlt: Fichtenrinde, Rhus coriaria, beides zu gleichen Theilen; zerreibe es mit Wein und wende es kurz vor dem Coitus an vermittelst Wolle. Diese ist nach 2—3 Stunden zu entfernen, und dann darf der Coitus stattfinden. Die Wirkung beruht auf dem Gerbstoffe und muss ich darum auf jenes Schlagwort verweisen.

Piper. Zwei Körner weißen Pfeffers werden einem Arzneitrank bei Soranus beigefügt, welcher dem Eintritt der Schwangerschaft vorbeugen soll.

Populus. Schwarze Pappel liefert bei Hippokrates einen Muttertrank. Weiße Pappel bewirkt nach Dioscorides Unfruchtbarkeit. Das gleiche gilt von der Lybischen Pappel.

Prunus cerasus. Die Verwendung der Fruchtstiele ist in der Volksmedicin der Letten erwähnt. Eventuelle Wirkung kann nur durch fortgesetzte kleine Gaben Blausäure gedeutet werden. Da bei Kindern eine gesteigerte Empfindlichkeit für Opium besteht, außerdem Blausäure auch eminent viel giftiger für Nager als für Menschen wirkt, ist leicht auch eine erhöhte Empfindlichkeit von Embryonen gegen Blausäure anzunehmen und es entsprächen die Kirschstiele einer tödtlichen Vergiftung der Frucht im Mutterleibe mit einer Substanz, die in den dargebotenen Mengen für die Mutter ohne jede Wirkung ist. Wieso das lettische Volk gerade auf die Kirschstiele und nicht auf bittere Mandeln oder noch eher auf die inneren Kerne von getrockneten Pflaumen oder Kirschen verfiel, ist für mich schwerer verständlich.

Ptychotis ammoides Koch. Diese Pflanze, eine Umbellifere Algiers, heißt berberisch aathiril = Fuß des Raben. Eine andere Bezeichnung ist gelbe Rübe des Teufels. Cherif erwähnt, dass das Pulver aus den Samen in die Nase geblasen, Frühgeburt hervorruft. In Egypten wurde zur Zeit Ibn Bitar's Ammi majus dafür substituirt.

Ranunculus. Ranunkel wird innerlich bei Hippokrates als Abtreibemittel empfohlen. Diese Pflanzen enthalten den Scharfstoff Anemonin und müssen darum als rationell bezeichnet werden.

Rhus coriaria. Diese Pflanze wird mit Fichtenrinde zusammen von Soranus örtlich als Vorbeugemittel der Schwängerung verwendet. Der Wirkungsmechanismus ist bei »Gerbstoffe« besprochen.

Rosenöl. Soranus lässt Granatapfelschalen mit Gummi und Rosenöl zu gleichen Theilen mischen, um einer Schwängerung vorzubeugen. Die Verwendung findet örtlich in der Scheide statt. Die Wirkung der ätherischen Oele ist beim Thymian besprochen.

Ruta. Blätter und Samen der Raute liefern bei Hippokrates einen Muttertrank. Die beiden wilden Sorten tödten nach Dioscorides die Frucht. Ein Arzneitrank von der zahmen hindert aber schon den Eintritt der Schwangerschaft. Nach Huber in Memmingen gilt diese Pflanze noch heute als kräftiges Abortivum. Helie de Nantes hat in den Annal. d'Hygien. I. Serie Tom. XX, drei Fälle berichtet. Dieselben sind referirt bei Tardieu, Etude med. leg. sur l'empoisonnement. Auch Soranus lässt durch Pillen innerlich einmal im Monate, die neben Rautensaft noch einige Stoffe enthalten, dem Eintritt einer Schwangerschaft vorbeugen. Bei eingetretener Schwangerschaft empfiehlt Soranus Rautensaft mit altem Oele als Scheiden- oder Gebärmuttereinspritzung oder auch Raute mit Graupenschleim und Honig als Abtreibemittel. Rautenblätter tödten örtlich nach Soranus die Frucht. Albucasim scheint die Wirkung auf die flüchtigen Bestandtheile zu basiren, da er diese Pflanze zu den gewünschten Zwecken als Gebärmutterinhalation verwendet.

Salix. Von der Weide theilt Dioscorides mit, dass sie die Schwangerschaft verhindere. Dies ist umso beachtenswerter, als gerade die chemischen Stoffe der Weidenrinde in jeder Beziehung den Stoffen der Chinarinde sehr nahe stehen. Heute wird aber nicht nur Chinin als Abtreibemittel viel gebraucht, sondern auch viele Geheimmittel, welche eine geschäftige Industrie nicht müde wird als befruchtungshindernd anzupreisen, haben sich bei chemischer Untersuchung als chininhaltig herausgestellt.

Salsolaceen. Die Salsolaceen mit fleischigen Blättern werden von den Arabern unter dem allgemeinen Namen Uschnan zusammengefasst. Eine grüne Pflanze dieses Namens treibt in der Gabe von zwei Gramm die Frucht todt oder lebend ab.

Salvia. Salbei liefert bei Hippokrates einen Muttertrank. Bei Dioscorides befördert die Pflanze nur die Geburt.

Sambucus nigra wird bei Hippokrates als Hilfsbähmittel zur Einleitung einer künstlichen Frühgeburt benützt.

Satureja. Die kopfförmige Saturei liefert bei Hippokrates einen Muttertrank. Bei Dioscorides wirken zwei unterschiedene Arten Saturei auf Menstruation, Geburt und Nachgeburt, und werden in dieser Beziehung dem Thymian an die Seite gestellt.

Secale cornutum. Mutterkorn ist das wichtigste Blutstillungs- und Wehenmittel der modernen Medicin. Prof. Kobert hat uns die Geschichte dieses Arzneimittels ja sehr detaillirt dargestellt und ist vor allem auch den Spuren von Ueberlieferungen über das Mutterkorn im mediterranen Culturkreise mit großem Fleiße nachgegangen. Aber gerade seine Auseinandersetzungen bestärken die Annahme, dass die zielbewusste Verwendung des Mutterkornes oder überhaupt von durch Claviceps veränderten Gramineensamen speciell in Beziehung auf das Geschlechtsleben dem nordischen Culturkreise angehört.

In einem Streite des späteren Bischofs Deroldus von Amiens am Hofe Ludwigs des Einfältigen sehen wir vor dem Jahre 924 einen

Salernitaner Arzt auftreten als Schützling der Königin. Deroldus bringt dem Salernitaner ein jedenfalls für letzteren unbekanntes Gift bei, was den Brand und die Amputation des einen Fußes des Salernitaners zur Folge hatte. (Haeser I, 648.) In dieser Weise innerlich wirkt nur das Mutterkorn und es muss dazu der Salernitaner schon ungeheuere Mengen des Mutterkornes beigebracht erhalten haben, kann es also auf keinen Fall gekannt haben.

Als Abtreibungsmittel und um Fliegen zu tödten ist das Mutterkorn noch vielfach im Volke traditionell bekannt. In der Medicin findet es reichlich Verwendung, unter anderem auch, um bei anatomischen oder anderen Geburtshindernissen die Frucht vor dem normalen Ende der Schwangerschaft zu entfernen und die Mutter nicht durch die Geburt eines ausgetragenen Kindes in Lebensgefahr zu bringen. In letzter Zeit waren besonders die Untersuchungen interessant, die darthun sollen, dass das Mutterkorn von der Ernte an von Monat zu Monat an Kraft einbüße. Nach meiner Ansicht ist dieses Verhalten nur auf die unzweckmäßigen Lösungsmittel zurückzuführen, welche in diesem Falle die Medicin anwendet. Durch den fortschreitenden Eintrocknungsprocess des Wassers gegenüber den Fetten und Harzen werden die eingeschlossenen wirksamen Bestandtheile des Mutterkornes immer schwerer für die medicinisch-pharmaceutischen Lösungsmittel zugänglich. Die Volksmedicin hat dafür schon im Alterthum ein viel zweckmäßigeres Auszugsmittel, als es in diesem Falle Alkohol oder Wasser ist, in der Milch gefunden. Das Volk übergießt entweder das zerkleinerte Mutterkorn mit siedender (möglichst fetter, also nicht entrahmter) Milch oder kocht es auch darin auf. Dabei ist das Volk in der Anwendung nicht so ängstlich wie die Aerzte, die als Menge fünf Gramm kaum überschreiten. Das Volk benützt das Doppelte und Dreifache, um sich den Milchauszug für eine Anwendung zu machen.

Für den modernen Arzt kann auch dieser Milchauszug nicht mehr in Betracht kommen, da die chemische Industrie die wirksamen Bestandtheile des Mutterkornes in haltbarer Form auszuziehen vermag. So stellt gerade an meinem jetzigen Wohnorte Apotheker Bombelon das Ergotinum dialysatum oder besser Cornutinum ergoticum dialysatum aus Mutterkorn dar und bringt dies in Originalfläschchen von 25 Gramm durch die Apotheken in den Handel. Diesem Präparate sind zugleich die branderregenden Nebenstoffe entzogen, so dass die vollen 25 Gramm innerhalb 24 Stunden ohne Gefahr für das Leben genommen werden können.

Die Anwendung des reinen trockenen Cornutin dagegen verbietet sich meist noch in der ärztlichen Praxis, da hier das Gramm circa auf 30 Mark zu stehen kommt. Diese Präparate sind den Apotheken vorbehalten und kommen daher nicht leicht in die Hände des Publicums. Der Jurist wird sich daher auch mit dem Missbrauche dieser Präparate zu befassen nicht wohl Gelegenheit finden. Anders steht es mit dem allgemein zugänglichen Mutterkorne selbst.

Die Gefahr, dass in der Stadt mit dem Mutterkorne Unfug getrieben wird, ist nicht groß. Wenn auch die Aerzte dasselbe häufig bei Blutungen verordnen und dabei Reste in den Händen von Laien bleiben können, so werden diese das grobe grauschwarze Pulver kaum kennen. Sollte aber eine Frau, um das Mutterkorn verschrieben zu erhalten, einem Arzte eine angebliche Blutung vortäuschen, so wäre es in diesem Falle immer noch fraglich, ob der Arzt gerade Mutterkorn verordnen wird, und noch fraglicher, ob er es in einer für diese verbrecherischen Absichten hinreichenden Menge verordnet.

Viel größer ist die Gefahr auf dem Lande. Hier hat man nur nöthig, durch die Kornfelder im Juni oder Juli zu gehen, um überall aus den Kornähren in Gestalt von schwarzen Körnern die Mutterkörner herausragen zu sehen. So auffällig ist dieses Product, dass ich mir bei meinen Spaziergängen in der Nähe von Ansbach schon als Knabe von 13 Jahren eine ganze Schachtel dieser Naturmerkwürdigkeit gesammelt hatte, ohne natürlich der geringsten Ahnung von der Bedeutung dieser Drogue. Wenn im Herbst das gedroschene Getreide geputzt wird, sind im Putzabfalle die Mutterkörner in reicher Zahl vertreten. Hier oder im Sommer durch Sammeln zwischen den Feldern ist jedem Bauernmädchen und jedem anderen Mädchen, das aufs Land kommen kann, möglich, sich genügende Mengen Mutterkorn zu sammeln. Und wie es heute ist, so war es noch viel mehr in vergangenen Zeiten, so dass das Mutterkorn, wo seine Wirkung bekannt war, auch stets in den nöthigen Mengen beschaffbar war.

Ich habe bisher das Mutterkorn aber nur als Abtreibungsmittel erwähnt. Altnordisch ist aber auch schon seine Verwendung als Vorbeugungsmittel gegen den Eintritt der Befruchtung. In dieser Beziehung fehlen zwar Aufzeichnungen historischer Fälle; aber Grimm hat uns in seinen gesammelten Volksmärchen ein deutliches Beispiel für diese Verwendung erhalten, auf das in Beziehung zum Mutterkorn schon Professor Kobert hingewiesen hat.

Ein armes Mädchen wird wegen seiner hervorragenden Schönheit von einem reichen Manne geheiratet. Vor der Hochzeit holt sie noch den Rath eines alten Weibes ein, das ihr, vielleicht aus eigener Erfahrung, mittheilt, die Liebe des Bräutigams, die sich nur an den jugendlichen körperlichen Reizen entzündet habe, würde mit dem Verlust dieser Schönheit gleichfalls schwinden; nichts sei aber der Schönheit nachtheiliger wie Geburten. Um sich ewige Schönheit und Jugend zu erhalten, sucht sich das Mädchen den ihr vom Schicksale bestimmten sieben Kindern entsprechend sieben Körner aus dem Korne (die zu niedrige Dosirung im Märchen ist kein Grund gegen die Deutung Kobert's) und mahlt dieselben. Hier tritt uns deutlich eine von Anfang an bewusste Verwendung des Mutterkorns im nordischen Volksbewusstsein entgegen, um schon die Befruchtung zu hindern und gar nicht erst dieselbe eintreten zu lassen.

Das nordische Volksbewusstsein scheint aber häufig die Mittel zur Verhütung eintretender Befruchtung und zur Unterbrechung eingetretener Schwängerung durcheinander geworfen zu haben. Beim Mutterkorn ist ja diese doppelte Verwendung berechtigt. Anders liegt die Frage bei Juniperus Sabina, dem Sevenbaume.

Serpentaria. Schlangenwurzel liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Securidaca. Zwei Pflanzen dieses Namens können vor der Begattung als Mutterkranz gelegt werden, wie Dioscorides mittheilt, um jede Möglichkeit einer Befruchtung auszuschließen.

Seseli tortuosum als σέσελι liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Silphium. Silphiumsaft, eine Erbse groß, wird bei Hippokrates innerlich als Abortivum empfohlen.

Sison Amomum. Amomon als ἄμωμον liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Smyrnium Olusatrum L. Wurzel und Samen des Smyrnenkrautes als ἱπποσέλινον liefert bei Hippokrates einen Muttertrank. Dioscorides unterscheidet ein italisch und kretisches Smyrnium. Beide stören den Schwangerschaftsverlauf, indem sie Fehlgeburt hervorrufen können. Zur Einwirkung auf die ausgebliebene Menstruation und die Nachgeburt sind sie tauglich.

Sphondylium. Eine halbe Obole Sphondylium lässt Soranus mit Raukensamen und Sauerhonig zu einem Arzneitrank verarbeiten gegen Eintritt der Schwangerschaft.

Stachys bewirkt nach Galen Fehlgeburt. (XII, p. 130.)

Sulfur. Soranus lässt Schwefel in ein fruchttödtendes Mutterzäpfchen verwenden.

Syrische Salbe. Diesen Stoff erwähnt Huber in Memmingen und verweist auf Galen, de compos. medicam. sec. locos, lib. II, ed. Kühn XII. 543 nach Archigenes. Auch Alexander Trallianus, II, 304 erwähnt diesen Stoff. Soranus lässt die syrische Salbe zur Erzeugung künstlicher Frühgeburt in der Scheide verwenden.

Tannin siehe Gerbstoffe.

Thlaspi. Diese Pflanze, welche vielleicht unserem Hirtentäschchen (Capsella bursa pastoris) entspricht, tödtet nach dem übereinstimmenden Berichte von Galen und Dioscorides die Frucht. Dioscorides hat, wie so häufig, verschiedene Pflanzen unter dieser einen Bezeichnung vereinigt, denen er allen die gleiche Wirkung zuschreibt.

Thymbra liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Thymus Serpyllum. Thymian aus der Familie der Labiaten wird von den Mädchen im Zwenigorod'schen Kreise in Süd-Ruthenien während jeder Menstruation getrunken, um der Schwangerschaft vorzubeugen. Es wird ein Infus aus den getrockneten Blüthen dieser Pflanze hergestellt. (Dr. Julían Tarko-Hryncewicz, La médecine populaire dans la Ruthénie méridionale. Krakau, 1893, p. 63.) Galen führt Thymian direct als Abortivmittel an, und nach Dioscorides ist es ein allgemeines Treibmittel für Menstruation, Geburt und Nachgeburt. Seine Rolle in der nordischen Volksmedicin ist schon ausführlich besprochen.

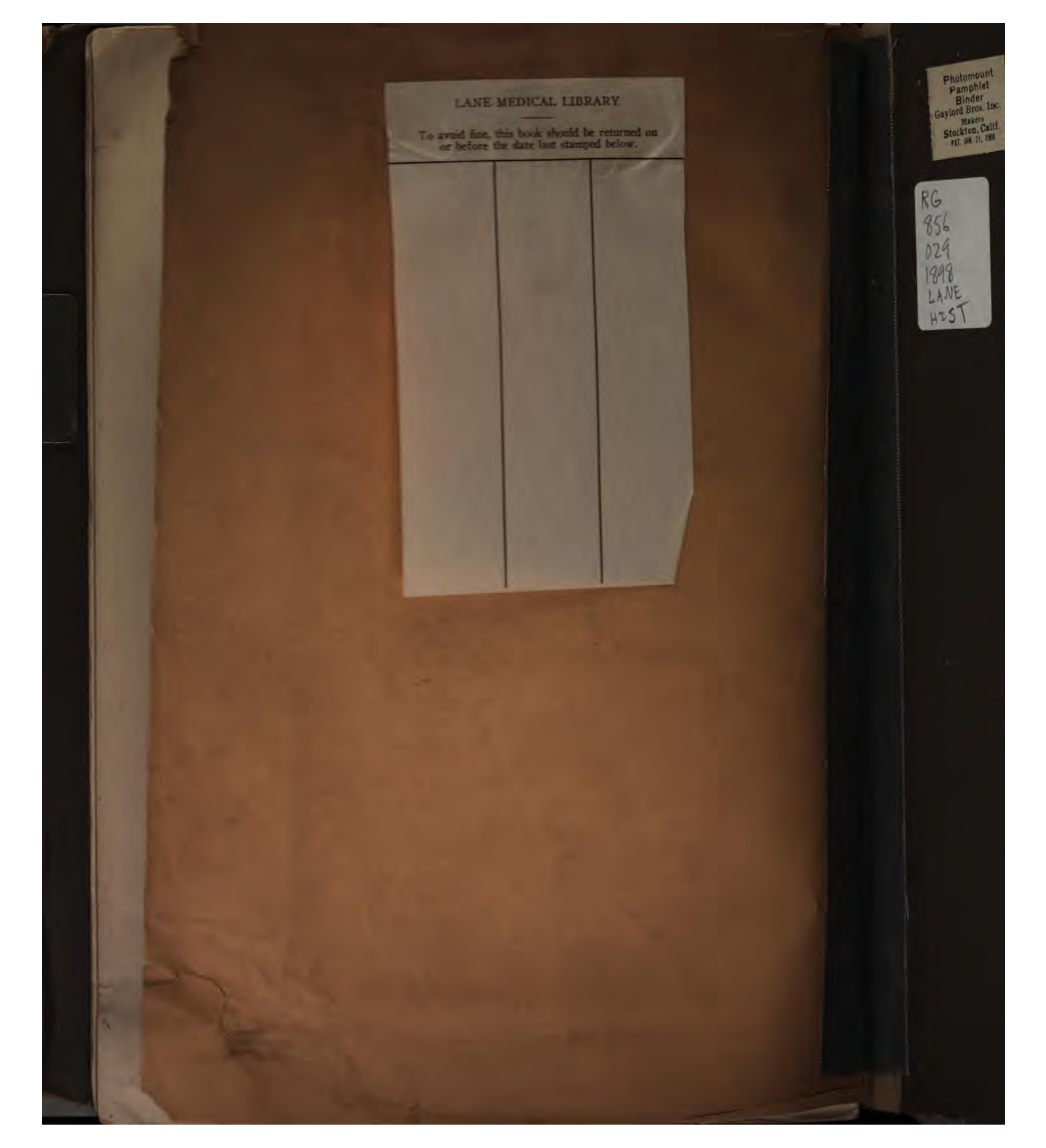
Urtica. Nesselsamen liefert bei Hippokrates einen Muttertrank.

Vitex agnus castus L. Die Samen wurden verwendet, um den Geschlechtstrieb schweigen zu machen.

Zingiber. Soranus lässt je zwei Drachmen Ingwer, unreife Galläpfel und Granatenmark zu Mutterzäpfchen verarbeiten und vor der Begattung anwenden zur Vermeidung von Schwängerung.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Julius Weiß. — Druck von Bruno Bartelt, Wien, IX., Maximilianplatz 10.





LANE MEDICAL LIBRARY
To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.
Photomount Pamphlet Binder Gaylord Bros. Inc. Makers Stockton, Calif. PAT. JAN. 21, 1908
RG 856 029 1898 LANE HIST